

# Hologramm

D 21569 F

Nr.28 Jan. '82

DM3,-



Frauen auf dem Weg

## Impressum

Hologramm erscheint im Verlag Bruno Martin, Schneide 3, 2125 Salzhäusen. Tel.: 04172/7727

Redaktion: Bruno und Magdalena Martin. Wir danken besonders Angelika Nichols und Marianne Oelmann für ihre Beiträge zum Heft.

Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Sendung: Infragni-Fotosatz, Ascheberg-Herbern

© Sämtliche Rechte der Artikel liegen beim Verlag bzw. den Autoren der Artikel. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

## HOLOGRAMM-ABONNEMENT

Hologramm erscheint zweimonatlich jeweils zum 15. des ungeraden Monats.

### Achtung:

**NEUE PREISE:** Einzelheft DM 3,-  
Abonnement für 6 Ausgaben, ab Nr. 27, DM 18,- incl. Porto. Überweisung bitte mit Angabe der Ausgabennummer des gewünschten Abo-Beginns. Ältere Hefte sind noch vorhanden, bitte zusätzlich bezahlen, falls gewünscht. Überweisung auf unser Postcheckkonto Frankfurt Nr. 541251-601, Verlag Bruno Martin, gilt als Bestellung.

Bezugsbedingungen bei Buchbestellungen: Wir bitten um Vorauszahlung auf unser PSkonto Frankfurt 541251-601 oder legt einfach einen Verrechnungsscheck der Bestellung bei. Bei Bestellungen unter DM 30,- bitte Porto, ca. 1,-

### Liebe Leserinnen und Leser,

zuerst müssen wir uns für die Verspätung des Hefes entschuldigen. Doch durch unseren Umzug und die vielen Feiertage kamen wir einfach in Zeitbedrängnis. Außerdem benötigten die Frauen, die uns Artikel schrieben, etwas länger, damit diese auch gut wurden. Ihr habt sicher Verständnis.

Ja, wir leben jetzt so ziemlich mitten in der Natur und fühlen uns auch sehr wohl, wenn auch die Arbeit mehr wurde, nicht weniger. Die Atmosphäre eines „spirituellen“ Hauses wird auch einige Auswirkungen auf die Hefte haben, nicht jedoch auf die Vielfalt und den undogmatischen Charakter.

Ein Teil des Programms von Haus Schneide, in dem wir wohnen, ist hinten unter networking abgedruckt. Wer Interesse an den Seminaren von Bruno (Die Elemente der Selbstentfaltung und Transformation) hat, sollte sich bitte bald melden, da das erste Seminar: „Aufmerksamkeit und Wahrnehmung“ schon am 12.-14. Februar stattfindet.

### Frau und Spiritualität

Dieses Heft ist den Frauen gewidmet. Leider konnten wir im Rahmen dieses Hefes nur einen kleinen Aspekt dieses komplexen Themas bringen. Eigentlich ist es nur ein Anfang, Themen, die Frauen insbesondere betreffen und auch interessieren, vermehrt aufzugreifen. Wir glauben, das ist bisher zu wenig geschehen. Wir bitten Euch also, uns dazu zu schreiben und vielleicht auch Vorschläge für spätere Hefte zu machen. Wichtig in diesem Heft schien uns, den Aspekt der Individualität und Selbstfindung der Frau herauszuarbeiten, nämlich in dem Sinne, daß Frauen den spirituellen Weg doch ganz anders als Männer angehen und erfahren. Es scheint sogar so zu sein, daß sie noch

vielleicht mehr danach schauen sollten, weibliche „gurus“ zu haben, anstatt sich mit der „männlichen“ Guru-Rolle zu identifizieren. Frauen haben einen anderen Zugang zu ihrer Seele und wir denken, es ist wichtig, mehr darüber zu lernen und zu erfahren.

Die drei Frauenbilder in diesem Heft sind also auch nur ein erster Versuch, „transformatorische“ Bilder zu wecken, d.h. Beispiele von Frauen zu geben, die auf ihre eigene Art ihren Weg gegangen sind. Wenn diese Frauen auch nicht mehr leben, sie sind doch ziemlich exemplarisch für die Suche im allgemeinen.

Aktuelles wird mehr in dem Artikel über Tanz, Frauen und Spiritualität gesagt. Bitte versteht das Heft nur als Anfang, das Thema ist zu vielschichtig (wie alle Themen sowieso), um in einem Heft abgeschlossen zu werden.

Zum letzten Heft haben wir viel Lob gehört. Vielen Dank! Ein Freund hat uns jetzt einen umfangreichen Artikel über seine *Erfahrungen auf dem Weg* geschickt, den wir leider nicht vollständig abdrucken können. Wir bringen nur ein paar Auszüge aus einem Text von 30 Seiten. Wer den vollständigen Text lesen möchte, sollte uns bitte schreiben. Wir werden versuchen, eine sauber kopierte Fassung herzustellen. (Selbstkostenpreis ca. 5,-) In Zukunft werden wir auch versuchen, andere, kleinere Artikel und Papers auf diese Art mehr Leuten zugänglich zu machen, vor allem Texte, die zu kleine sind, als Bücher zu erscheinen, zu lang als Hologramm-Artikel, aber dennoch interessant und für viele wichtig. Wie gesagt, das muß noch vorbereitet werden. Schreibt uns mal, welches Interesse Ihr daran habt.

Wir grüßen Euch herzlich aus der schneekalten aber sonnigen Lüneburger Heide.

Bruno und Magdalena Martin

### Setzfehler:

Bitte entschuldigt vereinzelt Setzfehler (Druckfehler...) Wegen Zeitmangel war eine letzte Korrektur nicht mehr möglich.



## Thema

### Die Individualität einer Frau 6 Ruth Hoebel

„Die Frauen haben einen Zugang zu dem Teil des Unbewußten, aus dem Ideen, Dichtkunst und alle anderen genialen Handlungen herkommen.“ Wenn der Kreativität der Frau einmal erlaubt wird mutig hervorzutreten, wird das eine Revolution in der Welt hervorbringen. So der Tenor dieses Artikels.

### Isabelle Eberhard — Si Mahmoud von Angelika Nichols 7

Isabelle Eberhard war eine Frau, die es gewagt hat, ganz gegen die Konventionen ihrer Zeit und der Kultur, die sie als Heimat fand, die islamische, ihr einzigartiges und abenteuerliches Leben ohne Kompromisse zu leben. Eine ungewöhnliche Biographie.

### Mira Alfassa — Die Mutter 11 von Angelika Nichols

„Die Mutter“, als die sie von ihren „Schülern“ verehrt wurde, hat ein ebenso ungewöhnliches Leben hinter sich gebracht und sicherlich mehr verwirklicht, als sich das jede Frau (und auch Mann) erträumt. Schon als Kind hatte sie okkulte Erfahrungen und als reife Frau machte sie spirituelle Experimente, die heute noch nicht verstanden werden.

### Mirabai — Die Geliebte Krishnas von Angelika Nichols 15

Mirabai ist in Indien als Dichterin bekannt. Über ihre Biographie gibt es wenig verlässliche Aussagen. Doch dieses Wenige genügt um ein Bild ihres Lebens zu zeichnen, das kompromißlos die Selbstverwirklichung anstrebte. Einige Gedichte von Mirabai zeigen ihren Genius.

### Denn die Weisheit ist beweglicher als alle Bewegung

### Ein Gespräch mit Dagmar von Granier über Tanz, Frauen und Selbstfindung 18

„Wenn Du mich so fragst, da muß ich dort anfangen, wo der Tanz meinem Leben ganz persönlich eine neue Wende gegeben hat, eine Hoffnung. ...Es war alles kaputt, es ging nichts. Da habe ich einen Tanzlehrer getroffen. ...Das hat mich so zentral getroffen, was er mit uns gemacht hat, dieses sich Bewegen in Musik. Ich habe oft Stunden hinterher gebraucht, mich wieder zu beruhigen...“

### Kraft, Spiritualität, Ich — eine Frau von Hella Grüllmeier 21

Hella spricht eine Erfahrung aus, eine Hoffnung, einen Wunsch nach der Öffnung für den geistigen Kontakt von Menschen zu Menschen, von Frau zu Mann.

## Allgemeines

### Erfahrungen auf dem Weg 26 von Rüdiger

Rüdiger berichtet in diesem Artikel über seine Erfahrungen mit Bhagwan und den Sufis. Eine Lebensgeschichte, wie viele sie heute durchmachen...

### aktuell 2

#### Der zerbrechende Baum

*Ein seltsamer Unglücksfall*

#### Der Mann, der die Apokalypse verhindern will

#### Planetare Initiative für die Welt unserer Wahl

### Ernährung 32

#### Bananen

Bananen kommen grün bei uns an. Sie werden nachgereift. Ein Fachmann spricht darüber, was tatsächlich passiert.



### Buchbesprechungen 30 22

#### Harem — Die Freiheit hinter dem Schleier

#### Das offene Geheimnis — über die Psychologie des Buddhismus

### networking — 25

# Der zerbrechende Baum

N.B. Ein Mann der Forstverwaltung, dreißig Jahre, verheiratet, ein Kind, ist mit seinem kleinen Auto im Wald der Gemeinde Stosswehr, nicht weit von Münster im Elsaß und nicht weit von dem immer etwas unheimlichen „La Schlucht“ genannten Vogesenpaß entfernt, unterwegs. Er hat eine Baustelle, an der ein Holzbahnhof verbessert wird, aufzusuchen. Dabei kommt er an einer Lichtung vorbei, die erst vor kurzem entstanden ist, weil hier ein alter, größtenteils hundertjähriger Bestand von Tannen verjüngt werden mußte: im Augenblick eine kahle Fläche.

Allein an einer Stelle, an der der Weg des Försters vorbeiführt, in einer Entfernung von etwa dreißig Metern vom Waldrand, hart an der Straße, ist ein einziger, etwa dreißig Meter hoher und sicherlich hundert Jahre alte Nadelbaum übrig gelassen worden. Es war der jetzt dort vorbeifahrende junge Forstmann, Abt mit Namen, der auf diesem Waldstück die Bäume zum Fällen bestimmt hatte. Sein Mitarbeiter, der ihn damals begleitete, war, wie er jetzt sagt, etwas überrascht gewesen, daß gerade dieser eine Baum stehen bleiben sollte: wohl für Samen oder für ein wenig Beschattung des Nachwuchses?

In dem Augenblick aber, in dem der Förster Abt jetzt an dem Baum vorbeikommt, bricht, in der Höhe von etwa zehn Metern, der Stamm auseinander; der obere Teil der Tanne, im Gewicht von etwa zwei Tonnen, stürzt auf den kleinen Wagen, genau auf dessen Mitte, wo der Fahrer sitzt. Der Tod muß den Förster augenblicklich ereilt haben. Erst vierundzwanzig Stunden später, nachdem Abts Frau Alarm geschlagen hatte, wurde die Tragödie offenbar. Und wenn es auch keine Augenzeugen gibt, so schließen die Umstände Zweifel über ihren Hergang doch aus.

Es bleibt dabei unerklärlich, wie ein Baum, der nach Aussage der Fachleute, soweit man das vom Boden aus beurteilen konnte, durchaus gesund war und deshalb vom Fällen vorerst hatte verschont werden können, plötzlich und noch dazu auf so ungewöhnliche Weise zerbrechen konnte. Es soll an jenem Tag eine nennenswerte Luftbewegung oder gar einen Sturm nicht gegeben haben. Doch das Unheimlichste dabei ist, daß der Baum in dem Augenblick brach, als das Auto des Forstmanns vorbeikam.



Kein Wunder, wenn die Forstarbeiter und Kollegen Abts von einem verwunschenen Wald sprechen. Wäre Abt nur eine Sekunde früher oder später an dem Baum vorbeigefahren, ihm wäre das Schicksal, das der Baum, den er überleben lassen wollte, ihm bereitere, erspart geblieben. Es ist eine unheimliche, eine kaum glaubhafte und doch wahre Geschichte um einen Baum. Baumsgans und Baumlegenden: Hier hat sich eine in der Wirklichkeit ereignet.

FAZ, 2.7.81

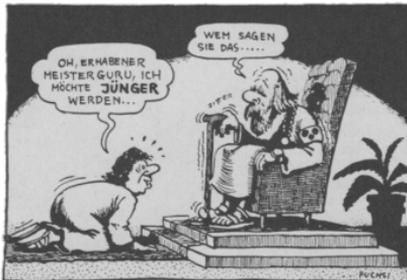
# Trinkwassermangel läßt Millionen sterben

Auch sanitäre Anlagen fehlen

MEXIKO-STADT, 12. Januar (epd). Achtzehn Millionen Menschen, vor allem Kinder, sterben jährlich aus Mangel an Trinkwasser und an sanitären Einrichtungen. Das geht aus einem Bericht hervor, den das mexikanische Büro der Weltgesundheitsorganisation jetzt vorgelegt hat.

Etwa 780 Millionen Personen in allen Erdteilen leiden an Krankheiten, die durch diesen Mangel verursacht werden. Dem meisten verbreitet sind Magen-Darm-Erkrankungen, von denen 400 Millionen Menschen betroffen sind; sie auch gelten als die Hauptursache der Kindersterblichkeit. An Bilharziose, einer durch Würmer übertragenen Tropenkrankheit, leiden 200 Millionen Personen, an der Malaria 160 Millionen. Auch die sogenannte Flußblindheit existiert noch bei 30 Millionen Menschen. Vom Eingeweidewürmern ist fast die Hälfte der gesamten Menschheit, vor allem in den am wenigsten entwickelten Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, befallen.

In dem Bericht der Weltgesundheitsorganisation heißt es, daß eine ausreichende Versorgung mit gutem Trinkwasser in allen Teilen der Welt die Sterblichkeitsrate um die Hälfte senken könnte. Aber erst mit der Hilfe sanitärer Einrichtungen könnten die genannten Krankheiten unter Kontrolle gebracht werden. Für eine Mindestversorgung der bewohnten Gebiete der Erde mit Trinkwasser und sanitären Einrichtungen sind, so schätzt die Organisation, vierzehn Milliarden Dollar nötig.



aus:  
Zero  
Nr. 19

# Planetare Initiative für die Welt unserer Wahl

Im Januar 1981 trafen sich 75 Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft um eine Planetare Initiative zu starten. Das folgende kam heraus und wird z. T. schon organisiert:

## Krise und Möglichkeiten

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß unsere Welt in den beiden nächsten Jahrzehnten mit einer Reihe größerer Krisen konfrontiert werden wird. Diese Krisen können jedoch auch als Möglichkeiten für eine bedeutsame und konstruktive Änderung im Zusammenleben der Menschen angesehen werden, wenn eine entsprechende Reaktion erfolgt. Die Risiken bei dieser Wahl sind außerordentlich groß.

Die Planetare Initiative für die Welt unserer Wahl soll den Menschen helfen, positive alternative Richtungen für sich selbst, ihre Gemeinschaft und die Welt zu erkennen sowie Tätigkeiten zu entdecken, an denen sie teilnehmen können und die zu einer menschlicheren und zufriedensstellenderen Welt führen werden. Dies soll durch einen weltweiten Prozeß örtlicher Diskussionen und anschließender Konferenzen in Gang gebracht werden, der zu einem von einem breiten Spektrum von Organisationen und Gruppen getragenen Planetaren Kongreß im Juni 1983 führen soll.

Hervorragende Persönlichkeiten vertreten in der Frage der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ziemlich einhellig die Auffassung, daß mit den nächsten Jahrzehnten eine Zeit größter Ängste und Herausforderungen und zweifelsohne einer radikalen Änderung — zum Besseren oder Schlechteren — heraufkommen wird.

Maurice Strong, Leitender Direktor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen, erklärte folgendes:

„Ich bin überzeugt, daß die 80er Jahre das gefährlichste Jahrzehnt sein werden, das die menschliche Gesellschaft jemals durchlebt hat. Technologische Veränderungen werden dramatische Verlagerungen bei weiter steigender Arbeitslosigkeit mit sich bringen. Der Kampf um die Rohstoffe — insbesondere um Energiequellen und Wasser — wird sich verstärken. Unruhen und Konflikte dürften sich ausbreiten. Die Kriegsgefahr nimmt zu, und die Risiken für einen weltweiten wirtschaftlichen Zusammenbruch vergrößern sich ebenfalls.“

Viele Studien, von den „Grenzen des Wachstums“ bis zum „Brandt-Bericht“ und dem Bericht „Global 2000“ an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, kommen zu ähnlichen Schlußfolgerungen. Um eine Katastrophe zu verhindern, sind entscheidende Anpassungen in der Weltwirtschaft, in den Bereichen Ökologie, Bevölkerungswachstum, Nahrungsmittelherzeugung, Verwendung der Rohstoffe, Abrüstung und Erhaltung des Friedens notwendig.



Da so viele Probleme zur gleichen Zeit akut werden, verbinden sie sich zu einer ‚Megakrise‘, in der kein Problem für sich allein behandelt werden kann.

Ein neues Konzept ist nötig, das einen erheblichen Wandel in unserem Weltbild und unserer Handlungsweise mit sich bringt. Wie in der Schlußfolgerung des Berichts „Global 2000“ zum Ausdruck kommt, gehen die erforderlichen Veränderungen weit über die Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten einer einzigen Nation hinaus. Eine Ära noch nie erreichter Zusammenarbeit und Einsatzbereitschaft ist unbedingt erforderlich.

Für eine solche Zusammenarbeit bedarf es einer neuen Wertskala und einer neuen Perspektive. Eine weltweite Sicht, die die Erfordernisse und das Wohlergehen der gesamten Menschheit mit einbezieht, gehört ebenso dazu wie ein Erkennen der direkten Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und dem Wohl der Menschheit.

Solche Zwangslagen, wie sie die Menschheit gegenwärtig erlebt, können als Möglichkeiten für positive Änderungen und Wachstum angesehen werden. Bei den Bemühungen, Katastrophen abzuwenden, sind der menschliche Wille und die menschliche Reaktion unbekannte Faktoren. Die Menschen können zu der Einsicht gelangen, daß sie die Welt, in der sie leben, selbst gewählt haben

und daß sie das, was sie gewählt haben, auch ändern können. Die Zukunft ist in ihrer Hand und hat viele Alternativen.

Gleichzeitig verstärkt sich das Gefühl der Unruhe und Hilflosigkeit unter den Menschen, die nur sehen, daß viele Normen und Institutionen, die dem Menschen dienen sollen, diese Aufgabe immer weniger erfüllen. Sie übersehen gewöhnlich die positive Seite, nämlich die Gelegenheit, eine neue alternative Politik und neue Strukturen vorzuschlagen, zu entwickeln und auszubauen, die den menschlichen Bedürfnissen in einer globalen Ära und den langfristigen Erfordernissen des Ökosystems der Erde besser entsprechen. Die Menschheit ist auf die Natur der bevorstehenden Krise/Möglichkeit noch nicht genügend hingewiesen worden, und die meisten Menschen haben noch keinen geeigneten sozialen Prozeß entdeckt, in dem diese Bildungsarbeit sich vollziehen und ihre Stimme gehört werden kann.

## Initiative für die Welt unserer Wahl — Vorgeschichte

Aufgrund der beschriebenen Sachlage haben sich die Leiter von fünf Organisationen zusammengetan, um gemeinsam im Januar 1981 eine größere Zusammenkunft von Leitern eines breiten Spektrums von Gruppen

und Organisationen zu veranstalten. Diese Initiatoren gehören der *Association for Humanistic Psychology*, dem *Club of Rome*, den *Global Education Associates*, *Planetary Citizens* und der *United Nations Association of New South Wales* an.

75 Leiter der verschiedensten Gruppen sagten zu und trafen sich vom 2.-4. Januar 1981 im Stony Point-Konferenzzentrum im Staate New York. Sie vertreten die bekanntesten Kirchen sowie politische und soziale Aktionsgruppen, Human Potential- und Growthgruppen, „New-Age“- und Neues Bewußtsein-Gruppen, global orientierte akademische Forschungsinstitute und -projekte sowie zielorientierte Gemeinschaften und ihre Verbindungnetzwerke.

Die Konferenzteilnehmer erörterten eine Reihe von Entwürfen für ein umfassendes Programm einschließlich Basisbeteiligung, welches zu international sichtbaren Gipfelereignissen führen soll. Eine Liste der Teilnehmer und der Interessenten ist beigefügt.

### Erster Entwurf des Projekts

Für dieses Projekt einigte man sich auf folgenden Plan, der von dem auf der Tagung gewählten Lenkungsausschuß weiter entwickelt werden soll:

- Bildung eines inter-organisatorischen Zusammenschlusses auf weltweiter Ebene, um die Angehörigen der Organisationen und das breite Publikum in Städten und Dörfern zu einem intensiven Dialog über die Frage zusammenzuführen, welche Art von Welt sie sich wünschen und wie diese Welt mit ihrer Mitarbeit und Hilfe Wirklichkeit werden kann. Die Bereitstellung von Unterlagen als Ausgangsmaterial für die Diskussionen ist vorgesehen.
- Weiterleitung der Ergebnisse derartiger Diskussionen über Gemeinde- und Stadthallen-Versammlungen an Konferenzen auf Provinz- oder Landesebene und sodann an nationale und schließlich an kontinental-globale Zusammenkünfte mit den Vereinten Nationen im Mittelpunkt und mit einer größtmöglich sichtbaren Ausstrahlung.
- Aufforderung an neue und bestehende Gruppen, auf der Linie ihres eigenen Programms liegende Aktivitäten in ihre Gemeinschaften parallel und in Zusammenarbeit mit dem Diskussionsprogramm aufzunehmen.
- Ausbau wesentlicher Möglichkeiten für eine horizontale und vertikale Netzwerkarbeit auf allen Stufen des Projekts, die nach Beendigung des Projekts weiterbestehen und dauerhafte Vorteile erbringen können.

### Weiterarbeit der Bevölkerung an ihrem Wohn- bzw. Arbeitsort

Beabsichtigt ist, die Menschen an ihrem Wohn- bzw. Arbeitsort anzusprechen und ihr Verständnis für die konvergierende Problematik und für Wege zu wecken, wie sie an einer konstruktiven Lösung mitarbeiten können. Das Projekt *Planetary Initiative* wird die Mittel und den Anstoß zu Basisdiskussionen und zu einer Beteiligung an den Themen und Ereignissen geben, die die Zukunft der Menschen bestimmen werden. Es soll den Menschen dazu verhelfen, eine angemessenere

Perspektive und Wertskala für eine immer stärker verflochtene Welt zu erwerben, die gleichzeitig jeder Einzelne größere Eigenständigkeit hat. Ferner wird es einen Rahmen für eine Vielzahl von Tätigkeiten bieten, die dies veranschaulichen, und zu konstruktiven Antworten führen. Das Projekt bietet ihnen ein unmittelbares Ziel sowie eine Ausrichtung durch die Aussicht auf Teilnahme an einem abschließenden globalen Kongreß.

Die Berichterstattung wird objektiv, aber nicht „wertfrei“ sein, in dem Sinne, daß eine umfassendere und verständnisvollere Welt-sicht zutage treten wird. Zweifelsohne wird auch die Erkenntnis reifen, daß eine größere lokale Selbstbestimmung und Selbstversorgung wichtig sind und mit einem höheren Grad von Verantwortung für die Erfordernisse, Wünsche und Hoffnungen aller Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft einhergehen. Auch kann erwartet werden, daß die Erkenntnis auftaucht, daß neue weltweite Kanäle zur Erfüllung dieser Erfordernisse notwendig werden und daß das persönliche Handeln eine konstruktive Ant-

wort auf die globalen und menschlichen Verhältnisse enthalten müßte. Die Notwendigkeit eines globalen kooperativen Managements für globale Menschheitsprobleme wird allmählich offensichtlich werden sowie die Tatsache, daß „globales Denken“ „lokales Handeln“ erforderlich macht.

Die Urheber sehen die *Planetary Initiative* für die Welt unserer Wahl als den Beginn eines sozialen Prozesses, der die geplanten Ereignisse überdauern wird. Höchstwahrscheinlich werden nützliche weiterführende Projekte und Tätigkeiten aus dem Projekt entstehen, die von den zusammenbestehenden Gruppen und Organisationen — sofern sie es wünschen — beibehalten werden. Das einmal geschaffene Netzwerk wird gewiß weiterbestehen.

Adresse: Planetary Citizens  
777 United Nations Plaza  
New York NY 10017  
USA

## Der Mann, der die Apokalypse verhindern will

*Ein Wind von Panik weht über die Menschheit. Passive Angst vor einem Weltkrieg, einem atomaren Holocaust überfällt die Geister wie zu Beginn der Fünfziger Jahre. Ein Mann steht auf gegen diese Resignation. Er heißt Bernhard Benson, war Atomwissenschaftler und namhafter Erfinder. Er ist überzeugt, daß das „goldene Zeitalter“ vor Ende des Jahrhunderts erreicht werden kann, ohne daß die Weltkatastrophen hereinbrechen müssen, die uns prophezeit wurden. Es würde hierzu genügen, die menschlichen Energien in dem gemeinsamen Willen zu bündeln, den augenblicklich herrschenden Machtverhältnissen, die ausschließlich auf der Gewalt aufgebaut sind, ein Ende zu setzen. Der beträchtliche Erfolg seines Werks „Das Buch vom Frieden“ („Le livre de la Paix“ — Editions Fayard) scheint seine Hoffnungen zu bestätigen. Er bittet Männer und Frauen, unverzüglich an Brejnev und Reagan einen Brief zu richten, dessen Modell hier beiliegt. Der Papst Johannes Paul II. hat Benson ermutigt. Dieser schöpft seine Überzeugung aus Kontakten mit den höchsten geistigen Autoritäten, aus der Lektüre ihrer Schriften und der Werke der tibetischen Weisen.*

Auszüge aus einem Interview  
Dokument aus „Paris-Match“ vom 4. September 1981  
Zusammengefaßt und frei übersetzt

### Interview

Frage: „Ihr Lebensweg ist erstaunlich. Zuerst Supersperwitschaffler und nun Friedensapostel. Wie kam es zu dieser Bewußtwerdung, zu dieser Wandlung?“  
Antwort: „Die wahre Antwort lautet: dies war mein Karma, und dann bleibt nichts hinzuzufügen.“

Auf die Frage des Reporters erklärt B. sodann den Begriff des Karma, das Gesetz von Ursache und Wirkung, zunächst physikalisch und fährt dann fort: „Wenn man also negative oder zerstörerische Energie aussendet, bleibt ein Eindruck davon im eigenen Geist. Verwirkt man positive Dinge und setzt man positive Energie ein, bleibt ein positives Enggramm. Wenn man stirbt, so hat der Körper ausgelebt, aber die geistige Energie besteht weiter. Man läßt sein Gepäck zurück, und dieses Gepäck ist die Gesamtheit alles dessen, was der Geist uns zu vollbringen befähigt hat.“  
„Für mich gibt es keine andern Schranken als die, die wir in unserm Denken

erzeugen. Ich glaube, daß alles möglich ist. Es genügt zu wollen, klar zu sehen, was man will und nur positive Taten zu setzen, um es zu erreichen."

Nach langen Jahren wissenschaftlicher Tätigkeit beginnt B. Benson einzusehen, daß die Technologie im Begriff ist, dem sicheren Halt der Weisheit zu entgleiten. Er sieht, in welcher tödlichen Gefahr sich die Menschheit befindet und beschließt, alles aufzugeben. Wofür? Ganz einfach: „Wie kann ich mich nützlich machen während der Zeit, die mir noch zu leben bleibt?“ fragt er sich. Er ist jetzt überzeugt, daß künftig ein Krieg durch einen unglücklichen Zufall ausgelöst werden kann, ohne daß jemand ihn wirklich gewollt hätte. Er hat sieben Enkelkinder, die er sehr liebt und kann den Gedanken nicht ertragen, in einer Welt zu leben, in der sie jeden Augenblick atomisiert werden können. Nun beginnt er über den Sinn des Lebens nachzudenken und die Antworten zu studieren, die Religionsstifter und Philosophen bislang darauf gefunden haben.

„Ich entdeckte, daß, obwohl alle Religionen große Weisheit kennen, die Tibeter etwas Außergewöhnliches darstellen. Die Anthropologen betrachten die Tibeter, neben den Inkas, als das intelligenteste Volk der Erde. Sie haben 1600 Jahre in der Einsamkeit gelebt, sie haben die besten Elemente ihrer Gesellschaft in den Klöstern konzentriert, wo sie sich der Aufgabe weihen konnten, die wahre Natur des menschlichen Geistes und seiner Beziehung mit dem Universum zu entschlüsseln. Nun war ich sicher, die Quelle gefunden zu haben..."

„Auf einmal stellt man fest, daß fast nichts von dem, was scheinbar wichtig ist, es in Wirklichkeit auch ist.“

„Alle Weltprobleme entstehen durch den Konflikt zwischen Herz und Ego.“

Bernard Benson und seine Freunde haben das Gefühl, daß wir kurz vor einem Krieg stehen. Und nun will er die Menschen dazu bringen, zu reagieren, ehe es zu spät ist. Er sieht in der Kommunikation das Mittel der Wahl.

„Die Menschen sollen sich bewußt werden, wie krank die Welt ist. Es gilt auch und besonders, den Gedanken auszumerzen, daß der Krieg unvermeidlich ist, daß man nichts tun kann! Deshalb habe ich meine Briefkampagne an Brejnev und Reagan lanciert.“

„Manche sagen, ich sei ein Träumer. Natürlich träume ich. Aber alle Realitäten haben ihre Quelle im Traum. Zuerst hat man eine Idee, man spielt damit und sucht schließlich herauszufinden, ob ein Interesse besteht, sie zu verwirklichen.“

Er ist tief beeindruckt von Vorhersagen, die vor 1600 Jahren von Tibetern gemacht wurden und die unser Zeitalter (Kali Yuga) betreffen. Also geht er, bevor er sein Buch schreiben will, zu

einem der gelehrtesten jetzt lebenden Lamas, Dugjam Ripoché, der ihn in seiner Absicht bestärkt. Auch der Papst Johannes Paul sagt ihm später seine volle Unterstützung zu.

B. Benson ist — und das mag erstaunen — zutiefst optimistisch. „Unser Zeitalter wird, wenn kein Weltkrieg ausbricht, eine Epoche sein, in der das Denken sich geistig und philosophisch sehr vertiefen wird. Mein Ziel ist, zu versuchen, daß ein Krieg verhindert wird, damit diese Evolution stattfinden kann.“

„Das Schicksal der Welt hängt davon ab, was wir mit unserm Geist anstellen.“

„Ich kann nicht sagen, ob die Welt, so wie wir sie kennen, vernichtet werden wird oder ob sie überlebt. Ich kann nur wiederholen, was mir jener Lama, ein großer Weiser, gesagt hat. Er sagte mir, daß eine ungeheure Zerstörung vorgehen sei. Daß eine negative Energie von einer großen Zahl sehr mächtiger Personen innegehalten wird, daß aber dieser Vektor umgekehrt würde, wenn die kleine Anzahl, die die positive Energie innehat, eine beträchtliche Anstrengung machte.“

„Alles hängt von uns ab! Das ist die Antwort.“

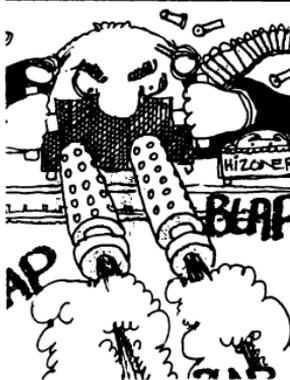
„Wir befinden uns auf schreckenenerregende Art und Weise zwischen Krieg und Frieden. Meiner Meinung nach wird alles in zwei Jahren entschieden. Zu diesem Zeitpunkt wird etwas passieren.“

Hier nun der von Bernard Benson vorge-schlagene Briefwortlaut. Er lädt jeden Bewohner unseres Planeten ein, denselben an Leonid Brejnev und Ronald Reagan zu schicken.

Herr Präsident,

Wir glauben Ihnen, wenn Sie sagen, daß Sie keinen Krieg wollen. Sie wollen leben; Sie wollen, daß Ihre Kinder leben; Sie wollen, daß die Kinder Ihrer Kinder eine Erde vorfinden, auf der sie leben können. Wir auch.

Mehr als 500 Milliarden Dollar werden jedes Jahr ausgegeben, — eine Million Dollar pro Minute, — um die Waffenproduktion in einer Welt zu steigern, die schon jetzt in der Lage ist, sich mehr als zwölfmal zu vernichten. Dieser Tatbestand ist Irrsinn! Das muß aufhören! Das ist es, was wir wollen, und wir sind sicher, daß auch Sie das wollen. So laßt uns denn unsere Kräfte vereinen. Durch diesen Brief bitten wir Sie, uns, den Bewohnern Ihrer Erde, einen winzigen Bruchteil Ihres Militärbudgets, — 100 Millionen Dollar, — also ein Fünftel von einem Zehntel von 1% des jährlichen Weltrechnungshaushaltes zurückzuerstatten. Auf diese Weise hätten die zahlreichen nichtamtlichen Organisationen



und die zahllosen Personen, die für den Frieden arbeiten, bedeutend mehr Chancen, Erfolg zu haben. Es gibt ein ähnliches Projekt, das seit 1978 im Gespräch ist, aber es gilt jetzt zu handeln, denn es bleibt uns vielleicht weniger Zeit, als wir denken.

Sie haben einen Knopf zur Verfügung, der uns alle vernichten kann, aber Sie haben auch einen Füller, der uns alle zu retten vermag. Wir bitten Sie jetzt zu handeln, solange es noch Zeit ist, denn es ist ein Akt des gesunden Menschenverstandes — ob nun Ihr Gegner es auch tut oder nicht. Wir verlangen nicht, daß Sie uns Geld geben, sondern wir bitten Sie, uns, den Bewohnern dieses Planeten, einen winzigen Teil dessen zurückzuerstatten, was uns die Waffen kosten. Sollten die ökonomischen Aspekte der Abrüstung Ihnen Kopfschmerzen bereiten, so geben wir Ihnen zu bedenken, daß wir eine Weltwirtschaft ablehnen, die auf den Tod aufgebaut ist, denn unter einer weisen Führung werden Millionen Menschen die Möglichkeit haben, kreative und befriedigende Arbeit zu finden und eine bessere Welt aufzubauen zu können.

Wir, die Bewohner dieser Erde, erwarten Ihre Zusage mit großer Ungeduld; die Kinder der ganzen Welt verlassen sich auf Sie.

Wir schlagen Ihnen vor, die bereitgestellten Zuwendungen der nicht regierungsamtlichen Organisation des Abrüstungskomitees in Genf zukommen zu lassen, dessen Präsident, Herr Sean Mac Bride, Träger des Friedensnobelpreises und des Lenin-Friedenspreises, Inhaber der amerikanischen Medaille für Gerechtigkeit (?) und Präsident des Internationalen Friedensbüros in Genf ist.

Ruth Hoebel

Wie ist die weibliche Sicht der Welt? Es ist mehr eine Beschäftigung mit den *Beziehungen* zwischen Dingen als mit den Dingen selbst. Die Männer glauben, sie wären objektiv, weil sie die individuellen Dinge sorgfältig beachten, aber sie kommen immer mehr dazu, zu sehen, daß die Objekte nicht für sich alleine stehen, daß sie von allen anderen Dingen um sie herum nicht zu trennen sind. Tatsächlich muß das Ganze verstanden werden, bevor ein Ding oder eine Sache überhaupt verstanden werden kann. Dies ist ein weiblicher Gesichtspunkt. Bei einer Unterhaltung ist die Frau mehr damit beschäftigt mit der Art und Weise in der etwas gesagt wird, dem Klang der Stimme, der Geste, der Körpersprache, als ein Mann. Ein Mann ist mehr hinter dem Inhalt einer Sache her. Intuitive moderne Psychologen studieren die Körpersprache, weil sie meinen, daß Wörter lügen können, aber nicht der Körper. Ein Patient weiß vielleicht überhaupt nicht, daß er lügt, doch sein Körper lößt das sehen. Dies ist ein Gebiet, in das Frauen unbewußt eingedrungen sind.

Wegen ihrer besonderen Orientierung hat eine Frau Anlagen entwickelt, da etwas zu sehen, wo Männer es nicht sehen, von Blickwinkeln zu sehen, die den Männern fremd sind. In diesem heutigen Patriarchat sehen Männer für die Menschheit. Die Frau schweigt zu dem, was sie sieht. Es ist ihr überhaupt manchmal nicht klar, was sie erkennt. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der wir uns selbst betrachten und unsere Möglichkeiten neu einschätzen.

Die Männer erlauben sich keine Trugräume, d.h. nicht zu denken. Ein Mann muß immer Kontrolle behalten wollen. Doch es gibt ein Denken, das passiv, weiblich ist, bei dem die Gedanken aus dem Unterbewußtsein hervortreten und einen eigenen Willen zu haben scheinen. Man ist ein Zuschauer im Theater des eigenen Geistes. Für einen gewöhnlichen Mann ist es erschreckend, sich in einem derartigen, empfänglichen Zustand zu befinden, doch eine gewöhnliche Frau, die etwas von einer Hexe hat - auch nur, weil alle Frauen entweder heimlich oder offen als Hexen angesehen werden - wird sich hier heimischer fühlen. Da ihr es nicht gestört wurde, etwas in der Welt in größerem Maßstab durchzusehen, da diese Art aggressiven Ehrgeizes ihr versagt wurde, da man noch nicht einmal von ihr erwartet hatte, daß sie denkt, intellektuell sein kann, wurde ihr erlaubt, in unbewußte Räume einzudringen. Was kann ihr Geist mit seinen Energien besser tun als nur Selbstenoren zu fantasieren und klatscht?

Dann gibt es noch die weibliche Vorher-

# Die Individualität einer Frau

schaft mit Kleidung und Schönheit. Weil sie ihren Körper gestalten und parfumieren muß, als ob es ein heiliges Opfer wäre, lernt sie den Effekt einer Farbe oder Form und was ihrer Form und der Gelegenheit angemessen ist. Dies wird auch in die Umgebung ihrer Wohnung oder Hauses ausgelehnt, das sie bequem und ästhetisch gestaltet. Darum beschäftigt sie sich eigentlich genau mit den Dingen, die für einen Künstler wichtig sind, mit Form und Farbe und deren Bedeutung, mit der Beziehung zwischen Formen und Farben.

Die Frauen haben deshalb einen Zugang zu dem Teil des Unbewußten, aus denen Ideen, Dichtkunst und alle anderen genialen Handlungen herkommen. Sie hat diesen Zugang zum Unterbewußten über die Symbole, die ihre Weiblichkeit umgeben und weil sie eine Frau ist, wird sie dazu ermutigt, unbewußt zu bleiben. Sie kann aus dem Unterbewußten hin und her schlüpfen, ohne ihre Identität dabei zu verlieren. Für einen Mann ist das schwieriger. Er mag sich vielleicht dem Schlaf oder sexuellen Freuden hingeben, doch während des Wachens zu träumen ist für ihn wie Geistesgestörtheit, oder zumindest eine Fälschung, die an Verdrücktheit grenzt. Mit Traum meine ich nicht die harmlosen Alltagssträume, Trugräume, denen wir alle unbewußt frönen, nicht den dauernden Strom von Abfällen, der durch unseren Geist wie eine Fernsehshow läuft. Ich meine damit einen Traum, der lebendig zu sein scheint, der einen dazu zwingt, ihn weiterzuziehen, damit seine Genialität begriffen wird - ein Traum, der eine Vision ist, eine Inspiration.

Warum gab es (offiziell) keine weiblichen Genies? (Weil die Frau immer eine Rolle für den Mann spielen mußte. Sie mußte seinen fehlenden Teil ersetzen, so daß er vollständig sein konnte und doch nicht ganz, so daß er seinen unausgeglichenen Zustand überleben konnte. Die Gefahr des Verlangens der Frau nach Unabhängigkeit wurde immer von jenen geführt, die sie für ihre Rolle auszubilden hatten.

Laßt uns hoffen, daß wir eine universale Neurose heilen können, daß wir eine Alche-



mie in Bewegung setzen können, die dem Mann seine Seele, seine Gefühle, seine Vorstellungen zurückgibt - all das, was er jetzt in der Frau sieht - und damit die Frau dafür befreit, sich ihrer eigenen Individualität zu erfreuen.

Ich sehe eine „Wiedergeburt“ der Frau. Wenn ihrer Kreativität einmal erlaubt wird, mutig hervorzutreten und mit ihrem eigenen besonderen Zeichen der Weiblichkeit, werden wir geniale Frauen erleben, die erdend und für immer die dummen Mythen über ihr Geschlecht zerstören. Mit weiblichem Genius meine ich, daß sie nicht so handelt, obwohl sie eine Frau ist, sondern sehe mehr das Aufblühen von Erfahrungen von einem besonderen, eigenen Gesichtswinkel eines Individuums, das mutig genug ist, all die schlimmen und freudigen Seiten der ehrfurchtigen Vision des Todes und der Unendlichkeit zu erfahren. Genius und Verdrücktheit und Heiligkeit sind alle eng mit der Vision eines Lebens verweben, das größer als man/frau selbst ist, und wenn wir dieser Vision standhalten und darüber sprechen können - auch wenn wir es nie in Worte oder Symbole fassen können - dann ist dies ein geniales Werk. Man kann das Zeichen psychischen Mutus in diesen Worten erkennen. Sie scheinen zu fordern, selbst solch eine Vision zu haben. Sie jagen einen und führen zu unvorstellbaren Zielen, wie Märchenpfade durch einen verzauberten Wald. Eine Frau, die nicht mehr die Rolle spielen muß, eine psychische Krücke für den Mann zu sein, kann in ihrer eigenen Individualität aufleuchten, kann schließlich das erfahren, was sie immer zurückgestellt hat: ihr Selbst. Was wissen wir über das weibliche Selbst? Alles was wir wissen, liegt im Schatten des Mannes, auch der Kampf um die Freiheit und wie komisch der Mythos ist, der das Selbst gefangenhält. Was es ausmacht, von diesen Erwürgnissen frei zu sein, müssen wir noch sehen; was ich flüchtig erblicke ist inspirierend: eine Individualität, edel und Strahlend.

# Isabelle Eberhard Si Mahmoud

Heute zieht es Tausende von Menschen aus den westlichen Ländern gen Osten: In den Orient. Da gibt es die Wohlstandstouristen, die, der westlichen Farblosigkeit des Lebens entfliehend, sich in den afrikanischen und asiatischen Metropolen tummeln und die Strände und Bordelle bevölkern; da gibt es auch jene, zumeist jungen Menschen, die es in den Osten zieht, um dort zu finden, was sie etwas verschwommen als die „Wahrheit“, „das innere Wesen“, die „Selbstverwirklichung“ o.ä. bezeichnen. Man trifft diese letztgenannte Gruppe ebenfalls in Massen in Istanbul, Marrakesch, Kairo, Bombay, Kathmandu . . . Von der Gruppe der Wohlstandstouristen weiter zu reden, lohnt nicht; aber auch die Gruppe der jüngeren Ganz-, Halb- oder Pseudoaussteiger liefert wenig Positives: in den seltensten Fällen hinterlassen diese ein positives Bild ihrer selbst in den Gastländern und bei der einheimischen Bevölkerung. Und nur zu oft machen sich die Türken, Marokkaner, Inder über die „Zivilisationsneurotiker“ lustig obwohl sie ihrerseits natürlich allzu gerne bereit sind, diesen das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Der Orient ist in — und er ist seit längerem bereits ausverkauft. Die modernen Orientfahrer — gleich ob Massentourist oder farbenfroher Hippie — bleiben an der Oberfläche stecken; ihre Gastländer erschließen sich ihnen so gut wie nicht; der Kontakt zu der Bevölkerung beschränkt sich auf ein paar wenige, auf Touristen, Hippies, Drogen- oder Gurusuchtgedrillte Einheimische. Die Türen der übrigen Bevölkerung bleiben verschlossen: der Alltag der Menschen, ihre Beziehungen untereinander, ihre Vorstellungen und Einstellungen vom und zum Leben, ihre Nöte, Sorgen, Ängste und auch ihre Weisheiten verbergen sich hinter mauerdicken Vorhängen vor den Augen der exotiksüchtigen Ausländer. Zum Teil liegt die Schuld hierfür natürlich an den schlechten Erfahrungen, die die 3.-Welt-Länder seit Jahrhunderten mit ihren „zivilisierender“ Eroberern, Kolonialisten und Imperialisten gemacht haben — und die Unterdrückung hat bis heute kein Ende gefunden — im Gegenteil: es ist schlimmer denn je. Angst, Mißtrauen und Ablehnung sind also teilweise stark verbreitet und auch berechtigt; die Ursach-



Isabelle Eberhard  
1897

chen hierfür sind hinlänglich bekannt.

Zum anderen liegt aber die Schuld primär bei den sog. „Suchenden“ aus dem Westen: ihre Kenntnisse über das Gastland wiegen kaum mehr als ihre spärliche Rucksackausrüstung. Sie mögen zwar die Upanishaden oder das I Ging im Gepäck tragen, aber sie besitzen nur oberflächliche (wenn überhaupt) Kenntnisse über die sozialen, historischen, politischen Bedingungen und Entwicklungen in ihrem Gastland. Sie mögen zwar „erleuchteten Gurus“ zu Füßen sitzen, sich mit Derwischen tanzend in Ekstase versetzen, mit Beduinenschmuck behängen, indisches Kajal ins Auge schmieren, aber wie die Menschen leben, welchen religiösen und gesell-

schaftlichen Regeln und Verpflichtungen sie unterworfen sind, wie sie unterdrückt werden — das wissen die „Suchenden“ nicht. Der Landessprache sind sie in den meisten Fällen nicht mächtig, die Sitten und Gebräuche sind ihnen unbekannt, bestimmte Verhaltensregeln werden aus Unwissenheit oder auch aus Provokation übertreten (z.B. öffentliches Abkneten, Kleidung, die provozierend wirkt usw.) — um nur einige zu nennen.

Das Leben der Zivilisationsflüchtlinge in den orientalischen Ländern findet also in einem fast luftleeren, total marginalen Bereich statt; die gewonnenen Erfahrungen können also entsprechend nur marginaler Art sein und dementsprechend stellt sich die ganze Palette der Vorurteile dar. Der Wohlstandstourist der Reisegesellschaft neigt zur distanziernten Beurteilung, wie z.B. „Herrliche Landschaft; Strände, Mädchen . . . aber dieser Schmutz, diese schmierigen, faulen Typen, kein Wunder, daß aus diesem Land nichts wird“. Und der Hippie — mit oder ohne Guru —: „Oh, ganz toll, kann man gar nicht beschreiben, so irre Vibrations, so eine Power, gutes Haschisch — Mann, nichts wie wieder hin.“ Der erste: plump, simpel, arrogant; der zweite: mystisch-idealisiert und ignorant. Beide in gleicher Weise dumm und ohne Substanz.

Umso erstaunlicher und bemerkenswerter mutet es jenen an, der zum erstmaligen Frau namens Isabelle Eberhard auf literarischem Wege begegnet. Hier erscheint jemand, auf den alle die zuvor gemachten Äußerungen nicht zutreffen, im Gegenteil: ihre Erfahrung des Orients ist total — ihr Bereich ist nicht die Peripherie — sie geht ganz hinein und sie geht darin auf. Und dies geschieht, kann nur geschehen, weil Isabelle es sich erkämpft, erarbeitet hat; und nur durch die Stärke, durch das Wissen und natürlich durch ihren ungeheuren Mut kann sie sich integrieren, einmünden in jenen scheinbar unendlichen Gleichmut des Orients, in die Gelassenheit, in die Weisheit der Religion und in die für Isabelle spezifische Leichtigkeit, mit der sie jeden Tag an sich vorübergleiten läßt. Aber zuerst die Anfänge:

Isabelle wird am 17. Febr. 1877 in der

Nähe von Genf geboren. Die Mutter, Nathalie, ist deutsch-jüdischer Herkunft; der Vater ist Russe: Alexander Trofimowski. Den Ehemann hat Nathalie nach der Geburt des 3. Kindes verlassen, um mit Alexander, einem ehemaligen russischen Priester, zusammenzuleben. Seit 1873 leben sie in Meyrin am Genfer See in einer heruntergekommenen, einsamen Villa. Isabelle's Erziehung mutet reichlich unkonventionell an: der Vater, von Bakunin inspiriert, ist Anarchist und die Kinder dürfen weder Schulen noch Kirchen besuchen. Alexander unterrichtet sie selbst: Isabelle lernt alte und neue Sprachen, Geschichte, Geographie, die Grundlagen von Atheismus und Anarchismus, biologisches Landbau. Isabelle ist ein eigenwilliges und außergewöhnliches Mädchen, seit ihrer Kindheit weigert sie sich, Frauenkleider zu tragen; mit 12 Jahren spricht sie bereits fließend Russisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, griechische und lateinische Texte kann sie im Original lesen. Im gleichen Alter beginnt sie, Arabisch zu lernen. In dieser Sprache und nicht nur in der Sprache fühlt sie sich heimisch; schon mit 14 Jahren scheint sie den Entschluß gefaßt zu haben, zum Islam überzutreten. Mit 16 Jahren hat sie einen türkischen Freund, und zwei Jahre später korrespondiert sie mit einem türkischen Schriftgelehrten, der sie in der islamischen Lehre unterrichtet. Die Verhältnisse im Elternhaus werden Isabelle zu eng: der Vater entwickelt eine große Liebe zum Alkohol, kummert sich um nichts mehr, zwei Geschwister verlassen die Schweiz und gehen nach Rußland; ihr Lieblingsbruder Augustin tritt 1895 in die Fremdenlegion ein. Im Mai 1897 fährt Isabelle zusammen mit der Mutter per Schiff nach Algier. Sie beziehen eine kleine Wohnung in Bône (heute Annaba). Isabelle trägt von jetzt ab orientalische Männerkleidung; ungehindert und unerkannt erkundet sie die Stadt, die Märkte, die Moscheen. All das, was sie bereits in ihren Büchern gelernt hat, kann sie jetzt real beobachten und für sich annehmen. Beide, Mutter und Tochter, treten offiziell zum Islam über; sie befolgen alle religiösen Vorschriften. Der Gesundheitszustand der Mutter verschlechtert sich und als diese stirbt, ist Isabelle völlig verzweifelt. Die Mutter wird — dem islamischen Friedhof der Stadt beigelegt. Isabelle reist nach Tunis; mit ihrem Pferd erkundet sie die Umgebung; sie hält sich ebenso selbstverständlich in Moscheen wie auch in Bars und Bordellen auf. Sie begleitet Beduinen auf ihren Reisen; lebt in deren Zelten — immer als Araber verkleidet — der Sprache bereits vollständig mächtig. In Tunis macht sie die ersten, erfolglosen schriftstellerischen Versuche. Bei der französischen Kolonialpolitik ist sie bereits bekannt:

und ihrer Verkleidung und ihres Umgangs mit den niedrigsten Bevölkerungsschichten wegen längst in Verruf geraten. Sie nennt sich Si Mahmoud und lebt vor, Sohn tunesisch-deutscher Eltern zu sein. 1899 erkrankt der Vater. Isabelle reist nach Genf und pflegt den Todkranken. Im Mai desselben Jahres stirbt er; der Bruder Wladimir folgt ihm in den Tod. Der Bruder Augustin ist Isabelle fremd geworden; sie kehrt nach Tunis zurück, erwirbt ihr Pferd „Souf“ und reitet im Sommer allein durch die Wüste nach Algerien. Sie schließt sich Moslemspilgern an und begleitet diese in die Sahara. In den Oasen bleibt sie jeweils für eine Weile: Touggourt, Ourlana, El Oued. Von jetzt an wird es sie immer wieder in die Wüste führen. Hier fühlt sie sich am wohlsten — hier kann sie aufatmen — hier sind Begrenzungen aufgehoben. Ihre Lebensweise ist bescheiden, wenn nicht kärglich. Sie arbeitet an literarischen Skizzen: Kurzgeschichten, Fragmente; diese wird Isabelle 1899 in Paris einigen französischen Verlagen vorlegen. In Paris gelingt es ihr, ein wenig Ruhm zu erhaschen: in den Salons wird sie fast wie ein Ausstellungsstück herumgereicht. Sie bekommt den Auftrag, in der Sahara nach den Mördern eines verschollenen Millionärs zu suchen. Das dafür bestimmte Geld wird benutzt, um im Jahre 1900 wieder nach Algerien zu reisen; sie wohnt wieder in der Wüstenstadt El Oued. Den Fahndungsauftrag wird sie bald im Wüstensand zerrinnen lassen. Die Tagebuchsätze Isabelles beginnen in diesem Jahr. Lassen wir sie jetzt selbst sprechen:

Für das Publikum setze ich die Maske des Zynischen, des Ausschweifenden, des großspurig Unbekummerten auf... Bis heute hat es niemand verstanden, diese Maske zu durchdringen und meine wahre Seele zu erkennen, diese keintüchtige und reine Seele, die sich so hoch über jene Niedrigkeiten und Entwürdigungen erhebt, durch die ich mein physisches Dasein aus Verachtung gegenüber den Konventionen und auch aus einem eigentümlichen Bedürfnis nach Leiden schleppe...

Ja, niemand hat verstanden, daß in dieser, anscheinend nur durch Sinnlichkeit belebten Brust ein großzügiges Herz schlägt, das einst überflutet von Liebe und Zärtlichkeit und jetzt noch erfüllt ist von grenzenlosem Mitleid für alles ungerechte Leid, für alles, was schwach und unterdrückt ist... ein stolzes, unbegabtes Herz, das sich einer geliebten Sache freiwillig ganz und gar ergeben hat... der Sache des Islam, für die ich einmal das glühende Blut, das in meinen Adern pocht, leidenschaftlich gern lassen möchte.

S. 40 aus: Tagwerke

Ich werde mich nie zu anderen Seelen hingezogen fühlen, außer zu denen, die sich mit jenem hohen und fruchtbareren Leid quälen, das sich Selbstzufriedenheit nennt, mit dem Durst nach dem Idealen, dem mystischen, begehrten Funken unserer Seelen, der sie entzündet, sie zu den erhaben-

nen Sphären des Jenseits erhebt... Das zutrudene Glück über ein erreichtes Ziel wird mich nie locken; die wahrhaft überlegenen Menschen dieser Welt in ihrem dreizehnten Zustand sind in meinen Augen diejenigen, die an dem erhabenen Schmerz der immerwährenden Geburt eines besseren Reich leiden.

Ich hasse den, der zufrieden ist mit sich selbst, mit seinem Schicksal, seinem Geist und seinem Herzen.

Ich hasse die schwachsinnige Großspurigkeit des blinden, taubstummen Bourgeois, der sich nie anders besinnen wird... Denken muß man lernen. Eine schmerzhaft, langwierige Sache, doch ohne sie hat man für das individuelle Glück nichts zu erwarten, für jenes Glück, das für derart beschaffene Wesen nur von der Existenz einer besondern Welt herühren kann, einer geschlossenen Welt, die uns Leben spenden und uns genügen sollte.

O glückseliger Eindruck der Rückkehr, der mich heute abend beim Betreten der feierlichen Moscheen und im alten Schlendrian der arabischen *Tabadj* in der Rue Jénina ergriß!

O einzigartige Trunkenheit, heute abend, im Frieden und Halbdunkel der riesigen Djemma Djedid während des Icha-Gebets!

Wieder einmal erlebe ich meine Wiedergeburt zum Leben... Führe uns auf dem rechten Weg, dem Weg, dem die folgen, deneden Du gnädig wahr!

S. 94 aus: Tagwerke



Im gleichen Jahr lernt sie Slimène Ehni kennen, einen einheimischen Leutnant, und verliebt sich in ihn. Beide wollen nach islamischem Ritus heiraten. Diese Entscheidung stößt bei der französischen Kolonialverwaltung auf heftigen Widerstand und Verachtung. Isabelle kann dies nicht mehr ertragen. Sie tritt einer Moslebrüderschaft — der Kadriya — bei. Die Franzosen bezichtigten sie der Spionage. Von einem moslemischen Fanatiker, der zu einer ihrer mit Kadriya verfeindeten Sekte gehörte, wird Isabelle mit einem Säbel schwer verletzt. Als es zum Prozeß kommt, verzeiht sie ihrem Anzeiger

großzügig, was wiederum den Unmut und das Unverständnis der französischen Behörden nach sich zieht. Der Moslem wird zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, Isabelle wird aus Algerien — als unerwünschte Person — ausgewiesen. Im Juni 1901 ist sie wieder in Marseille; sie wohnt bei ihrem Bruder in bedrückend engen Verhältnissen. Isabelle wartet auf Slimène, um ihn endlich offiziell heiraten zu können. Eine verzweifelte Wartezeit beginnt bis dies endlich geschehen kann. Am 14. Januar 1902 verläßt Isabelle für immer Europa; sie kehrt heim nach Algerien.

Von diesen sechs Monaten Leben wird mir nur noch die sanfte, melancholische und unergündlich wehmütige Erinnerung bleiben... und die zweifelloso unveränderliche Zuneigung zu dem guten und ehrlichen Menschen, der mir in den grausamsten Stunden zur Seite stand und der mir trotz der Schwierigkeiten, mit mir zu leben, sicherlich auf immer ganz gehört... Er ist gewiß der einzige, den ich je geliebt habe, als Geliebten wie als Bruder, und in den ich uneingeschränktes Vertrauen haben konnte.

So weiß ich denn bei all meinem Elend, daß es auf dieser Welt einen Menschen gibt, der bereit ist, mein Leben zu teilen, wie immer es verlaufen mag: einen Menschen, der das Gute in mir schätzt und das Schlechte in mir verzeiht, der versucht, es zu mindern, indem er die blutenden Wunden meines Herzens stillt.

S. 116 aus: Tagwerk

... wie aufrichtig, gütig und schön Slimènes Seele doch ist, die ich mein eigen nennen kann. Trotz all meines Leids der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft danke ich Gott und dem Schicksal, mich in das unvergessliche Land der Sandmeere geführt zu haben, um mich diesem Wesen hinzugeben — meinem einzigen Trost, meiner einzigen Freude auf dieser Welt, wo ich die Arme der Armen bin und mich doch reicher fühle als alle anderen, weil ich einen unermeßlichen Schatz besitze.

S. 179f aus: Tagwerk

Dann erinnere ich mich plötzlich an die Einzelheiten des fatalen Tages... Da sitze ich, ein Schlag auf den Kopf, ich hebe die Augen: vor mir steht der Mörder mit hoch erhobenen Armen... Ich kann nicht erkennen, was er in den Händen hält... Stöhnend lasse ich mich auf einen Koffer fallen... Mein Kopf dreht sich, alles schmerzt, mir wird schlecht... meine Gedanken gleiten ab... Auf einmal ist alles dunkel, alles erlischt... Ich versinke in einem bodenlosen Abgrund... ein einziger Gedanke in meinem benommenen Hirn: *Der Tod... Ohne Qual und ohne Furcht*... —Es gibt keinen anderen Gott als Gott und Mohammed ist sein Prophet! Alles ist erloschen... Kalter Schweiß bedeckt meine Stirn. Und wieder rücke ich meinen verletzten Arm verzweifelt von einer Stelle zur anderen... Ein tauber Schmerz vom Knochen her; der gerissene Muskel zieht sich zusammen und verkrampft die Finger... Die tiefe, zusammengeknäute Wunde brennt und sticht. Ich kann nicht mehr! Eine schreckliche, unaussprechliche Angst bemächtigt sich meiner Seele und

über meine Wangen rollen kindliche Tränen der Ohnmacht.

S. 155 aus: Tagwerk

Mitten in der verzweifelten Verwirrung dieser letzten Tage, die finsterner waren denn je zuvor, stelle ich erfreut fest, daß mir der Sinn für die Schönheit, die Liebe zur Kunst und zur Natur dennoch erhalten bleibt.

Ich befinde mich an der äußersten Grenze des Elends, an der Grenze des Hungers und der Entblößung, der dauernden Angst des materiellen Lebens. Ich bin wie ein gehetztes Tier, das mit dem offenkundigen Ziel, es zu töten, es zu vernichten, erbarmungslos gejagt wird. Ich werde getrennt sein von dem mir liebsten Wesen auf dieser Welt, dem Wesen, welches trotz allem Sonne in mein trauriges Dasein brachte, in mein seit immer und auf ewig von Grund auf trauriges Dasein. Seit Jahren war ich mir gewiß, daß ich diesen Grad des Elends eines Tages erreichen würde.

Doch inmitten dieser Situation, nach all den Qualen und angesichts der drohenden Gefahren, fühle ich, daß ich nicht schwach werde, daß zwei Dinge mir erhalten bleiben: meine Religion und mein Stolz; ich bin stolz, die Pein dieser keineswegs niedrigen Leiden auf mich zu nehmen, mein Blut vergossen zu haben und um des Glaubens willen verfolgt zu sein.

Meine Lebenskraft ist nicht erloschen, im Gegenteil, sie ist gewaltig und unanstastbar, und das Leben, das bittere, düstere, grausame Leben will mir dennoch nicht farblos und widerwärtig erscheinen. Immer noch spürt es von nah oder fern die Sonne der tiefen Liebe jener ihrem Wesen nach schönen und allen



wahrhaftigen Schönheiten geöffneten Seele. Außerdem ist auch der vielleicht noch subtilere und gar noch ernsthaftere Sinn für die Kunst, die Schönheit, die Natur immer noch vorhanden.

S. 187/88 aus: Tagwerk

... Die Erinnerungen an das letzte Jahr zur gleichen Zeit lassen mich nicht los... Genf, die Ängste und Freuden meines teuren russischen Lebens, Tage, die ich sicherlich nie mehr erleben werde; und dann die Einschüpfung vom geliebten verheißenen Land, dem Land der Berber, aus dem ich zur Zeit verbannt bin, in das ich jedoch, so Allah will, eroberten Hauptes zurückkehren kann; und Algier, das weiße Algier, in dem ich ein ungewöhnliches, berausendes Doppelleben führte, unter Leuten, die mich schätzten, die mich sogar bewunderten, obwohl sie nichts von mir wußten, ja nicht einmal mein Geschlecht! Seltsame, berausende Ausritte mit Mokhtar, Kifrauchreien... Spaziergänge mit den liebenswürdigen, intelligenten Ouled-Aissa, vor allem dem feinsinnigen Si Mustepha und die verzauberte Villa von Bouzarradj, der Laden des Slimène-ben-Elman-Turki auf der Saoulieren-Hohebene, des Nachts... und die lange Promenade über die Quais, bei der wir die traugrigen Weisen von Algier sangen... die weiße Zaouia, die kleine Tramstradt Sidi-Aber-Rahmane-ben-Koubrine, zu der die Düfte des Marengo-Carrees aus dem Wasser des Chott spiegelten... die später so vertraute Straße, gesäumt von melancholischen, grauen Guemiras... Schließlich, am Ende der langen Reise, die strahlende Silhouette der einzigartigen Stadt, der auerwählten Stadt, die Silhouette von El-Oued, der Verheißenen!...

S. 240/41 aus: Tagwerk

Gott ist Schönheit. Dieses Wort faßt alles zusammen: das Gute, die Wahrheit, die Aufrichtigkeit, das Erbarmen... All diese Worte sind dazu gemacht, die Schönheit Gottes je nach ihren verschiedenartigen Äußerungen zu bezeichnen. Mit einem solchen Glauben, von solchem Geist beseelt, wird der Mensch stark...

S. 249/50 aus: Tagwerk

Algier ist verdorben durch seine heruntergekommene Bevölkerung. Das kontemplative Straßenleben, dieses glückliche, ruhige und fruchtbare Leben, das ich so liebe, ist dort unmöglich.

Mehr und mehr entwickle ich einen unbändigen, blinden Haß auf die Massen, diesen leibhaftigen Feind des Traums und des Denkens. Sie sind es, die mich hindern, in Algier zu leben, wie ich andernorts gelebt habe.

Ah, schmutzige, bössartige, dummdeiste Zivilisation! Warum hat man sie hierher gebracht und eingepflanzt? Nicht die Zivilisation des guten Geschmacks, der Kunst, des Denkens, nicht die der europäischen Elite, sondern die, die in Europa selbst verhaßt ist, die erschreckende Zivilisation des nieder-

trächtigen Gewürms der Gossel  
S. 309/10 aus: Tagwerk

Isabelle trifft den Journalisten Victor Barraud; für sein Journal schreibt sie nun Reportagen und Kurzgeschichten aus der Sahara; sie kann wieder umherziehen, ihrem Nomadentrieb genügen. Slimène, mittlerweile aus der Armee entlassen, bekommt eine Anstellung in Ténès. Isabelle folgt ihm. Hier beginnen wieder die Verleumdungs- und Hetztrügen der französischen Kolonialbürokratie. Beide flüchten in die Sahara. General Hubert Lyautee, ein selbst sehr unkonventioneller Militärkommandant, genehmigt Isabelle ungehinderte Bewegungsfreiheit im marokkanischen Grenzgebiet; dieser Kommandant unterschied sich von den übrigen Kolonialherren darin, daß er Isabelles genaueste Kenntnisse über Leben und Gerüche der verschiedenen Nomadenstämme für seine Zwecke auszunutzen verstand, und ihr deswegen jene kleinen Freiheiten zugestehen konnte. General Lyautey schickte sie auf Erkundungsreisen zu verschiedenen Stämmen. 1904 macht sie sich auf ins marokkanisch-algerische Grenzgebiet. Bei dem religiösen Führer Cheikh Sidi Brahmin macht sie Rast und verbringt mehrere Wochen in klösterlicher Abgeschiedenheit. Auf der Heimreise erkrankt sie an Malaria und man bringt sie in Ain-Sefra ins Krankenhaus. Isabelle läßt sich vorzeitig entlassen und ruft Slimène herbei. Sie beziehen eine kleine Hütte im Slumviertel von Ain Sefra. In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober kommt ein Gewittersturm auf. Die Hütten scheinen sich aufzulösen. Slimène kann sich retten: er versucht, Isabelle mit sich zu ziehen. Aber sie weigert sich. Fast schwerelos übergibt sie sich ihrem Schicksal. Erst nach Tagen findet man ihren Leichnam und einen verdreckten Sack mit Isabelles Schriftstücke. Es sind jene Schriftstücke, die erst Jahrzehnte später Zeugnis ablegen sollen von dem einzigartigen Leben einer knabenhaften Frau, die ihr Leben selbst bestimmt, in dem sie es ihrem Gott, ihrer Würste, ihrem Orient in die Hände legt.



Ein Recht, das die meisten Intellektuellen vernachlässigen, das nur wenige für sich fordern, ist das Recht auf ein ungestörtes Herumirren, das Recht auf Vagabondage. Und doch, die Vagabondage ist Befreiung, und das wandernde Leben auf der Straße ist Freiheit.

Welch glückseliges Gefühl, eines Tages mutig alle Fesseln abzuschütteln, welche das moderne Leben und die Schwäche unseres Herzens uns unter dem Vorwand der Freiheit angelegt haben; sich symbolisch mit Stab und Betelsack zu rüsten und fortzuziehen!

Für den, der den Wert, den kostlichen Reiz der einsamen Freiheit kennt (denn man ist nur frei, solange man allein ist), ist der Aufbruch der mutigste und schönste Akt der Welt.

Ein egoistisches Glück vielleicht. Doch für den, der es zu genießen weiß, ist es tatsächlich das Glück.

Allein sein, arm an Bedürfnissen, unbekannt, überall fremd und überall zu Hause, einsam und groß seiner Wege gehen, die Welt erobern.

Ist der handfeste Landstreicher, der am Straßenrand sitzt und den offen vor ihm liegenden freien Horizont betrachtet, nicht der absolute Herr über Erde, Wasser und gar den Himmel?

Welcher Schloßherr könnte in Macht und Reichtum mit ihm wetteifern?

Sein Leben hat keine Grenzen, sein Reich kein Gesetz.

Keine Knechtschaft erniedrigt sein Benehmen, keine Mühsal beugt seinen Nacken unter ihrem Joch zur Erde hinunter, die er besitzt und die sich ihm ganz und gar preisgibt, in all ihrer Schönheit und in all ihrer Güte.

S. 391/92 aus: Vergessensucher — Islamische Blätter  
Quellen: Eberhard, Isabelle: Werke in 8 Bänden.  
Erschienen bei März/Zweitausgundende 1980.

Angeliqa Nichols

Carla Needleman  
**Handwerk** - Ein Weg zu  
sich selbst

Carla Needleman baut eine Brücke zum Alltag, verstanden als Studienfeld für die Selbstdisziplin. Sie unterstützt all diejenigen, die Mut zu eigenen Formen entwickeln wollen und zu den eigenen Empfindungen.  
DM 16,80 PSYCHOLOGIE HEUTE FEBRUAR 81



VERLAG BRUNO MARTIN

M.P. Pandit  
**Verborgene Aspekte  
im Leben**

Wer nach Castaneda und Halling Thunder tiefer in die unsichtbare Welt eindringen will, findet hier wachstumsreiches Material.  
DM 15



Fordert einen Prospekt an!

# Mirra Alfassa - Die Mutter

von Angelika Nichols

Mirra Alfassa wurde am 21. 2. 1878 in Paris als Tochter eines wohlhabenden Bankiers geboren. Ihre Mutter Mathilde stammt aus Ägypten, der Vater Maurice ist Türke. Die Atmosphäre im Hause Alfassa ist geprägt von dem rationalen, sozialen und gelehrigen Verstand der Mutter. Die kleine Mirra entwickelt sich zu einem ungewöhnlichen Kind: Stundenlang kann sie ruhig auf einem Stuhl sitzen und sie spürt ein intensives goldenes Licht um ihren Körper. Sie geht in die Schule, treibt Sport, lernt musizieren und malen. Aber es scheint so, als sei ihr Blick immer nach innen gerichtet — als spiele sich dort ihr eigentliches Leben ab. In ihrem Freundeskreis wird sie geschätzt wegen ihrer früh ausgeprägten Urteilskraft, ihrer ruhigen, besonnenen Verhaltensweise. Zwischen ihrem 11. und 13. Lebensjahr hat sie eine Reihe spiritueller Erfahrungen, in denen sie die Einheit der Menschheit und der Natur realisiert. Träume verdeutlichen schon früh ihre Vorbestimmung:

..... jede Nacht, sobald ich im Bett lag, erschien es mir so, als verliefte ich meinen Körper und erhöbe mich über das Haus, über die Stadt, ganz nach oben. Ich sah mich in ein herrliches, goldenes Gewand gekleidet, viel länger als ich es selbst war; und als ich mich streckte, verlängerte sich das Gewand, legte sich kreisförmig um mich und bildete ein gewaltiges Dach über der Stadt. Dann sah ich aus allen Richtungen kommend Männer, Frauen, Kinder, alte Menschen, kranke Menschen, unglückliche Menschen; sie versammelten sich unter dem Rand des Gewandes, baten um Hilfe, erzählten von ihren Leiden, ihren Schmerzen. Als Antwort glitt das Gewand — leicht und lebendig, zu jedem hin und als sie es berührten, waren sie getröstet oder geheilt, sie kehrten glücklicher und stärker in ihren Körper zurück, als sie es je zuvor waren. Nichts erschien mir wunderschöner, nichts machte mich glücklicher; und der Alltag erschien mir langweilig und farblos ohne wirkliches Leben im Vergleich mit der Beschäftigung in der Nacht, das für mich das wahre Leben war. (S. 4, Nandakumar, Prema: The Mother). Ihre täglichen Erfahrungen und ihre Träume hält Mirra vor den Eltern geheim, denn die sich als Schülerin von Karl Marx verstehende Mutter und der Vater mit seinem mathematischen Sachverstand hätten diese Visionen als Unsinn und Spinnereien abgetan. Aber es war gerade diese so strenge, rationale Erziehung, die für Mirra auch prägend und hilfreich war, denn ihre Augen wurden geschärft, ihre Urteilskraft und ihr kritischer Wagemut wurden geprägt.



Mirra beschäftigte sich intensiv mit Malerei, Musik, den Wissenschaften, Literatur und Handwerk. Sie läßt keine Disziplin aus — probiert immer wieder Neues aus, sehr zum Verdruss von ihrer Mutter Mathilde: „Sie wird niemals im Leben etwas tun“. (S. 72 Satprem: The Divine Materialism) Mit allem experimentiert sie, steigt voll ein, und verläßt das Ganze nach einer Weile wieder. „Und etwas später, nun, dann habe ich alles wieder fallengelassen ... Ich hatte eine Erfahrung gemacht und dann interessierte mich die Sache nicht mehr, um mein ganzes Leben damit zu verbringen“. Und: „... Es stimmt, es war die kindliche Übersetzung der Notwendigkeit, nach einem Mehr, immer besser, immer mehr, immer besser — unendlich — der Geist des Vorwärtstrebens ... der Vervollkommnung entgegenzestrebend ... (S. 74 Satprem: The Divine Materialism)

Mit 19 Jahren heiratet sie — gegen den Willen der Eltern. Ihr Mann heißt Henri Morisset; er ist Schüler von Gustave Moreau und Absolvent der Akademie der Schönen Künste: ein Maler. Mirra begegnet dem gerade entstehenden Früh-Expressionismus mit seinen für die Zeit provokativen Verfremdungen und Linienführungen. Mirra bekommt einen Sohn: André. Aber die Revolution der Farben und der verfremdeten Symbolik können Mirra nicht allzu lange fesseln. „Und die Lebenserfüllung in der Ausübung der Mutterpflichten zu finden, das ist auch nicht Mirras Weg: „Ich habe immer von einer großen, allumfassenden Liebe geträumt, die frei ist von allen tierhaften Betätigungen ...“ und später: „Etwas, daß physisch diese große Liebe hervorbringen kann, die am Ursprung der Welten ist. Aber Jungen und Mädchen in die Welt zu setzen ... Ich habe mich körperlich nicht sehr als Mutter empfunden. Es gibt Millionen von Menschen die dies tun, warum also dies immer wieder beginnen. Nein, tatsächlich, dafür ist man nicht geboren.“ (S. 107 Satprem: Divine Materialism).

Mirra trennt sich von Morisset — im Jahre 1908, nach 10 Jahren wird sie sich offiziell von ihm trennen. Und damit verläßt sie auch die Künstlerzene: „Diese Künstler ... Wenn man einem Künstler bei der Arbeit zuschaut, dann lebte er in herrlicher Schönheit, aber wenn man den Herren zuhause sah, dann bestand da nur ein sehr begrenzter Kontakt mit dem Künstler, der er war und gewöhnlich wurde er sehr vulgär, sehr gewöhnlich.“ (S. 102 Satprem: Divine Materialism). Hier in der Kunst stößt sie also auf die Trennung zwischen Materie und Geist — diesen scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz. Und Mirra liebt die Materie genau wie den Geist; sie ist materialistisch, will beide Pole zusammenbringen. Sie experimen-

tiert mit ihrem Bewußtsein, ihrem Geist, ihrer Seele. Schon jetzt träumt sie von der totalen Erneuerung, die Veränderung muß im Körper stattfinden, in diesem Körper: „Das Gefängnis aus Millionen von Angewohnheiten“. Sie entdeckt die verschiedenen Bewußtseins-ebenen; ihr wichtigstes Hilfsmittel ist dabei der Schlaf; bewußt und wach kann sie in die verschiedenen Welten des Bewußtseins und des Körpers eindringen. Mirra ist jetzt 26 Jahre alt, alleine ... 1904 hat sie eine Reihe von Träumen, in denen ihr Sri Aurobindo (von dem sie bislang nichts wußte) erschien. 1904 ist genau das Jahr, in dem Sri Aurobindo, tausende von Kilometern entfernt, in Pondicherry seinen bewußten Yoga beginnt. Mirra und er treffen sich 10 Jahre bevor sie real zusammentreffen. Das Schicksal beginnt sich zu erfüllen ... die zukünftige Welt formiert sich.

Ein Freund macht Mirra 1904 mit Max Theon bekannt, ein russischer und polnischer Jude, der in Paris eine Zeitschrift herausgibt. Theon scheint Mirra bereits zu kennen und 1905 reist sie anch Theon in Marokko zu Theo und dessen Frau Alma. Dort nun soll sie systematisch in die okkulte Welt eingeführt werden, ihre eigenen okkulten Fähigkeiten und Kräfte vervollkommen und sie gezielt anwenden lernen. Alma beeinflusst sie fast noch stärker als der Ehemann. Mirra: „Frieden, so sanft, so zärtlich, so leuchtend ... eine kleine, pummelige Frau, fast weich, die den Eindruck vermittelte, daß sie schmelzen würde, wenn man sich an sie lehnen würde ... als würde man in Daunenfedern versinken“. (S. 151 Satprem: Divine Materialism). Mirra lernt ... sie sieht unzählige Palette der paranormalen Zustände und Fähigkeiten. Mirra ist Zeuge, wie Theon hunderte von Menschen nur durch Handauflegen heilt, aber Mirra sieht auch, wie die gleichen Menschen Wochen später neue Krankheiten haben ... Sie erkennt, daß die wirkliche Krankheit die Unbewußtheit, das Nichtwissen ist, daß sich wie dicke Schichten um die Körper der Menschen legt. „Die Bedingungen, in denen die Menschen auf der Erde leben, sind das Ergebnis ihres Bewußtseinszustandes.“ Und: „Verändere dich, wenn du die Welt verändern willst“ (S. 163, Satprem: Divine Materialism). Mirra erkennt, daß es nur darum gehen kann, den Körper selbst umzuwandeln; dieser neue Körper, dieser neue Mensch darf nicht mehr dem Tod, dem Leiden, den Krankheiten ausgeliefert sein; er ist nicht mehr den bisher gültigen physikalischen und biologischen Gesetzen der Natur unterworfen ... er ist der neue Mensch ... Und sie hat auch die Vision eines solchen Wesens: Verdichtetes Bewußtsein, golden, leuch-

tend — ein Mensch — kein Gott, aber ein neuer vollkommener Mensch; ein Schritt weiter auf der Leiter der Evolution; der bisherige Mensch ist der alte Mensch, das Bindeglied zwischen dem Tier und dem zukünftigen Menschen. Unsere Zukunft — die Zukunft der Menschheit. Und irgendwo — ganz tief in unseren menschlichen Zellen — und nur dort — wartet diese Offenbarung darauf, realisiert zu werden. Und die menschliche Zelle — die tiefste, beharrlichste, unbewußteste Materie — rückt immer mehr in den Mittelpunkt ihrer Studien und Experimente: Die Umwandlung beginnt. Mirra erkennt „Das ist es“.

1906 verläßt Mirra Telmenc: die Materialisierung oder Entmaterialisierung bestimmter Dinge interessiert sie nicht mehr, ihr geht es um die Umwandlung. Deshalb muß sie fort — zurück nach Paris. Mit Gleichgesinnten gründet sie eine Gruppe „Idea“. Sie lernt Mme. Alexandra David-Neel kennen, die Frau, die als erste Ausländerin Lhasa, die verbotene Stadt, besucht hatte. Mirra trifft auch Paul Richard, einen sehr gebildeten Mann im diplomatischen Dienst und heiratet diesen im Jahr 1910. Die beiden bewohnen ein Haus in der rue du Val de Grace; Mirra empfängt hier ihre Freunde — man beschäftigt sich — neben der spirituellen Suche — auch mit vielen anderen Problemen der Zeit: die revolutionären Bewegungen in Rußland und in China, mit Musik, Malerei, Literatur, Sprachen. Mirra sagt über die 10 Jahre ihrer Ehe mit Richard: „Zehn Jahre intensive geistige Studien, die mich ... zu Sri Aurobindo geführt haben. Eine mentale Entwicklung in all dem, was am wichtigsten ist: das Studium aller Philosophien, all diese Balanceakte der Gedanken und die kleinsten Details — in die verschiedenen Systeme eindringen und sie verstehen“. (S. 235 Satprem: Divine Materialism). Mirra beschäftigt sich mit den Weltreligionen und hierzu sagt sie nach intensiven Studien, ganz ihrem anti-traditionalistischen und unkonventionellen Naturell entsprechend: „Gott sei Dank, er hat mich zur Atheistin werden lassen. ... So lange es Religionen gibt, ist der Atheismus das unverzichtbare Gegengewicht dazu“ (S. 243 Satprem: Divine Materialism) Und: „Das Zeitalter der Religionen ist vorbei. Es ist alt, es ist vorbei“. (S. 243 Satprem: Divine Materialism). Sie erkennt, daß alle Religionen und religiösen Systeme (und Mirra hat keines ausgelassen) immer nur ein Ziel hatten: die Befreiung der Seele, des Geistes oder wie immer man es auch nennen mag, aus dem „irdischen Jammertal“. Aber Mirra möchte das „irdische Jammertal“, die Materie, den Körper befreien. Sie läßt alle Religionen hinter sich.

1914 reist das Ehepaar Richard auf dem Seeweg nach Indien. Paul ist als

Kandidat für die Wahl im französischen Protektorat Indiens aufgestellt. Der Ort heißt Pondicherry, der Ort, in den Sri Aurobindo flüchtet, um sich vor der englischen Terrorbürokratie zu verstecken, die ihn wegen seiner politischen Tätigkeiten verfolgte. Mirra ist jetzt 36 Jahre alt; am 29. März des gleichen Jahres 1914 trifft sie zum erstenmal Sri Aurobindo persönlich. Beide erkennen sich sofort; er ist jener, den Mirra schon vor langer Zeit in ihrem Traum gesehen hatte. „Sie sagte kein Wort, er ebenfalls nicht; sie saß einfach zu seinen Füßen, schloß ihre Augen, öffnete ihren Geist. Nach einer Weile kam von oben eine unendliche Stille und manifestierte sich in ihrem Geist“ (S. 48, V.K. Golak: *The Flame of Truth*). Und Mirra schreibt in ihrem Tagebuch: „Ihn, den ich gestern gesehen habe ist auf dieser Erde: Seine Gegenwart reicht aus, um zu beweisen, daß der Tag kommen wird, an dem sich die Dunkelheit in Licht verwandelt wird“. Und: „Die Stunde ist gekommen ... Die neue Manifestation steht fest; ist schon nah ... Diese menschliche Stunde, diese Stunde der Erde ist die wunderbarste aller Stunden.“ (The Mother: *Prayers and Meditations*, S. 88)

Mirra beginnt ihr bisheriges Leben abzustreifen; erkennt, daß alle bisherigen Erfahrungen nur vorbereitende Schritte waren; sie ist wie neugeborene. Paul und sie bleiben noch ein Jahr in Pondicherry, obwohl die Wahl eine Niederlage für Paul brachte. Täglich treffen sie mit Sri Aurobindo zusammen; man arbeitet zusammen: Magazine und Journale werden herausgegeben.

1915 kehrt Mirra noch einmal nach Europa zurück. Danach verbringt das Ehepaar vier Jahre in Japan. Hier beschäftigt sich Mirra mit der japanischen Kultur und den Menschen des Landes. Sie ist beeindruckt von der Stille, die diese Menschen in sich tragen, von der künstlerischen Genialität, die sich in formvollendeter Einfachheit offenbart. Sie lernt die Sprache, kleidet sich japanisch, züchtet Gemüse in ihrem Garten. Bilder aus dieser Zeit zeigen eine bildschöne Frau, das Gesicht ist formvollendet, leicht gerundet, der Mund voll, lächelnd, die Augen schimmern, sie scheinen tief, ernst, aber von ihrem Lächeln geht eine leichte Ironie aus ...

1920 kehrt das Ehepaar nach Pondicherry zurück. Es ist die letzte Reise — Mirra wird diesen Ort nie mehr verlassen. Die Ehe mit Paul löst sich auf; Mirra kann darauf keine Rücksicht nehmen: vor ihr liegt die Zukunft der Welt. Sie wohnt in einem kleinen Haus ganz in der Nähe von Sri Aurobindo. Mit Mirra, die ihn täglich besucht, kommt Wärme, Autorität und Ordnungssinn in das Haus. Sri Aurobindo, seine Schüler und



Mirra treffen sich zu gemeinsamen Meditationen. Mirra lernt Sanskrit, kümmert sich um den Haushalt; mir ihr kommen auch die Blumen, die Grünpflanzen in den Garten und nicht zuletzt: die Katzen, die sie immer ganz besonders geliebt hat. Mehr und mehr verwandelt sich die Schülerin und Verehrerin Sri Aurobindos in eine hingebungsvolle Mitarbeiterin. Sie beziehen gemeinsam ein Haus in der rue de la Marine, ein Teil des heutigen Ashrams in Pondicherry. Zusammen mit ihm überwacht sie nun die Übungen der Schüler, leitet sie an, beschützt sie. Aus Mirra wird „Die Mutter“, von allen geliebt und verehrt. Am 24. November 1926 hat Sri Aurobindo eine intensive Erfahrung: eine neue Kraft ist in die Erdatmosphäre eingedrungen. Von jetzt an zieht sich Sri Aurobindo zurück; nur zu den Darshans wird er noch erscheinen. Mirra leitet nun den Ashram — sie die Praktische kümmert sich um alles; Schüler von überall kommen und bringen die Probleme der ganzen Welt mit sich. Auf Mirras — auf Mutters Schultern lastet die ganze Verantwortung der praktischen Realisierung dessen, was Sri Aurobindo in seiner Zurückgezogenheit realisiert: die Herabkunft der supramentalen Kraft, die die Materie mit ihrem Licht durchdringen soll.

Während der Jahre 1928-1929 trifft sich die Mutter wöchentlich zu Gesprächsstunden mit Schülern. Diese Gespräche sind sowohl von tiefer Ernsthaftigkeit als auch von sanfter Ironie,

Direktheit und zum Teil von herzhafter Fröhlichkeit geprägt. Der Ashram erweitert sich ständig; viele kommen, nur wenige sind aber bereit, die strengen Regeln zu akzeptieren: das Aufgeben jeglicher Familienverbindung, das Aufgeben jedweder Tradition, Religion, sozialen Status, Geld, Ruhm, Ansehen, mit anderen Worten: Die vollständige Zerstörung des Ego. Mit vielen Schülern hat die Mutter schriftlichen Kontakt. Sie schreibt an einen Schüler, der an Selbstmord denkt: „Wir müssen uns mit unserem nächsten Leben nicht beeilen, aber dieses Lebens bietet uns — bis zum allerletzten Atemzug — all seine Möglichkeiten ... solange man lebt, ist nichts unmöglich.“ (Briefe der Mutter)

Im Verlauf des 2. Weltkriegs bekam der Ashram immer mehr Zulauf; es kamen auch die Kinder. Liebevoll und freudig werden sie aufgenommen. Die Mutter organisiert Schlafhäuser, Spielplätze und Schulunterricht: die Ashram-Schule wird 1943 gegründet. Sie unterrichtet auch selbst; sie nimmt am Sportunterricht teil. Jungen und Mädchen werden nicht separat erzogen, denn nach dem Konzept der Mutter soll kein geschlechtsspezifisches Bewußtsein bei den Kindern entstehen. Gesundheit, Schönheit, Harmonie sind wichtige Faktoren der Ausbildung: „Zu allen Zeiten haben die besten und stärksten Arbeiter für den Fortschritt ein stilles und einfaches Leben geführt, das ihren Körper gesund hielt und es ihnen ermöglichte, einen aktiven Beitrag zur Arbeit für das Gemeingut zu leisten. Ihr Beispiel wird immer diejenigen beschämen, die eine Unmenge von wertlosen Schätzen um sich sammeln und sich zu Sklaven ihrer Diener, ihrer Kleidung und ihrer Möbelstücke machen.

... Und der Luxus eines einzigen bedeutet zu oft die Armut von vielen. Hier in dieser Welt gibt es zu viele noble und großartige und wertvolle Dinge für Menschen zu tun, die nicht so unentgeltlich sind, als daß man es ihnen erlauben sollte, ihre Zeit, ihre Gedanken oder ihr Geld an absolut unfruchtbar Dinge zu verschwenden.“ (Nandakumar, P.: *The Mother*, S. 87) Im gleichen Zusammenhang sagt sie: „Sprich nicht! Handle. Proklamiere nichts! Realisiere.“ (Neujahrsbotschaft 1950)

Am 5. Dezember 1950 verläßt Sri Aurobindo seinen Körper. Jetzt ist die Mutter alleine; die Arbeit wird weitergehen: „Eine neue Schöpfung, die der gesamten Menschheit Hoffnung und Erfüllung bringen wird.“ (Nandakumar, Prema: *The Mother*, S. 89).

Am 6. Jan. 1952 wird ein Universitäts-Zentrum eingeweiht. Die Mutter spricht: „Sri Aurobindo ist unter uns und mit all der Macht seines schöpferischen Genius wacht er über die Gründung des Universitätszentrums, das er

schon seit Jahren als eine der besten Möglichkeiten betrachtete, die zukünftige Menschheit darauf vorzubereiten, das supramentale Licht zu empfangen, das die Elite von heute in eine neue Spezies Mensch verwandeln wird, die auf der Erde das neue Licht und die Kraft und das Leben manifestieren wird.“ (S. 99, Nandakumar, P.: The Mother). Die Mutter schreibt in ihren periodisch erscheinenden Bulletins über die Erziehungsvorstellungen und die anzuwendenden Praktiken. Von Kindheit an sollen alle vier Aspekte des Menschen: der Körper, das Vitale, der Geist und die Gefühle integral, d.h. ganzheitlich entwickelt werden. Die Selbstverwirklichung steht im Mittelpunkt: „Beklagt euch nicht über das Verhalten eines anderen — außer ihr habt die Kraft, in seiner Natur das zu verändern, das ihn zu dem Verhalten zwingt; und wenn ihr die Kraft habt, verändert ihn, anstatt zu klagen“ (Nandakumar, P.: The Mother, S. 102). Die Aktivitäten des Lebens einschließlich Schwimmen, Gymnastik, Ballspiele usw. sind von Wichtigkeit. Sie sagt: „Ich sitze niemals in Meditation, dazu ist keine Zeit da und es ist auch nicht nötig. Denn nicht durch die Meditation gibt man sich dem Göttlichen hin. Man tut dies durch Hingabe und durch ... all die täglichen Aktivitäten ...“ (S. 102, Nandakumar, P.: The Mother).

Die Jahre bis 1965 sind außerordentlich geschäftig. Obwohl die Mutter immer wieder von schwereren und leichteren Krankheiten befallen wird, geht ihre Arbeit kontinuierlich weiter. Ausstellungen, Musik-, Tanz- und Theaterstücke werden aufgeführt; sie beantwortet die zu Tausenden ankommenden Briefe persönlich. Sie spielt mit 75 Jahren noch Tennis; sie kleidet sich in feiner, weißer Seide; ihre Augen sind geschminkt. (Die Mutter hat zeit ihres Lebens großen Wert auf ihr Äußeres gelegt; nicht nur peinliche Sauberkeit, sie benutzte auch Schminke und Parfums, kleidete sich elegant.) Sie wirkt wie eine junge Frau. „Erwartet nichts von Tod. Das Leben ist eure Erlösung. Im Leben muß die Umwandlung stattfinden. Auf der Erde macht ihr den Fortschritt und auf der Erde erreicht ihr die Erkenntnis. Im Körper vollzieht sich euer Sieg.“ (S. 115, Nandakumar, P.: The Mother)

Im Jahre 1965 schickt sich die Mutter an, das wohl kühnste Unternehmen zu realisieren: Die Gründung Auravilles, jene universelle Stadt in der Nähe Pondicherry, die Keimzelle einer neuen Menschheit. Sie macht ihre eigenen Entwürfe; überwacht die Arbeiten des Architektenteams. Die Stadt soll spiralförmig angelegt werden, in vier Sektoren unterteilt: einen Wohn-, Arbeits-, Kultursektor und einen internationalen Sektor. Am 28. Februar 1968 wird Auro-



ville offiziell eingeweiht. Hier soll sich nun Sri Aurobindo und ihre Vision erfüllen: ein Ort, an dem Menschen gleich welcher Rasse, Herkunft oder Standes ihre Arbeit für das Göttliche, für die Verwirklichung eines neuen Menschen tun können.

Am 17. August 1973 nach langen Krankheits- und Trancezuständen verläßt die Mutter ihren Körper. Ihre Botschaft „Eine neue Menschheit wird erscheinen“ wird den Trauernden, die aus der ganzen Welt herbeieilen, verlesen. Die Mutter wird neben Sri Aurobindo beigesetzt.

In diesem Bericht geht die Verfasserin primär auf das äußere Leben der Mirra Alfassa ein. Es muß dazu bemerkt werden, daß es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, den Yoga Sri Aurobindo und der Mutter in all seinen verschiedenen Schritten, seinem philosophisch-spirituellen Gehalt und Zielvorstellungen darzustellen — Freunde und Schüler der beiden und Auravilles mögen dies großzügig entschuldigen. Natürlich waren auch die erwähnten „Krankheiten“ der Mutter und Sri Aurobindo keine echten Krankheiten sondern Begleiterscheinungen ihres „Yoga der Zellen“, die Transformation des menschlichen Körpers. Viele, selbst enge Mitarbeiter der Mutter haben dies nicht gewußt, haben nichts von der übermenschlichen, phantastischen Anstrengung in diesem zarten, kleinen Körper mitbekommen. Anstatt haben sie die Mutter bedauert und Ärzte geholt.

Für alle diejenigen, die sich intensiv mit Mutter und Sri Aurobindo Yoga beschäftigen wollen, sei erwähnt, daß es eine ganze Reihe von Literatur in Englischer, Französischer und auch in Deutscher Sprache gibt sowohl von den beiden selbst, als auch von Schülern. Die exakteste und beste Einführung in den Yoga der Mutter gibt nach Meinung der

Verfasserin Satprem mit seinem Buch: Der Mensch hinter dem Menschen, O.W. Barth Verlag, 1981.

Zum Schluß ein paar Worte der Mutter:

„Wenn das aber in einem Körper vor sich geht, kann es in allen Körpern geschehen. Ich bin aus keinem anderen Stoff gemacht, als alle anderen Menschen auch: Ich esse das gleiche, ich bin auf die gleiche Art zustande gekommen, wie alle anderen. Und mein Körper war ebenso dümm, ebenso unwissend, ebenso widderpenstig wie alle anderen Körper der Welt ... Stets, wenn ich meinen Körper frage, ob er nicht genug habe, antworten sämtliche Zellen: Nein, nein, wir sind unsterblich, wir wollen unsterblich sein. Wir sind nicht erschöpft; wir sind bereit jahrhundertlang zu kämpfen, wenn es sein muß. ... Und in diesem Augenblick werde ich mir darüber klar, daß die Zelle, je weiter man in sie hineingibt, immer deutlicher zu verstehen gibt; natürlich, ich bin unsterblich!“ (S. 156, Satprem: Der Mensch hinter dem Menschen)

Die Mutter gehörte nicht zu jenen Heiligen, die sich auf irgendwelche alte Traditionen oder Religionen berufen und die sich zu Lebzeiten als Propheten, Erleuchtete oder gar Göttliche feiern lassen. Sie gehörte nicht zu jenen, die auf einem Thron sitzend, milde und süßlich lächelnd auf eine Schar verzückter Schüler herabschaute. Sie selbst war eine Suchende ... Hierin unterscheidet sie sich von allen Berufsgurus unserer Zeit, aber nicht nur hierin: Die Mutter war Vorreiterin für eine vollständig neue Art von Yoga — sie hat alle Experimente selbst — in ihrem eigenen Körper, ihrem Geist, ihrem Bewußtsein — durchgeführt. Sie hat unendlich viel gelitten, sie hat es sich nie leicht gemacht; ihre materialistische und unreligiöse Grundhaltung zwangen sie

Fortsetzung S. 17

# Mira Bai – Die Geliebte Krishnas

von Angelika Nichols

Mira Bai, die von den einfachen, armen Menschen Nordindiens am meisten geliebte Heilige, wurde vermutlich 1498 in Rajasthan geboren. Die kleine Mira entwickelte sich zu einem ganz normalen Kind, das sich durch nichts als frühe Begabung und Schönheit des Wuchses und der Gesichtszüge auszeichnete. Zu ihrem 7. Geburtstag bekam sie eine kleine Krishna-Figur geschenkt. Mira vergaß die übrigen Präsente und die anwesenden Geburtstagsgäste und begann sofort mit einer ungläublichen Leidenschaft die kleine Statue anzubeten, was ihre Umgebung in großes Erstaunen versetzte. Diese kleine Figur wurde nun mehr und mehr zum Mittelpunkt ihres Lebens. Durch ihre ungewöhnliche Liebe, ihre starke Hingabebereitschaft und die freudige Inbrunst des Gebetes belebte sie die Figur; Krishna erschien ihr nun in lebendiger Größe, spielte und musizierte mit Mira. Und er erschien nur ihr — niemand sonst konnte ihn erblicken. Ihre machtsüchtige und den sozialen Gesetzen der Zeit vollständig verhaftete Umgebung sah diese Entwicklung mit zwiespältigen Gefühlen. Man war zwar erfreut über die religiöse Inbrunst des Mädchens, konnte es aber dennoch nicht unterlassen, sie im Jahre 1516 zu einer Heirat mit Bhoraj, dem Rana von Udaipur, zu zwingen, nachdem ihr Vater mit Selbstmord gedroht hatte, falls sie dies verweigern sollte. Mira war sich selbst längst darüber bewußt, daß sie für eine Ehe und die Einhaltung der rigiden Gesellschaftsformen am Hofe nicht geschaffen war. Sie betrachtete sich allein als Geliebte Krishnas, als Braut Gottes, und wie es scheint, respektierte ihr Ehemann diese Haltung. Mira konnte ungehindert diese Liebe zu Krishna verwirklichen — ihm ihre Lieder widmen und immer wieder neue ekstatische Worte finden, ihm zu huldigen. Dazu konnte sie sich in einen kleinen Tempel nahe des Palastgartens zurückziehen. Und hierhin ging sie immer häufiger: Nachts hörte sie die Flöte ihres Geliebten; wie von magischen Kräften gerufen stieg sie aus ihrem Bett, eilte in den Tempel und brachte ihren Sang und Tanz dem göttlichen Freunde dar, damit sich dieser an ihrer Schönheit ergötzen könne.

Miras Lieder wurden in der ganzen Gegend bekannt. Vor allem die einfachen, armen Menschen entwickelten eine spontane Liebe zu ihrer Mira. Natürlich erregte dies in den höfischen Kreisen großes Aufsehen, Eifersucht und Unmut. Später regte man sich besonders darüber auf, daß sich Mira als Lehrer Chamar aussuchte. Dieser Chamar war ein sog. „Raidas“ — ein einfacher Lederarbeiter aus der untersten Kaste und aufgrund dessen wurde dieser besonders von den herrschsüchtigen und arroganten Brahmanen wegen seiner niedrigen Herkunft verachtet und verabscheut.

Mira Schwägerin Udabai und ein ihr höriger Clan begannen nun damit, Mira systematisch zu verleumden und zu verfolgen. Bhoraj, der Ehemann, versuchte zwar weiterhin, sie vor diesen bösartigen Machenschaften zu beschützen,



aber als er während eines Krieges starb, hatte sie in ihrem adligen Familienkreis niemanden mehr, der sie hätte beschützen können. Ihr Schwager trat die Thronfolge an und versuchte Mira mehrfach umzubringen: „Um der fürstlichen Familie und der Ehre der Rajput-Kaste willen muß deinem Leben ein Ende gemacht werden, da alle Welt stets gesagt hat, daß du unkeusch bist“. (S. 358; Der Weg der großen Yogis) Er brachte ihr einen Giftbecher, Mira trank ihn in einem Zuge leer und in ihrer Kehle verwandelte sich das Gift in himmlischen Nektar, der sie erfrischte und ihre Stimme noch geschmeidiger machte für die Liebesgesänge an ihren Krishna. Nach diesem Vorfall kam Mira in den Ruf, eine Magierin zu sein und die Verfolgungen und Verleumdungen nahmen zu. Aber gleichzeitig erkannte Mira ganz deutlich, daß dieser Palast eine Wohnstatt der menschlichen Falschheit, der trägen Bequemlichkeit, der Macht- und Besitzgier war, und sie entschloß sich, diesem Leben für immer den Rücken zu kehren. Sie machte sich auf, den Guru — ihren Guru — zu suchen. Zu Hofe war man natürlich sehr froh, diese unbequeme und eigenwillige Frau loszuwerden und man legte ihr keine weiteren Hindernisse in den Weg.

Mira kehrte zuerst in ihre Heimatort zurück. Aber auch dort stieß sie — die Heilige — sehr schnell wieder an die Grenzen des adligen Verhaltenskodex. Ihr Onkel Viram hielt ihr vor, daß sie sich nicht wie die Witwe eines königlichen Prinzen verhalte, denn einer solchen stand es natürlich nicht zu, ekstatische Liebesgesänge zu dichten und diese in Musik und Tanz umzusetzen. Mira Bai — konsequent und ohne Kompromißbereitschaft, verließ kurz entschlossen auch diese engstirnige Gemeinschaft, die sie

vormals als „ihre Familie“ bezeichnet hatte und ging in die Heimatlosigkeit.

Der Ruf sollte sie nach Brindaban führen, aber bis dahin war sie noch vielen göttlichen Prüfungen unterworfen. Zwei Jahre lang zog sie die staubigen, sonnenverbrannten Wege entlang, von Krankheiten geplagt, manchmal kaum fähig, sich zu bewegen, Tränen vergießend, aber immer ihrem Geliebten dankend. Während dieser Zeit hat Mira ihre tiefgreifendsten spirituellen Erlebnisse: sie sieht Krishna in allen Erscheinungsformen, erkennt die göttliche Einheit alles Lebenden. Mira wandert weiter: ohne Berührungsgänge mischt sie sich unter die Unberührbaren; Bettler und heimatlose Asketen sind ihre Begleiter; mit ihnen ißt sie jede Speise, fastet, sie schläft überall und sie singt, dichtet und tanzt. Durch diese Erfahrungen sprengt sie die letzten Ketten der unsozialen, strengen und bis zum Fanatismus reichenden hinduistischen Gesellschafts- bzw. Kastenordnung, in der sich speziell die Brahmanen als machtgierigste Gruppierung ihrer Herrschaft durch Unterdrückung der niedrigeren Kasten religiös legitimieren konnten. Den etablierten Berufspriestern muß die heilige Mira ein Dorn im Auge gewesen sein, wodurch sich die Verfolgungen, denen sie so lange ausgesetzt war, erklären lassen.

Endlich kommt sie in Brindaban an, der Ort, an dem Krishna seine Kindheit im idyllischen Glück verlebt hat, der Ort, an dem er alle seine liebenswerten Streiche spielte, wo ihn alle liebten und wo er die Gopis zu freudvollen Liebespielen animierte. Hier wartet auch der Guru auf sie. Zu seinen Füßen huldigt sie weiterhin ihrem Geliebten, führt ein ausschließlich Gott geweihtes Leben. Nun hat sich der Kreis geschlossen. Als sie im Jahre 1547 stirbt, ist sie in ganz Nordindien bekannt; man singt ihre Lieder und erzählt Legenden ihres nur von der Liebe inspirierten Lebens. Bis heute wird Mira Bai verehrt und geliebt; ihre Lieder sind unvergessen.

## Miras Gesänge

Man kann annehmen, daß Mira rund 400 lyrische Gesänge (Padas) hinterlassen hat. Manuskrifte sind keine erhalten und es ist äußerst zweifelhaft, ob sie jemals ihre Gesänge schriftlich fixiert hat. Und da sich Mira Bai nie als Predigerin oder Berufsheilige verstanden hat, gibt es zeit ihres Lebens und auch nach ihrem Tode keine Gruppe treu ergebener Schüler, die ihr Werk aufbewahrt haben könnten. Sie sang für Krishna, ihre Lieder gehören dem ganzen Volk und Autorenrechte zu beanspruchen, wäre ihr wohl kaum in den Sinn gekommen. Und da sie von den Herrschenden des Landes abgelehnt und verfolgt wurde, gab es auch keine Hofschreiber o.ä., die ihre Gesänge aufgeschrieben haben. Das einzige Zeugnis ihrer begnadeten Begabung geben die einfachen, armen Menschen Nordindiens, die noch heute Mira Bai als eine der ihren verehren und ihre Lieder singen.

Bezüglich des lyrischen Stils und des musikalischen Aufbaus ihrer Lieder richtet sich Mira nach den Gesetzen der damals gültigen musikalisch-literarischen Normen, denn Mira hatte eine ausgezeichnete Ausbildung in beiden Disziplinen erhalten.

Miras Yoga der allumfassenden Liebe — der Bhakti-Weg — äußerste sich bei ihr in der speziellen Form des „Madhurya Bhava“. Dies beinhaltet die Liebe zu Krishna als Frau, als Geliebte, als Freundin und umfaßt alle Freuden und Leiden, die auch die Gopis in ihrer Liebe zu Krishna empfunden haben. Diese Liebe ist nicht körperlos oder nur vergeistigt. Madhurya Bhava“ umfaßt den ganzen Körper und all seine Empfindungen: Liebessehnsucht und körperliche Anziehung, Verlangen, Enttäuschung, Ärger, Eifersucht und die Freuden der Vereinigung. Mira Bai singt:

„Das Bett meines Geliebten ist im Himmel —  
Wie soll die Vereinigung erfolgen?“

Manchmal widmet sie sich auch weltlichen Themen:

„Merkwürdig sind die Wege des Schicksals —  
Die Tore sitzen auf dem Thron —  
Die Weisen werden verfolgt.  
Die süßen Wasser des Flusses werden  
Durch das salzige Meer verunreinigt.“  
Krishna, der dunkelhäutige Schöne, mit einer Pfauenfeder  
auf seiner Stirn, mit glitzernden Ohrringen und dunklen,  
langen Locken kommt zu Mira und sie singt:  
„Krishna, ich folge dir immerfort,  
In den Wäldern von Brindaban,  
hast du meinen Arm ergriffen;  
Die Buttermilch trinkend,  
hast du den Krug zerbrochen.  
Dunkelhaariger, Wohlgeformter,  
Miras Gott heißt Girdhar\*)  
Der Gefährte all ihrer Leben.

\*) anderer Name f. Krishna

Oder aber:

„Ich höre den Ton der Flöte —  
meine Sinne schwinden —  
mein Körper erziert.“

Diese naturalistische Ausdrucksweise bezieht sich immer auf eine intensive Gefühlsbewegung, ein tiefes emotionales Erleben. Dadurch erklärt sich auch die ausgeprägte Subjektivität und Spontaneität in Miras poetischer Form. Die visuelle Ausdrucksweise überwiegt fast immer:

„Oh, Blauhäutiger,  
mein Gangaur ist heute festlich geschmückt,  
In den gelblich-dunklen Wolken  
Die aufleuchtenden Blitze —  
Dicke Wolken lauern dunkel  
Frösche, Pfauen und Regenvogel schreien,  
Der Koel-Vogel singt,  
Mira sagt, Oh, mein Herr Girdhar Nagar —  
Mein Glaube liegt dir zu Füßen.“  
Die ungeheure Lebensfreude der Mira läßt sie immer wieder die Symbole der Natur aufgreifen:  
„Mein Lieblich, komm und laß dich anschauen,  
Ich kann ohne dich nicht leben,  
Ein Lotus ohne Wasser,  
Eine Nacht ohne Mond,  
Ohne dich versiegt mein Leben.“  
Miras Lyrik entspricht auch ganz ihrer rebellischen, unkonventionellen und spontanen Natur:  
„Ich gehe in Girdhars Haus —  
Seine Schönheit verführt mich —  
Ich stehe nachts auf und gehe zu ihm —  
Und am Morgen erst kehre ich zurück.  
Tag und Nacht spiele ich mit ihm —  
Ich erfreue ihn auf vielfache Weise  
Ich kleide mich ganz so, wie er es will —  
Ich esse das, was er mir gibt —  
Unsere Liebe ist vollkommen —  
Ich kann nicht einen Augenblick ohne ihn sein.  
Wo immer er will, daß ich mich niederlasse —  
Da lasse ich mich nieder.  
Wenn er mich verkauft —  
Dann werde ich verkauft sein;  
Miras Gott heißt Girdhar,  
Sie hat sich ihm geopfert.“

„Ich weiß nicht, Oh, mein Freund,  
Wie das Treffen mit meinem Herrn zustande kommen soll.

Der Geliebte kam und verließ meinen Hof wieder  
Während ich, Unglückselige, im Schlaf lag.  
Ich werde meine Kleider zerreißen,  
Die Bauernlumpen anziehen,  
Ich werde als Asketin leben,  
Meine Halsketten zerbrechen,  
Mein Haar zerwühlen  
Ich werde meine Augenschminke abwaschen  
Die Qualen der Trennung ertragend  
Tag und Nacht —  
Ich kann keinen Frieden erlangen  
Nicht einmal für einen Augenblick.  
Mira sagt, mein Gott Hari, der Ewige,  
Niemand sollte getrennt werden,  
Wenn man schon einmal zusammengekommen ist.“

„Oh, Freund der Hilflosen,  
Öffne Deine Augen —  
Wie lange stehe ich schon wartend hier,  
Dir zu gehorchen.  
Meine Verwandten wurden zu meinen Feinden;  
Alle lehnen mich ab;  
Es gibt niemanden außer Dir —  
Mein unberechenbares Boot ist hilflos auf dem Meer.“

„Shyam\*) wendet sein Gesicht ab —  
Aber er tändelt mit anderen Frauen.  
Mit mir spricht er nicht einmal.  
Shyam wendet sein Gesicht ab.  
Er kommt nie zu mir.  
Aber er spaliert in ihrem Hof.  
Shyam berührt nicht mal meinen kleinen Finger.  
Aber spielend dreht er ihren Arm herum.  
Er berührt nicht mal meinen Sarisaum.  
Aber er lüftet ihren Schleier.  
Miras Herr ist dunkelhäutig.  
Er tändelt gerne mit anderen Frauen.“

\*janderer Name für Krishna

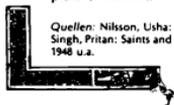
„Rana\*), warum behandelst du mich als Feindin?  
Du erscheinst vor mir,  
Ram — wie ein dorniges Karil\*\*)  
Ich verließ den Palast und die Balkons.  
Ich lebe nicht mehr in deiner Stadt.  
Ich habe die Augenschminke und das Mal auf  
meiner Stirne verdammt.  
Ich habe die Safrankleidung gewählt.  
Mira hat ihren Herrn Girdhar,  
Der Gift in Nektar verwandelt.“

\*ider König. \*\*)stachelige Wüstenpflanze

„Mira tanzt mit Glöckchen an ihren Füßen.  
Die Leute sagen, Mira ist verrückt geworden.  
Meine Schwiegermutter sagt,  
Sie hat die Familienehre zerstört.  
Der König schicht ihr einen Giftbecher.  
Mira trank ihn lachend aus.  
Sie legt ihren Körper und ihre Seele zu Füßen Haris.  
Mira trinkt die Süße dieser Vision.  
Girdhar ist Miras Herr,  
Sie kommt und nimmt in ihm Zuflucht.“

Leider sind bis heute die Lieder der Mira-Bai in Deutschland und auch in West-Europa so gut wie unbekannt, obwohl gerade diese lyrische Literatur ausgeprägte Elemente der Moderne trägt. Die Plastizität der Ausdrucksweise, die Naturschilderung als begleitendes Moment des Seelen- und Gefühlslebens, der Subjektivismus, das alles sind Faktoren, die gleichwohl für die moderne Lyrik gelten. Miras Offenheit und Spontanität, die Bedingungslosigkeit ihrer Liebe und die rebellisch-konsequente Haltung gegenüber den Herrschenden ihrer Zeit, lassen sie auch heute aktuell und vorbildlich erscheinen und daß sie von den Berufsheiligen abgelehnt wurde, macht sie umso liebenswerter.

Diesem Text ist hinzuzufügen, daß keine empirisch abgesicherte Biographie über Miras Leben existiert. Die verschiedenen Abhandlungen widersprechen und widerlegen sich häufig. Aus diesem Grunde erhebt die Verfasserin dieses Textes auch nicht den Anspruch, empirisches Material zu liefern. Miras Leben und ihr Werk ist eng mit Legenden verknüpft und beruht primär auf der mündlichen Tradition. Dies sollte uns aber nicht davon abhalten, in Mira jene wunderschöne, mutige Rajasthani-Frau zu bewundern, die noch heute in den Herzen der Armen jenes riesigen Landes, namens Indien, einen Ehrenplatz einnimmt.



Quellen: Nilsson, Usha: Mira Bai. New Delhi 1969  
Singh, Pritan: Saints and Sages of India. New Delhi, 1946 u. a.

Fortsetzung von S. 14

immer wieder dazu, nur das zu glauben und weiterzugeben, was sie selbst überprüft und angewandt hatte. Es gab niemanden vor ihr — außer Sri Aurobindo — auf den sie sich berufen konnte. Sie konnte keine endgültigen Ergebnisse für die zukünftige Welt anbieten und sie gab auch nie vor, alles zu wissen, oder zu verstehen. Ihr Leben war ein langes Experiment, das wagemutigste Unternehmen, das je ein Mensch anfang: Den Durchbruch schaffen für eine neue Art, Mensch in dieser Welt, auf dieser Erde.

Quellen: Satprem: The Divine Materialism, Satprem: Mother's Agenda Vol. I; Nandakumar, Prema: The Mother, u. a.

Anfang und Ende und Mitte der Zeiten,  
die Abfolge der Sonnenwenden  
und den Wandel der Jahreszeiten,  
den Kreislauf der Jahre  
und die Stellung der Sterne,  
die Natur der Tiere  
und die Wildheit der Raubtiere,  
die Gewalt der Geister  
und die Gedanken der Menschen,  
die Verschiedenheit der Pflanzen  
und die Kräfte der Wurzeln —  
alles Verborgene und alles Offenbare  
habe ich erkannt;  
denn es lehre mich die Weisheit,  
die Meisterin aller Dinge.

In ihr ist ein Geist,  
gedankenvoll, heilig, einzigartig,  
mannigfaltig, zart, beweglich,  
durchdringend, unbefleckt, klar,  
unverletzlich, das Gute liebend,  
scharf, nicht zu hemmen, wohlätig,  
menschenfreundlich, fest, sicher,  
ohne Sorge,  
alles vermögend, alles überwachend  
und alle Geister durchdringend,  
die denkenden, reinen  
und zarteszen.

Denn die Weisheit ist beweglicher  
als alle Bewegung;



# DENN DIE WEISHEIT IST BEWEGLICHER ALS ALLE BEWEGUNG

ein Gespräch mit Dagmar von Garnier  
über Tanz, Frauen und Spiritualität

zusammengestellt von Marianne Oehlmann-van Nes

*Dagmar:* „Die Weisheit ist beweglicher als alle Bewegung“.

Dieser Satz aus dem Buche der Weisheit — vor über 2000 Jahren geschrieben — beschäftigt mich sehr, besonders auch in Bezug auf unser Tanzen.

Was ist Bewegung? Wenn Du Dir vorstellst, es fängt etwas an, sich zu bewegen, bewegt es sich bald nicht mehr nur an der Oberfläche. Je mehr es sich bewegt, desto mehr wird auch aufgewühlt: Erfahrungen, Ahnungen, Visionen. Da passiert unglaublich viel durch Bewegung. Das heißt auch Veränderung: Du kannst nicht bleiben, wie Du bist.

Wenn wir von einem alten Menschen sagen: „Er ist beweglich“, das ist ein ganz großes Kompliment. Niemand möchte von sich gesagt bekommen: „Du bist unbeweglich.“ Ich glaube, das trifft uns ganz tief.

*Marianne:* Wir kennen Dich vor allem als eine, die sich sehr einsetzt in Sachen

Folkloreranz. Was bedeutet der Tanz für Dich?

*Dagmar:* Wenn Du mich so fragst, da muß ich dort anfangen, wo der Tanz meinem Leben ganz persönlich eine neue Wende gegeben hat, eine Hoffnung.

Das war an einem Punkt, an dem ich ganz unten war. Ich habe nicht gewußt, wohin es geht, was ich machen soll. Es war alles kaputt, es ging nichts vor, nichts zurück.

Da habe ich von einer Ausbildung als Sozialarbeiterin in München gehört — das war 1964 — und es hieß, unter allen Fächern gibt es auch Tanz und Pantomime, und das macht ein alter Professor (Wosien). Und dieses Stichwort „Tanz“ — also da wäre ich hingegangen, auch wenn es eine Ingenieur-Ausbildung gewesen wäre. Denn ich wußte schon, der Tanz ist wichtig für mich, obwohl ich es in dem Moment vergessen hatte. Ja, und da bin ich nach München und habe den Wosien im Unterricht erlebt. Von

dem Moment an begann ich innerlich wieder zu leben. Das hat mich so zentral getroffen, was er da mit uns gemacht hat, dieses sich Bewegen in Musik. Ich habe oft Stunden hinterher gebraucht, mich wieder zu beruhigen und habe erst gar nicht fassen können, war mit mir passiert.

Daraus ist dann alles weitere entstanden. Nach meinem Studium reiste ich lange Zeit durch die Balkanländer, lernte die vielfältigen Formen des uralten gemeinsamen Kreistanzen und sammelte viele Eindrücke. Danach in Frankfurt gründete ich erst eine Gruppe speziell zur Tanzvorführung. Daraus entwickelten sich später Seminare, Kurse und große Folklore-Feste. Tanz wurde für mich zum Beruf.

*Marianne:* Du machst auch meditative Tanzveranstaltungen. Wie kam es dazu?  
*Dagmar:* Wenn wir viele Folklore-tänze tanzen — also diese Kreistänze, in die wir uns einreihen können, ohne schon



den Schritt genau zu kennen und trotzdem die Kreisbewegung nicht stören, und ich kann erleben, daß ich mit den anderen in Gemeinschaft bin, sie für mich und ich für sie Bedeutung habe, da erfährt man immer wieder, daß besonders Tänze, die sehr einfach sind, durch wiederholtes Tanzen immer gleichmäßiger, immer harmonischer, immer ruhiger werden. Auch unser Gefühl wird ein immer ruhigeres, intensiveres Gefühl. Und wenn der Tanz zuende ist, möchten wir es noch einmal tanzen, weil es so schön war. Da spürst Du: in diesen Urformen ist ein ganz intensiv meditatives Element drin.

Dazu kam für mich noch ein Erlebnis mit meinem alten Meister Wosien. Nach Jahren meines eigenen „Tanzweges“ begegnete ich ihm wieder. Wir tanzten in einer sehr großen Gruppe. Es stand eine Kerze in der Mitte, sonst war es dunkel. Das war nochmal eine viel tiefere Erfahrung, als dieses sich lebendig fühlen. Da hat es in mir geblitzt, und ich habe gewußt: „Das ist es, und das werde ich mehr machen!“

Ich habe angefangen zu kriechen, habe zu sehr schöner Musik selbst einfache Kristallformen geschaffen. Ich habe mir gesagt: Ich werde einen besonderen Abend dafür anbieten, ich werde so mitig sein, ich werde mich trauen. Ich habe mir überlegt, wie soll ich das nennen: Meditationstanz, Meditatives Tanzen? Und da ich denke, es ist eine Vorstufe des Meditierens, darum „Meditatives Tanzen“. Daraus sind viele eigene entwickelte Seminare geworden. Diese Art des ruhigen Tanzens zieht weite Kreise.

*Marianne:* Nach dem Tanzen sprecht Ihr noch zusammen?

*Dagmar:* Ja, wir tauschen unsere Eindrücke aus.

So begann es auch, daß die Leute sich über's Tanzen geäußert haben. Da kamen Symbole und Gefühle hoch, und die Leute haben sich getraut, dies zu benennen.

Eine ganz tiefe Erfahrung von mir ist: wenn Du solche Dinge sagst, und die anderen hören Dir zu, nur das Zuhören allein zeigt Dir: „Was Du eben gesagt hast, stimmt in Dir“. Und es ist nicht

mehr nur ein Gefühl, sondern Du hast in Worte gefaßt, und damit ist die Wahrheit, die Du in Dir hast, eine größere, konkretere Wahrheit geworden. Und je öfter das passiert, desto sicherer werden wir in unseren eigenen Erfahrungen, Wahrheiten und Gefühlen. Das beschränkt sich nicht nur auf unsere Erfahrungen mit dem Tanzen. Darüber hinaus sprechen wir auch andere Bereiche an, z.B. Innerlichkeit: wo verlasse ich meine Grenzen, gibt es etwas, das über mich hinausreicht? Wo ahne ich Dinge, die mehr sind als ich? Das geht sehr weit. Und dann — das haben wir zwar noch nie so explizit ausgedrückt — auch in ethische Kategorien hinein.

*Marianne:* Das verstehe ich nicht.

*Dagmar:* Ja, ich denke schon. Wenn ich mich erfahre in Bezug auf andere, und andere sagen: wir erleben Dich so und so, dann ist das nicht immer etwas Positives. Da kann ich mich hinterfragen, welche Verantwortung habe ich da.

Ich bin z.B. sehr geprägt durch die christliche Moral. Aufgrund von verschiedenen Einsichten bin ich dabei, diese Werte für mich umzuwerten. Nicht mit Macht von „So jetzt werte ich mal um!“ sondern langsam, aus der Erfahrung heraus. Das hat sehr viel mit dem Tanz zu tun, mit dem sich Öffnen, dem Austausch von einer Person zur anderen. Da merke ich, daß ich Einsichten bekomme, die vielleicht auch mit den christlichen Wertungen teilweise übereinstimmen, die aber nicht daher kommen, sondern auf dem Umgehen miteinander. Diese Einsichten sind für mich, wie soll ich sagen „echter“ als das, was vorher war, was ich durch Erziehung und Normen in mir aufgenommen habe.

*Marianne:* Letzten Oktober hast Du ein Seminar „Meditatives Tanzen und Gespräche“ angeboten, ausgehend von dem Buch „Jenseits von Gottvater, Sohn und Co“ von Mary Daly (Verlag Frauenoffensive).

*Dagmar:* Ja, seit etwa fünf Jahren beschäftige ich mich mit der Frauenfrage, dem Aufspüren und Überwinden der allgegenwärtigen Unterdrückung von Frauen. Das bedeutet für mich sehr viel. Ich sehe hier eine Hoffnung, die

geht für mich weit über jede Hoffnung hinaus, die ich bisher kannte, besonders auch über die christliche Hoffnung. Da habe ich gemerkt, das geht hier um mich unpersönlich, und wenn wir anfangen, selber zu werden, unseren Wert, unsere Stärke zu erkennen, nach außen zu tragen, dann ändert sich etwas in und um uns — schon hier. Eine echte Hoffnung! Ich fahre jedes Jahr auf diese Sommer-Universität nach Berlin, wo tausende Frauen zusammenkommen. Vor drei Jahren gab es dort auch einen Kreis, der sich mit Religion und Kirche beschäftigte. Das war für mich sehr frustrierend, denn diese Frauen waren alle sehr antireligiös, zumindest haben sie sich so gezeigt. Aber da fing es an, daß diese Fragen überhaupt dort angegangen wurden. Im Jahr danach gab es wieder eine Gruppe. Da wurde gesagt: „Laßt uns doch mal versuchen, diese ganze Schöpfungsgeschichte, die das Bild Eva und mit ihr aller Frauen so nachhaltig negativ geprägt hat, so nachzuholzen, wie wir sie als Frauen sehen würden“. Das hat uns mächtig angesprochen. Da hörte ich auch von diesem Buch der amerikanischen Philosophin Mary Daly „Jenseits von Gottvater...“ Ich las es mehrfach, und es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Die Wirkung dieses Buches ist, sofern Du nicht Mauern um Dich baust, daß Du sensibel wirst, all die Momente und Spuren zu finden, wo das Leben, das Sein von Frauen verfälscht /verschüttet ist, daß Du beginnst zu hinterfragen, wie müßte es eigentlich sein? — wenn ich nur an unsere Sprache, Religion, Geschichte, Literatur, Erziehung, Sexualität, Werbung, Arbeitsleben, um nur einiges zu nennen, denke. Da merkst Du, das habe ich irgendwie gehäht, ich habe es gewußt, aber ich konnte es nicht ausdrücken, ich dachte, nur ich allein empfinde so.

Und das ist für mich das Phänomene, daß wir anfangen, uns selber bewußt zu werden, uns zu finden. Dieses Moment erlebe ich auch bei vielen anderen Frauen. Und weißt Du Marianne... das ist für mich Spiritualität. Also .... dieses Entwickeln Deines Inneren, dieses Wahrnehmen und für Vollnehmen Deiner Kräfte, dieses Ausloten und Hervorholen Deiner Tiefe. Bisher haben wir das nicht für wahr genommen, jedenfalls nicht würdig, daß es nach außen getragen wurde — es war auch nicht gefragt. Wir Frauen selbst waren uns ja sogar Konkurrentinnen bisher. Wir hatten zwar dieses Ahnen in uns...

Aber jetzt, dieses Sicherwerden in sich, in unseren eigenen Erfahrungen und Wahrheiten, uns zu trauen, das auszusprechen, uns werden zu hören, uns zu bestärken, das wirkt weiter. Das hat wieder mit dieser „Weisheit, die beweglicher als alle Bewegung ist“ zu tun. Und

das bedeutet, daß wir ganz lebendig werden und daß hier ein geistiges Potential in uns Frauen schlummert, das wirklich etwas verändern kann. **Marianne:** Und das ist ganz authentisch. **Dagmar:** Ganz genau, Du sagst „ganz authentisch“.

Das ist toll... paß auf!

Bisher sind wir in die Schule gegangen, haben studiert, haben alles gelernt, alles Dinge, die uns von anderen angetragen wurden, und das sollten wir und haben es auch bisher so weitergegeben. Es wird uns aber immer klarer, daß die Gedanken und Werke eines Sokrates, eines Augustinus, Goethe, Kant etc., die für unsere Kultur so bedeutend waren und sind, daß das immer nur die halbe Wahrheit ist.... Die weiblichen Elemente und Aspekte sind überall ausgeklammert. Und diese Denksysteme, diese Lebenssichten haben wir so übernommen. Da war es nicht möglich, eigene Fragen zu stellen. Wir haben uns gar nicht getraut, wußten gar nicht, daß wir das auch anders sehen könnten und dürften... Und wenn Du jetzt sagst „authentisch“, dann heißt es, daß wir fragen: „Sind wir so, wie uns diese „übertragenden Größen“ dargestellt und interpretiert haben?“ Und dann merken wir: „Nein, wir sind das eigentlich nicht.“ Da entdecken wir Kräfte, die bisher niemand hervorgeholt hat, bis auf vereinzelt Frauen, die gar nicht ernstgenommen wurden.

**Marianne:** Wenn eine überhaupt den Mut dazu hatte...

Ich habe auch lange gebraucht, bis ich soweit war, daß ich jetzt ziemlich genau weiß: wenn ich jenes ganz bestimmte Gefühl in mir spüre, dann kann die Idee noch so verrückt sein, aber ich weiß, das muß ich jetzt machen. Ob ich mich traue oder nicht, egal, ich muß das machen. Es kommt aus mir heraus, und wenn ich es nicht machen würde, bin ich unzufrieden mit mir selber. Jahre später noch.

Wenn ich's aber tue, das beglückt mich sehr stark, dann bin ich bei mir selber, das gibt mir eine Ruhe.

**Dagmar:** Diese Ruhe ist aber keine schlafende Ruhe. Sie ist Harmonie, ein Stück Sicherheit, wirkliches Glück, Authentisch-Sein. Authentisch heißt nämlich auch echt, wahr, tief und nicht so schnell umzustößen.

Wenn Du sagst: „Ich muß das jetzt tun“, dann bist Du damit identisch, authentisch. Dann kannst Du das auch vertreten und dann wird auch etwas daraus.

**Marianne:** Das kann mir auch niemand ausreden.

**Dagmar:** Eben, das bedeutet auch, daß Du Kraft hast aus Deiner ureigenen Person heraus, es ist keine Verpflichtung, die Du qua Rolle ausführen muß.

**Marianne:** Es ist keine mühselige Kraft.

**Dagmar:** Und jetzt kommt die ethische Seite herein. Wenn uns das, was wir so authentisch wollten, nicht gelingt, es kommt nicht an oder die anderen fühlen sich überfordert, da werden wir uns auch korrigieren, wir werden uns stellen.

Weil Du das authentisch gemacht hast, wirst Du das nicht davonlaufen. Du kannst es aushalten, wenn sie zu Dir sagen z.B. Du hast mich völlig überfahren, wie kommst Du auf den Gedanken, daß ich da mitziehe mit Deiner Idee; und dann werden wir uns verständigen und brauchen nicht so ängstlich abzuwehren und uns zu verteidigen, wie wir das sonst immer getan haben. An dem Punkt merke ich, wie ich mich ganz deutlich geöffnet, gefestigt und verändert habe. Ich glaube, dieses spirituelle Aufbrechen, dieses lebendig Werden von uns Frauen, kommt einer Revolution gleich, ist Hoffnung auf eine große Veränderung für jede Einzelne, jede kleine Gemeinschaft, ja die Gesellschaft schlechthin.

Unser Gespräch dauerte mehrere Stunden. Es wurden noch viele Aspekte zu diesem Thema angesprochen, die in diesem Rahmen nicht mehr ausgeführt werden, da der Artikel sonst zu lang geworden wäre.



Artemis - Göttin  
unbezähmter Wildheit



# Kraft. Spiritualität. Ich, eine Frau.

Ich schaue einem Menschen in die Augen und sehe sie

die Spiritualität,

oder sehe sie nicht.

Gleich, vom ersten Augenblick an, ist sie zu sehen,

oder sie ist eben nicht zu sehen.

Nicht da? Vergraben? Nicht gefunden?

Ein so geheimnisvollens Wort.

Spiritualität.

Voller Bedeutungen.

Ich schaue zum Fenster hinaus, sehe gerade wie ein

kleiner Vogel von einem Ast abhebt und in die Lüfte

fliegt. Die Wolken bewegen sich heute sehr schnell,

dunkle und helle, graue und weiße in lebendigen

Formen ziehen sie vorbei. Zwischendurch ist immer

wieder ein winziges Stück blauer Himmel zu sehen.

Spiritualität. Das gewisse etwas, ein gewisses etwas. Ich

werde angezogen und in die Lüfte gehoben. Wenn sich

dabei meine Füße vom Erdboden entfernen, wird es

schwierig. Dies kann gefährlich werden. Ich verliere den

Boden unter den Füßen, den Kontakt zur Erde. Mir wird

schwindelig.

Jetzt weiß ich das. Habe die Erfahrung gemacht. Sie war

sehr schmerzhaft, bedrohlich, aufregend, der Auflösung

nahe.

Jetzt schätze ich den Boden auf dem ich stehe sehr.

Spüre ihn mit beiden Füßen, trete oder laufe sie warm,

da sie oft kalt sind. Gehe in den Garten, fasse die Erde

an, mit beiden Händen. Lege Samenkörner und kleine

Setzlinge hinein. Sehe es aus der Erde wachsen. Je höher

sie gen Himmel wächst, desto tiefer graben sich ihre

Wurzeln in die Erde.

Wenn ich die Verbindung mit der Erde spüre, kann ich

davonfliegen ohne fortgetragen zu werden. Die Erde

trägt mich. Jetzt kann ich auf eine kleine Reise gehen.

Da ist ein Mensch. Ich schaue ihm in die Augen. Ist er

wach, offen, bereit, kann es eine gemeinsame Reise werden. Jeder taucht in die Augen des Anderen ein. Taucht ein, in die Höhe der Verbundenheit, der Geschwisterlichkeit. Taucht ein in die Liebe des Einsseins.

Fern in diesem Augenblick ist die Tiefe des Alleinseins,

diese Tiefe, die eine umfassende Freiheit in sich trägt.

Fern in diesem Augenblick, und nah schon im nächsten.

Es ist schwer zu erklären, es steht hinter den Worten.

Wer die Erfahrung gemacht hat, weiß was ich meine, wer

es nicht erfahren hat, wird es mit tausend Worten kaum

verstehen können. Doch wer hat es wirklich nicht

erfahren?

Ich verstehe es nicht, brauche es nicht zu verstehen.

Ich spüre es, mit jeder Zelle meines Körpers.

Ich weiß nicht wie es kam, es war auf einmal da. Oder,

auf einmal wurde mir diese Kraft bewußt. Ich bin

aufgewacht.

Ein Geschenk.

Kann ich es weitergeben?

Ja. Mit einigen, doch wenigen Worten.

Mehr mit Sein. Mit Da Sein.

Das ist nicht so einfach. Meine kleinen und großen

Macken.

Meine Schwierigkeiten, machen dieses einfach Da Sein

sehr schwer.

Ich werde üben.

Nicht morgen, sondern jetzt.

Jetzt auf der Stelle werde ich üben.

Hella Grüllmeier



# Buchbesprechungen



**Vittoria Alliota**  
**Harem — Die Freiheit hinter dem Schleier** (Rogner und Bernhard Verlag, München, 264 S., DM 29,80)

Die Autorin hat ein recht ungewöhnliches Leben hinter sich. Schon mit 17 war sie an der Universität und studierte Jura. Später drang sie in das islamische Recht ein. Außer ein paar europäischen Sprachen lernte sie schließlich auch arabisch, das sie heute fließend spricht — doch arabisch zu lernen wurde ein Bedürfnis und eine Notwendigkeit für sie. Durch viele günstige Umstände, Elternhaus, Doktorarbeit in Beirut, Bekanntschaft mit Scheichinnen (Frauen von Stammesfürsten) gelang es ihr, nicht nur als Journalistin (für *Modejournal*) im Orient zu arbeiten, sondern wurde auch mit vielen hochgestellten Persönlichkeiten der Politik und der Kultur des arabischen Lebens bekannt. Im Laufe der Jahre drang sie immer tiefer in den Islam ein, studierte aber auch die islamische Spiritualität und die Sufis. Durch ihr juristisches Verständnis und natürlich ihr Leben unter Frauen (im Harem — d.h. verbotener Bereich — für Männer —, bedeutet aber nicht: viele Frauen) gewann sie einen tieferen Einblick in das Leben arabischer Frauen, als viele andere Reisende in diesen Ländern. Die Veränderungen in der Politik vieler Länder erlebte sie hautnah mit, die Geschichte wurde ihr anders und oft mit neuen Informationen gegenwärtig, als durch die übliche Geschichtsliteratur. Das Buch zeichnet sich aber auch dadurch aus, daß es lebendig, gut und fraulich geschrieben ist, also kein Sachbuch im üblichen Sinne — und doch

## Freiheit hinter dem Schleier?

wird innerhalb der vielen spannenden Erlebnisse und Erzählungen und Geschichten ein Bild gezeichnet, das die Sache, um die es geht, wirklich im Leser begriffbar macht, beinahe, als ob er/sie dabei gewesen wäre.

Das Buch redet natürlich nicht nur über Frauen — doch das Leben der arabischen Frau wird erst im Gesamtkontext des allgemeinen Lebens in arabischen Ländern verständlich. Durch die guten Erfahrungen der Autorin ist es sehr positiv gehalten, wenn auch die negativen Seiten nicht verschwiegen werden.

„Bei einem Stamm sind die Männer die Wolle, aber die Frauen sind es, die daraus den Stoff weben.“ (Sprichwort aus Abu Dhabi)

Frau Alliota über Sexualität: „... Regeln des Korans, der nicht nur das Ledigsein, die Askese und jede andere Form sexueller Enthaltensamkeit mißbilligt, sondern im Gegenteil, frühzeitige, mehrfache und wiederholte Ehen empfiehlt, nur um einem jeden die legitime Befriedigung seines sexuellen Verlangens zu garantieren. Ja, ich glaube, es ist gerade diese gesunde Einstellung des Korans — bei der die Sexualität als normales biologisches Bedürfnis und nicht als Sünde begriffen wird . . . die den islamischen Frauen Komplexe, Schuldgefühle und Frigidität erspart.“ „Die arabischen Frauen sind nicht zwischen romantischen Mythen und widerstrebenden Leidenschaften erzogen worden, sie träumen weder von der immerwährenden Liebe noch von einer Mannequin-Taille, und sie zerfleischen sich nicht gegenseitig, um sich zu behaupten. Der Mann, dessen erotische und heroische Qualitäten sie genau ergründen, wird — trotz seines Atavismus — auf ein recht bescheidenes Podest erhoben: Respekt, natürlich, und auch Achtung und Unterwürfigkeit, aber immer mit einem Hauch von Ironie, von offenem Urteil und in der Überzeugung, daß alles in allem sie, die Frauen, es sind, die den Stamm zusammenhalten und damit die Stabilität des Landes sichern.“ . . . „Was ist der Harem anders als der jahrhundertelange Vorläufer feministischer Selbsterfahrungsgruppen? Eine feste

Zelle, in der jede-Frau das nötige Verständnis und die nötige Duldung findet, um sich gegen die Überheblichkeit der Männer zu wehren; in der Vertraulichkeiten und Ratschläge, Ängste und Leiden, über die man bei den nachmittäglichen Zusammenkünften debattiert, zum Gemeintut werden; in der die Macht der grauen Eminenz über das Schicksal der Minister, über die Höhe der Investitionen, über Krieg oder Frieden mit den benachbarten Stämmen entscheidet.“

Vittoria Alliota wirft auch die Frage auf, ob es der westlichen Frau, die arbeiten geht und dann noch einen Haushalt führen muß, besser ergeht als einer Frau, die uneingeschränkte Machtbefugnis in ihrem Hause hat, und die für Haushalt und anderes Angestellte hat (oder früher Sklavinnen hatte). Sie meint, daß selbst arme Frauen immer Hilfe im Haushalt hatten; der Mann ist verpflichtet, einzukaufen, nicht sie. Und der Mann hat das Nötige zu beschaffen. Frau Alliota will sogar herausgefunden haben, daß 50% der Wirtschaft und dessen Leitung und Management in den Händen von Frauen liegt, die allerdings nicht in der Öffentlichkeit (der Männer!) erscheinen. Natürlich gibt es negative Erscheinungen, die diesem Bild nicht gerecht werden und die Frau muß Männer erdulden, die sie wie Sklavinnen behandeln.

Sie setzt sich auch mit den Dingen auseinander, die bei uns Anstoß finden, zum Beispiel, daß die Frau verstoßen werden kann, daß ihre Stimme nur halb so viel zählt (vor Gericht), daß die Frauen gegen ihren Willen verheiratet werden usw. Die Tochter des ehemaligen Premierministers von Jemen hat aber gute Argumente. Sie sagt, daß der Koran den Frauen viel mehr und größere Rechte garantiert, als sie bekommen. Es gab Zeiten, in denen gelehrte Frauen durch die Länder reisten, während man in Europa Hexen verbrannte. Wichtig ist, (und das gilt nicht nur als Argument für uns), daß die Frauen in den islamischen Ländern ihre ursprünglichen und garantierten Rechte zurückerhalten. Was uns Frau Alliota auch erzählt ist, daß viele Frauen des Orients weite und umfangreiche Bildung besitzen — selbst in einfachen Schichten. Sie haben die Muße dazu.

Nun, das Buch ist so vielschichtig und unterhaltend, beredam und belehrend, spannend und aufklärend, daß man selbst in einer ausführlichen Besprechung die wesentlichen Punkte nicht aufzählen kann, gerade weil sie so widersprüchlich und vielschichtig sind. Ein Buch jedenfalls, das bestimmt mit Vorurteilen aufräumt.

Bruno Martin

# Das offene Geheimnis

„Der Buddhismus sagt, das Geheimnis — nicht nur die zentrale Frage unseres Lebens, sondern gleichzeitig auch ihre Antwort — liege direkt vor uns, offen und für jeden erreichbar. Wenn es unauffindbar ist, dann nicht etwa, weil es raffiniert verborgen wäre, sondern weil wir uns selbst dafür systematisch blind gemacht haben.“ Das Zitat stammt aus einer in meinen Augen sehr empfehlenswerten Neuerscheinung auf dem deutschen „spirituellen“ Buchmarkt: **„Das offene Geheimnis — der Tibetische Buddhismus als Religion und Psychologie“** von **Walt Anderson** (Scherz / O.W. Barth Verlag, DM 29,80)

Das Buch — verwirklicht in sehr gelungener Weise das, was es im Untertitel zu tun verspricht, nämlich, eine „Einführung in den Tibetischen Buddhismus aus westlicher Sicht“ zu sein. Das mag zunächst recht schlicht und nicht sehr aufregend klingen; dahinter verbirgt sich jedoch eine sehr ausgewogene, vielseitige, klare und vor allem lebendige Darstellung des Tibetischen Buddhismus, die es dem westlichen Leser ermöglicht, diesem fern und in vielen Zügen geradezu exotisch skurrilen Erkenntnisweg wirklich näher zu kommen und ihn achten und schätzen zu lernen.

Es ist dem Autor meiner Ansicht nach sehr wohl gelungen, wie er sagt, „die universale Botschaft von ihrem kulturell geprägten Medium zu lösen“ und sie in eine echte Beziehung zu unserem gegenwärtigen westlichen kulturellen Hintergrund zu setzen, so daß jeder, der sich ernsthaft dafür interessiert, Ansatzpunkte finden kann, die seiner inneren Entwicklung neue Impulse geben können. Es werden z.B. Parallelen zur Psychologie C.G. Jungs, zur neueren Humanistischen Psychologie- und Therapiebewegung sowie zu anderen spirituellen Wegen gezogen. Dabei weist der Autor bei allen Parallelen stets auf die besondere Eigenart des Tibetischen Buddhismus hin, auf die spezielle Akzentuierung, die dort gesetzt wird, ohne nun auf dieser Akzentuierung dogmatisch bestehen zu wollen.

Der Tibetische Buddhismus lehrt, daß alles Wirkliche in ständigem Wandel begriffen ist, und er kann, wie jeder innere Weg, nur dem dienen, der sich von ihm helfen läßt, der sich zu ihm hingezogen fühlt und sich in der richtigen Weise annähert, ohne sich dabei selbst zu vergessen. So wie der Buddhismus seit Gautama Siddhartha über die Jahrtausende ständig neue Formen angenommen hat, so tut er es auch heute noch in seiner Begegnung mit



dem Westen. Diese Begegnung findet beispielsweise an dem Nyingma Institute in Kalifornien statt, das von dem tibetischen Lama Tarthang Tulku gegründet wurde und die wichtigste Inspirations- und Lehrquelle für den Autor selber wurde. Tarthang Tulku war 1959 bei der gewaltsamen Übernahme der Chinesen aus Tibet geflohen, ebenso wie der inzwischen vielen bekannte Lama Chögyam Trungpa, der das Naropa Institute in Colorado gründete.

Den Kern des Buches bildet die sehr aufschlußreiche Beschreibung des „Diamant-Fahrzeuges“, das Vajrayāna, jene besondere buddhistische Richtung tibetischer Prägung, die starke tantrische Züge aufweist. Sie ist stets sehr eklektisch gewesen und hat auch Elemente des ursprünglichen, schamanistischen Glaubenssystem der Tibeter, dem Bön, beibehalten. Das Vajrayāna wird auch als „der direkte Weg“ und „der Weg des Kriegers“ bezeichnet und mit dem Schwert als Symbol von „Prajna“, der unterscheidenden Bewußtheit, in Verbindung gebracht. Es besagt, daß jede Erfahrung ein Mittel zur Erleuchtung — die uns als eigentlich natürlicher Zustand bereits innewohnt — sein kann, wenn sie wahrhaft erkannt wird. Insofern gibt es kein moralisches Gut und Böse, aus dem allgemeingültige Gesetze und Regeln ableitbar sind: „Das Streben nach Erleuchtung ist demnach nicht auf festgesetzte Meditationszeiten oder besondere religiöse Aktivitäten beschränkt. Selbst wenn wir uns vor Ehrgeiz verzehren oder in tierischen Lüsten schwelgen, haben wir die Möglichkeit zur Befreiung; wir müssen die Situation nur klar durchschauen und wissen, wie wir damit umzugehen haben.“

Wer daraus einen allgemeinen Hedonismus ableitet, wie bekanntlich Tantra-Schüler immer wieder versucht waren, es zu tun, der bleibt nur genauso fest im Rad des „Samsara“ (wörtlich: „sich im Kreise drehen“) gebunden. Nur wer

einen beständigen Übungsweg der „Arbeit an sich selbst“ zu betreten vermag, erreicht letztlich jene „Erquickung und Beseitigung des Geistes“, die Longchémpa als Ziel der vielseitigen Übungen des Vajrayāna nennt und als Voraussetzung zur Erlangung der Erleuchtung — im relativen und absoluten Sinn — angibt.

Der Autor beschreibt eine ganze Reihe verschiedener Übungen aus dem sog. „Kum-Nye System“, das am Nyingma-Institute gelehrt wird. Es beinhaltet in integrativer Weise Körper-, Atem-, Visualisierungs-, Mantra- und Meditationsübungen, die mir persönlich — für den der Tibetische Buddhismus völlig Neuland ist — interessante Impulse vermittelt haben, die ich weiterzuverfolgen beabsichtige.

Darüberhinaus gibt es ein Kapitel über weitere Kernbegriffe des Tibetischen Buddhismus wie „Karunā“ (Mitleidgefühl), „Shūnyatā“ (Leerheit — „alles ist leer, nicht wißbar, unaussprechlich, geheimnisvoll“) und „Tharpa“ (Befreiung). Weitere Kapitel behandeln u.a. Themen wie Traumyoga, Buddhismus und phänomenologische Naturwissenschaft, das psychologische System des „Abhidharma“, das der Autor als eine „Art Peridotenfalter der psychologischen Elemente“ bezeichnet, und die Symbolik des „Lebensrades“, die vielerlei praktische Anwendungsmöglichkeiten in sich birgt.

Schließlich möchte ich noch die sehr gute und sorgfältig ausgearbeitete Übersetzung erwähnen, bei der man sich nicht stets an plump übernommene Amerikanismen stößt oder einem vermeintlich esoterischen Sinn in den Worten nachjagt, um ihn schließlich in der schludrigen Übersetzungsarbeit begründet zu finden — wie es leider bei der gegenwärtigen Welle von esoterischer und spiritueller Literatur, die über uns hinwegrollt, leider häufig der Fall ist.

Abschließend noch ein kleiner Hinweis aus dem Buch, der uns Mut machen kann:

„So mysteriös und undurchsichtig einige Aspekte des Buddhismus auch erscheinen mögen, an seiner wichtigsten Lehre ist absolut nichts geheim. Ihre Wahrheit ist jederzeit zugänglich, der Pfad liegt offen vor uns. Die Anweisung lautet einfach: „Sei aufmerksam! Beobachte deine Gedanken und Empfindungen. Schau dir genau an, was vor sich geht. Sei wahrhaft zu dir selbst!“

Oder, wie es Sahara, der tibetische Mystiker kurz zusammenfaßt: „Du Narr, erkenne dich selbst!“

St. H.

## Swami Kriyananda

„Suche nach dem Sinn: Autobiographie eines westlichen Yogi“ (Europandana-Buch, DM 34,—)

Der Amerikaner Swami Kriyananda (Donald Walters), ein direkter Jünger von Paramhansa Yogananda, schreibt im ersten Drittel seines Buches über sein eigenes Leben — von Geburt an bis zum Zeitpunkt seiner Begegnung mit Yogananda.

Dann folgt die Beschreibung seiner Aufnahme in die Jüngerschaft und der Erfahrungen seiner ersten Zeit in Yoganandas Ashram in Amerika; Ergebnisse des Autors und seiner Anhänger werden geschildert. Dabei gibt Swami Kriyananda auch Handlungen und Lehren Yoganandas und dessen Antworten auf Fragen seiner Jünger wieder — meist verbunden mit Kommentaren des Autors.

Weiter schreibt Kriyananda eine Kurzbiographie Yoganandas und Geschichten aus Yoganandas Leben und Wirken, die dieser selbst erzählt hat oder die Kriyananda selbst miterlebt oder von anderen Jüngern gehört hat. Diese Anekdoten (leider sind es, dem Gesamtumfang des Buches entsprechend, nur relativ wenige) sind nach meiner Ansicht das Schönste, Wertvollste dieses Buches. Oft wunderbar, meist humorvoll und fast immer subtil lehrreich, sprechen sie überzeugender für sich selbst bzw. für Yogananda und seine Lehre, als Swami Kriyanandas Kommentare und auch die Beschreibung seiner eigenen Beziehung und Hingabe zu seinem Guru es können.

Ferner schreibt Swami Kriyananda über Priesterschaft, Reinkarnation, die Bhagavad Gita, Christentum, Kriya-Yoga, Ego, Samadhi und Gott und über verschiedene eigene oder fremde (das wird manchmal nicht deutlich) Ansichten oder Einsichten.

Schließlich beschreibt Kriyananda nach Yoganandas Tod noch die Entstehung von „Ananda“, der vom Autor gegründeten Gemeinschaft als „materielle Realität“ von Yoganandas „Weltbruderschafts-Kolonie-Traum“ wie Swami Kriyananda schreibt.

Bei so viel Inhalt auf insgesamt etwa 200 Seiten wird vieles, aber — so empfinde ich es — letztlich doch nicht viel gesagt: die Tiefe (jedenfalls die, die der Leser wahrnehmen könnte) fehlt. Abgesehen von den Anekdoten über Yogananda und von einigen Zitaten anderer Heiliger gibt es kaum etwas, das mich als Leser wirklich anrührt.

Dadurch, daß Swami Kriyananda die meisten dieser Anekdoten kommentiert, mit ihnen etwas belegen möchte oder ihre Wahrheit zu beweisen versucht, muß der Leser sich jedoch bemü-

hen, diese Geschichten über und von Yogananda nicht sofort nach dem Lesen der jeweils angeschlossenen Kommentare als „abgehandelt“ beiseite zu tun (wobei meist eine Spur von Unbefriedigung zurückbleiben würde), sondern sie wirklich in ihrer Tiefe zu verstehen.

Die Übersetzung des Buches aus dem Englischen ist öfter wortwörtlich, was manchmal etwas befremdend auf den Leser wirkt.  
G.H.

**Carlos Castaneda, Die Kunst des Pirschens. Roman**  
320 Seiten, engl. Broschur, DM 28,—

Carlos Castaneda, über dessen Person und Leben immer noch keine Klarheit besteht, setzt in seinem sechsten Buch die abenteuerliche Reise in die Welt der Zauberei fort. Sie endet mit dem erfolgreichen Abschluß seiner Ausbildung in den Zauberkünsten unter der Leitung seines Lehrers Don Juan. Der Weg verläuft nicht ohne Zwischenfälle: eine Reihe von Abenteuern ist zu bestehen, die von Mal zu Mal unwahrscheinlicher und erschreckender werden.

Dies ist das wohl erstaunlichste und zugleich am persönlichsten gehaltene Buch: Vorstellungskraft und Vernunft werden auf eine harte Probe gestellt und die Grundlagen des alltäglichen Glaubens an das „Natürliche“ und das „Logische“ erschüttert. Die von Castaneda entworfene Szenerie gewährt verwirrende Einblicke in übernatürliche Welten. Castaneda selbst bezeichnet das Buch als eine Autobiographie, in der er nicht über seine subjektiven täglichen Erfahrungen berichtet, sondern über die Ereignisse, die durch die Übernahme eines fremden Systems von Ideen und Verfahrensweisen eintreten. Auch in diesem Buch überzeugt die Klarheit und Anschaulichkeit der Sprache ebenso wie die unerschöpfliche Kraft an Phantasie.

## Kassette

### Das islamische Gebet

Übersetzung, Übungen der arabischen Aussprache, Inhalte und Einführung in die Grundzüge des Islam von Scheich Dr. M. Salah Eid

Bestellungen bei Hologramm-Service  
DM 15,—

Marcus Allen

## Astrologie für das Neue Zeitalter

Eine einfühlsame Einführung. Dieses Buch bringt den Leser auf ganz besonders herzerquickende Art und Weise der Astrologie näher. Es zeigt ihm, wie er die Lehren dieser alten kunstvollen Wissenschaft auf seinem eigenen Weg der Selbsterfüllung und Persönlichkeitsentwicklung anwenden kann.

ca. 130 Seiten Preis : ca. 15.— DM

Verkatt-Edition  
Gewerbegasse 2  
D-7570 Baden-Baden

## Buchbesprechungen

Hendrik Nachtsheim

Leo Leichtsin

(Bioverlag Gesundesleben; DM 8,80)

Dieses Bio-Kinderbuch richtet sich vornehmlich an Kinder. Die sieben Geschichten, die H. Nachtsheim erzählt, sind aber auch für Erwachsene gut zu lesen: Themen wie Umwelt, Werbung, Rauchen, Ernährung usw. werden endlich einmal kritisch und in für Kinder verständlicher Form kurzweilig vorgebracht. Sie haben kästnerischen Witz und verzichten auf Moralisieren — dafür sind sie auf eine humorvolle Art tiefgründig. Als Vorlesebuch eine Freude für den Leser und die Zuhörer. Auf den Fortsetzungsband freue ich mich schon.

Winfried Günther

Mechthild Schäfer

Bach Blütentherapie

(Kailash/Hugendubel, 320 S., geb. DM 32,—)

Die Bach-Heilmethode mit Hilfe von Blüten-Essenzen ist bei uns leider noch relativ unbekannt. Der Mediziner Bach formulierte seine Heilmethode bereits vor 50 Jahren. Er ging davon aus, daß Krankheiten sich zuerst in Disharmonien zwischen dem Höheren Selbst, der Seele und dem Körper entwickeln und dann erst physische Formen annehmen. So wird die Diagnose mittels eines Charakterbildes erstellt, dem eine der 38 Bachblüten entspricht. Das Buch ist eine sehr gute Einführung in diese holistische Heilmethode und gibt genaue Hinweise für Diagnose und Essenzbereitung. Weiterführende Literaturhinweise und Bezugsquellen runden das gut gemachte Buch ab.

Winfried Günther

# networking



ATMANIKETAN ASHRAM,  
Merschstraße 49  
D-4715 Ascheberg-Herbren  
Tel.: 02599/1364

Wir versuchen unser tägliches Leben zu einem Ausdruck des Yoga zu machen und schaffen eine Umgebung, in der wir uns als Gruppe spirituell entwickeln können. Unser Ziel ist der Integrale Yoga Sri Aurobindos und Der Mutter; wir bemühen uns um eine konzentrierte, bewußte und selbstlose Lebensweise, um dieses Ziel zu erreichen. Unsere Aktivitäten: Aus- und Aufbau von Haus und Hof, Kuh, Pferd und Garten, Fotosatz, Grafik/Design, Buchversand, Musik, Studium.

In den Sommermonaten wollen wir Kurse anbieten für: klassische Musik und Tanz Indiens (Tabla, Sitar, Gesang, Katak) und Sprachen (Hindi, Sanskrit, Englisch)

A community to provoke God — Eröffnung der deutschen Rajneesh Stadt am 21. März 1982. Programm anfordern: 8051 Margarethenried, Purvodaya. Zentrum für Therapie und Meditation. Eine Gemeinschaft von 100 Erwachsenen und Kindern. Verlag, Druckerei, Repro, Schreineri, Garten- und Landbau, Musikproduktion. Das Leben ist ein Fest. 08764-426 Make someone happy, make someone smile, let's all work together, people for a while ...

ZENTRUM FÜR THERAPIE UND SELBSTERFAHRUNG — COLOMAN St. Coloman, 8091 Soyen  
Ein neues und ausführliches Programm liegt jetzt vor.  
Selbsterfahrung, Integrative Therapie, wissenschafts- und erlebnisorientierte Ausbildungsreihe u. v. a.

FELDENKRAIS-METHODEN  
Bewußtheit durch Bewegung  
Intensivkurs 1. - 6. Februar.  
Leitung: Chava Shelhav, Tel Aviv  
Anmeldung: Anne Wechmann, Diekdamm 9  
21 Hamburg 90, Tel.: 7682944  
Anne Wechmann führt auch Kurse der Methode in Hamburg durch.

KREATIV-WORKSHOP  
Lindos/Insel Rhodos, Ostern 1982  
Termin 3. - 17. 4. 1982  
Mediatives Gestalten mit Farbe und Ton, Folklore-Tänze, Tai Chi-Chuan, Stegreiftheater, Exkursionen, Surfen (Preis ca. DM 1250.-)  
Anmeldung: Werkstatt e.V. Manfred Bögle, Nowackanlage 13, 75 Karlsruhe, Tel.: 0721/693948 (v. 10-12 Uhr)

PIR VILAYAT KHAN  
Vortragsreise  
23. 2. Bremen, 24. 2. Göttingen,  
25. 2. Düsseldorf. Weitere Inform. Olga Maria Gagel, Hartwichstr. 7, 4 Düsseldorf 1

INTERNATIONALES SYMPOSIUM  
GANZHEILICHE MEDIZIN  
Vortragende: (u.a.) Rick Ingrasci, Namkhai Norbu Rinpoche, Carl Simonton, Thomas Szasz,  
21. 3. — 3. 4. 1982  
Forum International, Postf. 2841  
7 Stuttgart 1

7. INTERNATIONALE TRANSPERSONALE KONFERENZ in Bombay  
14. - 20. Februar  
Dalai Lama, Muktananda, Fritjof Capra, Rabbi Carlebach, Paul Horn, Ai Huang, M. Pandit, Sheikh Muzaffer und Derwische, J.C. Pearce, Karl Pribam u.a.  
Näheres: Forum International

29. 5. - 4. Juni  
INTERNATIONAL MEETING FOR TRANSDISCIPLINARY HEALING METHODS  
in Alpbach/ Österreich  
Teilnehmer u.a. Rolling Thunder, Jona Halifax, Stanley Krippner  
Forum International, Adresse u.o.

Barteles Hus im Hotzenwald  
— Südschwarzwald —  
Hella Grüllmeier, 7883 Niederwihl, 154  
— Tel. 07754/7236 —

1. Orientalische Bauchtanzgruppe  
Erika Kwiatowski wird sie leiten von Freitagabend 5.3. 19.00 Uhr bis Sonntagnachmittag 7.3.82

2. Selbsterfahrung und Gartenarbeit  
Hella Grüllmeier wird sie leiten von Freitagabend 26.3. bis Sonntagnachmittag 28.3.82

Anmeldungen telefonisch oder schriftlich.

Sommercamp mit Tai Chi Chuan, Shiatsu-Akupressur, Naturheilverfahren, Meditation vom 17.7.-23.7.82 in der Dordogne/Montignac (France)  
Veranstalter: Willi Trielen (Heilpraktiker)  
Kontakt: Norbert Spreemanns, Rotterdamerstr. 4,  
5000 Köln 60

SUFIZENTRUM HAUS SCHNEDE  
Schneide 3, 2125 Salzhäusen  
Tel.: 04172/7971  
Donnerstags 20 Uhr:

Die Lehre der Sufi — Einführung in die Psychologie und Metapsychologie der sufischen Lehre durch Hussein Abdul Fattah (Teilnahme kostenfrei)

Donnerstags und Sonnabends Nacht:  
Hadra-Dhikr der Tarikat Bourhani-Dessouki-Schazuli (kostenfrei)

Dienstags 20 Uhr:  
Sufi-Studien — Integration und Vergleich der unterschiedlichen Sufi-Tariqats (Turuq), Theorie und Praxis — Leitung: Hakim

Wochenendseminare:  
'Traum und Bewußtsein'  
Einübung bewußtseinsweiternder Verfahren — sufischer Traumbehandlung durch Hussein Abdul Fattah  
Neue Kurse (vier mal sieben Tage, Beginn Mai 1982)  
Metapsychologisches Training für Therapeuten und intensive Gruppenarbeit, Schwergewicht ist die Öffnung der feinstofflichen Zentren.

Jeden zweiten Monat: *Khulwat* für Fortgeschrittene und Anfänger (Meditation, Dhikr, Fasten, und Schweigen)

Jeden zweiten Monat:  
Die Elemente der Selbstentfaltung und Transformation: Assimilation, innerer Kampf, Dienst, Manifestation, Empfänglichkeit, Demut und Reinigung.

1. Seminar: Aufmerksamkeit und Wahrnehmung  
2. Die Überwindung persönlicher Schwächen  
— Die Realität des Ganzen  
Rechtzeitige Anmeldung erforderlich

Diese Seminare basieren auf Methoden von Sarmouni- und Naqschbandi-Sufis, G.I. Gurdjieffs und J.G. Bennets  
Leitung: Hakim Bcuno Martin  
1. Termin voraussichtlich Mitte Februar  
Programm f. d. Seminar bitte anfordern

Ausführliches Programm mit Terminen demnächst (Anf. Febr.) vorhanden. Bitte anfordern



# Erfahrungen auf dem W E G

**Ich war und bin ein verborgener Schatz und will erkannt werden. Deshalb erschuf (erschaffe) ich die Welt. Amen.**

*Als Stefan mich Anfang Oktober bat, für die Zeitschrift *H o l o g r a m m* einen Artikel über die Erfahrungen auf dem Sufiweg zu schreiben, sagte ich spontan zu. Mein Gefühl war, daß es auch für mich hilfreich sein könnte, einmal alle meine Erfahrungen zusammenzufassen und rückblickend zu sehen, wo ich heute stehe. Doch das war genau der Punkt, von dem an die Schwierigkeiten begannen.*

Aufgrund meiner Erfahrungen als Lehrer und im Zusammenhang mit meiner Arbeit an der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung meinte ich, keine ungewöhnlich großen Schwierigkeiten im Formulieren und Zusammenfassen von Erfahrungen zu haben, zumindest nicht mehr, als jeder gewöhnliche Mensch auch hat. Doch als es darum ging, meine Erfahrungen im Zusammensein mit den Sufis, darüber hinaus mit mir selbst und der Veränderung in meinem Leben, begann alles unversehens einen bisher nicht gekannten Schwierigkeitsgrad zu bekommen.

Jedesmal wenn ich begann, mich hinzusetzen, um etwas niederzuschreiben, geriet ich fast über drei Wochen hin in einen eigenartigen Zustand von Gedankenlosigkeit. So sehr ich mich auch bemühte, mich zu konzentrieren, so war es mir doch nicht möglich, auch nur einen vernünftigen Satz auf das Papier zu bringen. Dabei sagte ich mir immer, daß ich mich doch nur an das zu erinnern brauchte, was ich erlebt hatte. Aber alle äußeren Stichworte zu Erlebnissen und Erfahrungen der letzten einhalb Jahr geronnen plötzlich zu derartig sonderbaren, widersprüchlichen Gedankenfiguren, daß ich mich nicht getraute, dies niederzuschreiben. Einmal wurde mir bei einer meiner „Vorbereitungen“ schlecht, ein andermal befahl mich eine innere Unruhe und Herzflattern, so, als stünde ich kurz vor einer Prüfung.

Eben in dieser Zeit, als es den Anschein hatte, als sei ich überhaupt nicht imstande, über meine Erfahrungen zu sprechen oder zu schreiben, machte ich einige „Traumseminare“ mit Stefan. Im Verlaufe dieser „Traumseminare“ wurden mir dann allerdings einige tiefe Erfahrungen zuteil, die mir offensichtlich geholfen haben, trotz die-

ser Schwierigkeiten den Versuch zu unternehmen, etwas über meine Erfahrungen auf dem Sufiwege mitzuteilen. Doch auch während ich dies jetzt in geliehene Diktiergerät diktiere, flattert mir das Herz. Ich bin nicht frei von Hemmungen.

Während dieser langen Zeit, als ich mich fragte, welche Erfahrungen ich denn nun auf dem Sufiwege gemacht hätte, drängte sich immer wieder ein Gedanke auf, daß das alles im November 1980 begonnen hätte. Dennoch weiß ich, daß dies falsch ist. Der Weg hat nicht erst 1980 begonnen. Offensichtlich bin ich schon lange „unterwegs“, ohne es eigentlich wirklich selbst zu wissen und ohne auch zu wagen, meine Suche und mein Herumirren als Bewegungen auf dem WEG zu bezeichnen.

\*\*\*

Ich erinnerte mich an diese Zusage, mit ihm im November nach Coloman zu gehen, um an diesem Sufiseminar teilzunehmen. Unversehens gab es einen Konflikt. Was sollte ich in Indien bei Bhagwan Shree Rajneesh, wenn ich zugleich im November für dieses Sufiseminar hier angemeldet war. Doch es blieb mir keine Wahl. Ich mußte nach Indien, der Zug war innerlich längst abgefahren. Ende Juni 1979 war ich in Poona, am 15. August 1979 wurde ich Schüler von Bhagwan Shree Rajneesh. Von da ab begann sich die Entwicklung zu überschlagen. Er gab mir meinen Namen — Rüdiger — zurück, und erzählte mir etwas über die Bedeutung meines Namens. Über meinen Namen wußte ich bis dahin nur wenig, und noch weniger hatte ich ihm bis dahin eine Bedeutung für mein Leben beigemessen. Bhagwan sagte, ich sei ein Krieger Gottes, und da sich Gott in der Liebe manifestiere, ein Krieger der Liebe. Er sprach sehr viel über die Aufgaben und die Haltung eines Kriegers Gottes auf dieser Erde, wobei er immer wieder die Aufrichtigkeit und Zweifelsfreiheit in der Haltung eines Kriegers betonte. Vor- und Rücksicht, Zweifel und Nachsicht kenne ein Krieger nicht. Er verwies mich auf die alte Samurai-Tradition und erläuterte mir, daß ein wirklicher Krieger Gottes zu sein, in der totalen Wachheit zu leben bedeute. Ein Augenblick der Unachtsamkeit koste das Leben.

Diesen Zustand der totalen Wachheit könne man allerdings nur durch Meditation erreichen, wobei Meditation die Hingabe an die Liebe Gottes bedeute.

Dieses Zusammenreffen mit Bhagwan Shree Rajneesh war für meinen Verstand zuiel. Als ich den Darshan verließ, zitterte ich am ganzen Leibe und war in einem Zustand, weder von dieser, noch von der anderen Welt zu sein. Tränen der Freude und Tränen der Erschütterung wechselten sich ab, und ich fühlte, daß ich in eine Dimension des Lebens hineingestoßen worden war, vor der ich bisher die panische Angst empfunden hatte. Wie konnte ich ein Krieger Gottes, ein Krieger der Liebe auf dieser Erde sein, wie sollte ich meinen Namen leben können, ohne dabei nicht in dieser Welt „Kopf und Kragen“ zu riskieren. Doch war mir in diesem Augenblick klar, und diese Klarheit ist bis zum heutigen Tage nicht gewichen, daß der Weg nicht zurückführt. Die Liebe und das Vertrauen zu diesem Meister wurden mehr und mehr die Kraft in meinem Herzen, mein Leben umgestalten zu lassen. Kurz danach machte ich zum ersten Mal uneingeschränkt, ohne Schleier vor den Augen und ohne die übliche Bewertung der Vernunft, die Erfahrung, daß wirklich zu leben Gottes Wille ist. Wobei wirkliches Leben für mich bedeutete, mich in einem Zustand vollständiger Wachheit zu befinden, alles riechen, alles hören, alles schmecken, alles sehen und alles fühlen zu können und das auch noch alles auf einmal, und dabei als Zeuge miterleben zu dürfen, daß es in mir etwas gibt, das dieses vollständige, grenzenlose Leben als teilnahmsloser Zeuge zu beobachten imstande ist. Durch dieses Erlebnis wurde ich buchstäblich aufgerichtet; noch Wochen danach befand ich mich wie im Rausch. Nicht nur, daß alle Wahrnehmungen von außerordentlicher Deutlichkeit und Klarheit waren, nicht nur, daß meine alte, eingefahrene Haltung des Klagens und Jammers wie verschwunden war, nein, ich wurde auch noch überflutet von einem sprudelnden Gefühl der Freude und Behaglichkeit. Ich wußte, daß ich in dieser Existenz gut aufgehoben war. Von diesem Erlebnis an, begann sich alles zu verändern.

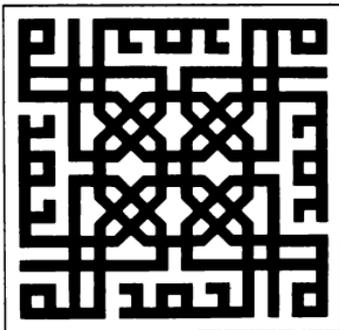
\*\*\*

Ich weiß auch nicht, wie es geschah, daß ich Ende September Poona verließ. Als ich in Frankfurt angekommen gemächlich durch den Hauptbahnhof schlenderte, in Rot gekleidet und mit

einem dicken Turban auf dem Kopf, sprach mich ein junger Inder an. Von seinem äußeren her ähnelte er einem Geschäftsmann; außerordentlich adrett, ja geradezu vornehm gekleidet. Sein Englisch war makellos und sein Benehmen mir gegenüber ebenso. Er kam auf mich zu und fragte mich, ob ich ein Sufi sei. Ich war völlig verduzt. Wie so oft in meinem Leben, redete nicht ich. Etwas sagte in mir: „Nein.“ Nun war offensichtlich er an der Reihe, verwundert zu sein. In seinem ungläubigen und erstaunten Gesichtsausdruck stand zu lesen, daß er mich für verwirrt hielt, womit er nicht so unrecht hatte. Er wiederholte seine Frage und dann gab es kein Halten mehr. Ich brach in ein schallendes Gelächter aus. Diese Situation war zu komisch. Ich war direkt aus Indien gekommen, war ein frisch eingeweihter Schüler von Bhagwan Shree Rajneesh geworden und traf nun hier in Hauptbahnhof von Frankfurt einen jungen Inder, der mich fragte, ob ich ein Sufi sei, alles in mir lachte und hüpfte. „Was weiß ich, was ein Sufi ist!“ hörte ich mich sagen. Mir liefen die Tränen über das Gesicht. Außer einem leinen Lächeln war im Gesicht des jungen Inder keinerlei weitere Veränderung festzustellen. Nachdem ich mich ausgelacht hatte, klopfte er mir leicht freundschaftlich, mit einer sehr zärtlichen und sanften Geste auf die Schulter und sagte sehr bestimmt: „You are a Sufi.“ Die innere Apparatur hatte unterdessen innerlich angefangen zu klappern, und ich hörte mich so Sätze reden wie: „Nun gut, wenn Du meinst, ich sei ein Sufi, warum soll ich nicht auch ein Sufi sein.“ Doch plötzlich und mit unbeschreiblicher Gewalt befiel mich ein lähmendes Gefühl, in der Falle zu sitzen. Mein Kopf raste, und ich wurde die Frage nicht mehr los, wieso dieser mir unbekannt Mensch mich als ein Sufi anspreche. Mir fiel das geplante Treffen mit Scheich Salah Eid im November in Coloman ein. Mir wurde es siedendheiß. Plötzlich hatte ich das Gefühl, durchschaut und erkannt worden zu sein. Obwohl ich es bis zu diesem Zeitpunkt nie für möglich gehalten hatte, daß Menschen Gedanken lesen können, hatte ich doch eben dieses Gefühl. Es war so, als sei ein Zusammenreffen arrangiert worden, und als hätte ich, von wem auch immer arrangiert, eben diese Zusammenreffen mit dem Inder als Hinweis serviert bekommen.

...

Das Zusammenreffen mit Scheich Salih Mohammed Uddin Eid war von einer solch verwirrenden Vielfältigkeit, daß ich im Verlaufe der fünf Tage es endgültig aufgab, mir Gedanken zu machen. Einerseits war dieser Mann so normal wie jeder andere Mensch auch normal ist, aber diese Normalität war



mehr normal als bei den Normalen. Es war eben normal, daß er alle Schwächen hatte, die ein anderer Mensch auch hat, alle Vorlieben, alle positiven wie negativen Gefühle. Nur mit einem ganz kleinen, aber erheblichen Unterschied: diese seine Normalität trat klar zutage. In seiner Gegenwart hatte ich ständig das Gefühl, daß dieser Mann in einer Weise durchsichtig ist, wie ich nie durchsichtig gewesen bin. Ärgerte er sich, so war der Ärger zu sehen, ohne daß er sich ärgerte. Mit der Freude war es ebenso. Tief drinnen hatte dieser Mann ein Geheimnis, hat er etwas erfahren, das ich nicht kannte. Von diesem Zentrum aus war alles, was ihn bewegte nur Peripherie. Nicht, daß er übernatürlich auf mich gewirkt hätte, sondern es war seine menschliche Natürlichkeit, die mich faszinierte. Er gab meinen hinterlistigen Gedanken sogar die Möglichkeit, zu vermuten, daß er sich mit dem Übel herumschleppe, was sich mir persönlich auch immer wieder als mein eigenes aufdrängte. Und dennoch strahlte durch seine Art, durch sein Wesen die Aufforderung hindurch, genau hinzusehen, was denn nun von all dem, was ich nenne, ich wirklich bin. Er wurde für mich von Anfang an, so paradox das klingen mag, eine manchmal schier unerträgliche Herausforderung. Dadurch, daß er all das offen war, was er war, und in dieser totalen Offenheit jeden Augenblick die Grenzen überschritten wurde, wurde es mir sehr schnell unmöglich, zu sagen: „Der Mann ist so und so.“ Und mehr noch: In seiner Gegenwart bemerkte ich auch an mir, wie ich mich mehr und mehr als Abfolge wechselnder Zustände erlebte.

Für dieses Studium hatte ich Zeit genug. Wir waren fünf Tage zusammen. Wir machten dort mit annähernd 25 Teilnehmern ein sogenanntes Khulwah, wobei ich es Eid überlassen möchte, zu

erklären, was ein Khulwah ist. Ich zitiere:

„Schon die Abstammung bestimmt den Namen dieses Begriffes. Einige lesen das Wort ‚Khulwah‘, die anderen ‚Khalwah‘. Diejenigen, die vom Platz ausgehen, sagen ‚Khalwah‘, weil sie Khala‘ auf Ort ansehen und Khalah‘ heißt der Platz, der frei ist oder der leere Platz.“

Die anderen sprechen von ‚Khulwah‘, weil sie von dem Zustand Khuluwah ausgehen. Das stammt von khuluwah, von Leere ab. Hiermit wird die Suche nach sich leeren von allem, was Dich bedient, neues auf- oder anzunehmen, gemeint.

Wer vom Außenort ausgeht, spricht von Khalwah, wer vom Innenort ausgeht, spricht von Khulwah. Deshalb sagen die Naqshabandis ‚Al-Khulwatu sil ghuwati‘. Das Alleinsein ist in der Vielheit.“ Das ist das Ziel. Dich frei zu fühlen, gleich nun, wo und wie Du bist. Das kann man erreichen, wenn man das Alleinsein, das Einsamsein erfahren hat als Grundlage für die Gemeinschaft, die die absolute Öffnung fordert und fördert.

Darum ist der Khulwah ein Ort wichtig, so wie die Art des Essens, die Kleider, die innere Vorbereitung, aber auch der Diener beim Gastgeber, der ja den Gastgeber widerspiegelt in der einen oder anderen Eigenschaft — in diesem Fall der Scheich (der Meister) —, der dich bedient.“

Sufi ist der, der sich Mühe gegeben hat, durchsichtig zu sein, bis er von Gott als ein Durchsichtiger, Feiner, Transparenter angenommen wurde: also ein Zustand.

Deshalb die weißen weiten Gewänder, die die Beweglichkeit nicht beschränken.

In der Khulwah wird gefastet, mit einem oder mehreren Namen Gottes gearbeitet. Gespräche über die Erfahrung werden in Gruppen oder, wenn nötig, einzeln geführt, Heilmethoden der Sufis verwendet oder auch vermittelt.

Wir lernen gemeinsam, uns offen für alles in uns und um uns zu halten.“

Im Grunde war hier alles für mich neu, und mitunter so fremdartig, daß ich mich fragte, ob ich nicht völlig unversehens in einer ganz anderen Zeit gelandet sei. Dabei ist der Begriff der Zeit schon völlig falsch benutzt. Besser wäre

es, von Zeitlosigkeit zu sprechen, da sich im Verlaufe der fünf Tage zunehmend mein Zeitbewußtsein verschob und letztlich völlig aufhob. Wir haben in diesen fünf Tagen gefastet, wenig geschlafen und ohne erhebliche Unterbrechungen an einem Stück gearbeitet. Gespräche wechselten ab mit Übungen, Gebeten und Meditationen, wobei das Dhikr einen zentralen Platz einnahm. Dhikr heißt auf arabisch, sich erinnern, und zwar geht es um die Erinnerung an Gott. In Dhikr können wir uns unserer Göttlichkeit erinnern und damit Gott Stück für Stück näherkommen, wobei im Verständnis der Sufis der Dhikr eine Zwiesprache, eine sehr intime Zwiesprache, mit Gott ist.

In dieser göttlichen Zeitlosigkeit fand ich auch das Zeitlose in mir. Obwohl ich von morgens bis zum nächsten Morgen und bis zum nächsten Morgen usw. beschäftigt war, stand dennoch etwas innerlich neben mir, was alles beobachtete, von allem Kenntnis nahm, von allem Zeuge war. Es ist meine jetzige Sprache, geboren aus diesem Augenblick, die mich veranlaßt zu sagen, daß in dieser göttlichen Zeitlosigkeit die Kontinuität des Diesseits und jenseits verborgen liegt. Nie zuvor hatte ich von dieser Kontinuität erfahren, geschweige denn darüber nachgedacht, daß es so etwas geben könne.

\*\*\*

In den Dhikren wird eine spezielle Art der Atmung angewandt, die rhythmisch und sehr tiefgehend ist. Es wird kurz ein- und lang ausgeatmet und dabei werden die verschiedenen Namen Gottes (die Sufis kennen nur die sogenannten 99 schönen Namen Gottes) gesprochen oder gesungen. Die Sufis heißen auch das Volk der „Allah al-Hi“: Dieser Satz heißt: Keine Götter — Götzen — außer Allah. Mit diesem Satz wird sehr viel in den Dhikren gearbeitet. Dieser Satz wird gesprochen oder gesungen, mitunter auch nur geatmet oder gehalten. Wird dieser Satz nach innen gesprochen, dabei aber diese eigentümliche Atmung beibehalten, so entsteht eine rhythmische Lautabfolge, die dem Herzschlag sehr ähnlich ist. Dieses Art der Dhikren nennen die Sufis Qalbi. Qalbi ist das Herz. Es ist also eine Meditation des Herzens, eine Meditation mit dem Herzen, eine Meditation zum Herzen und vom Herzen aus. Nicht ohne Grund heißt der Sufi-Weg auch: der Weg des Herzens, der Herzensweg. Diese Dhikr wird in der Gruppe ausgeführt, manchmal im Kreise sitzend, häufiger stehend. Ein Element des Dhikr sind rhythmische Bewegungen des Körpers, die je präziser und gemeinsamer sie ausgeführt werden, umso stärkere Wirkungen zeitigen. Meine Erfahrung während der Dhikren war die der vollständigen Auflösung und Rhythmisierung.

Auch hier ein Paradox. Bei der Auflösung handelt es sich um Zustände des völligen Vergessenseins, des Entrücktheits, des Verrücktseins, manchmal empfand ich mich als im Zustand der Extase. Zugleich aber wird alles wahrgenommen, alles gehört, gerochen und geschmeckt, und die Empfindung der Energien der Nachbarn sind so immens deutlich und durchdringend, daß es im sogenannten Alltag kein entsprechendes Beispiel hierfür gibt. Ebenso erging es mir mit den Gruppenempfindungen. Oft genug hatte ich den Eindruck, als löste sich mein Körper auf, als könnte meine Seele fliegen, mir war, als sei mein Herz in einem schwerelosen Zustand. Und dennoch stand ich mit beiden Beinen dort in Coloman, in der Nähe von München, auf einem Teppichboden, und war mir dessen voll bewußt. Und immer wieder war es die Stimme des Scheichs, die mich über diesen scheinbaren Widerspruch hinwegführte. Langsam und allmählich wurde ich mit einem Zustand vertraut, den ich im Nachhinein als den Zustand der „Beseehlung“ bezeichnen möchte. Obwohl alle Kontrollmechanismen des Verstandes still sind, sich kein Gedanke mehr regt, es nichts mehr gibt, was sich einmischt oder Kommentare von sich gibt, ist dennoch ein klares Bewußtsein davon da, daß es mich gibt. Nur es gibt kein Ich mehr. Stattdessen atmen, den Atem, das Wort, den Ton, den Raum oder die raumlose Raumlosigkeit. Bilder tauchen auf. Ganze Bilderabfolgen mit Gefühlen, die so unbeschreiblich sind, daß ich hier auch kein Wort darüber verlieren kann. Es ist eine Art der Wahrnehmung, die zwar mit dem Körper, durch ihn hindurch geschieht, aber in einer Weise unkörperlich ist, daß sie schon dem jenseits anzugehören scheint. Diese Art der Wahrnehmung ist grenzüberschreitend. Es gibt nur noch die Hand des Nachbarn rechts und links, die Wärme der körperlichen Berührungen, den Atem eines jeden einzelnen und aller zusammen, der in den Atem, in den großen Atem Gottes einmündet. Diesseits und jenseits sind nicht mehr voneinander getrennt, das Vergangene ist im Jetzt mit dem Zukünftigen verknüpft, die Zeit ist in dem Prozeß der Zeitlosigkeit verschmolzen.

\*\*\*

Spätestens von diesem Augenblick an war ich nicht mehr ernsthaft in der Lage, etwas dagegen zu unternehmen, daß ich es mit Lehrern zu tun bekommen hatte, die sich anschnitten, meinen gesamten Lebenszusammenhang über den Hals zu werfen. Dennoch war mir dabei ständig klar, daß dies nur mit meiner inneren Zustimmung möglich sein konnte. Ich hatte sie offensichtlich gegeben, wie sonst wäre zu erklären, was mir in dieser kurzen Zeit alles an sonderbaren

Ereignissen widerfahren war. Die Botschaft, die sich als ständiges Gefühl in meiner Brust ausbreitete, war, daß mir, sei ich nur bereit dazu, noch viel mehr gegeben werden sollte. All die Ergebnisse und Erfahrungen, die ich bis zu diesem Zeitpunkt gemacht hatte, schienen mir nun nur noch als Vorbereitung. Ich machte mich reisefertig und fuhr Mitte Dezember nach Ägypten.

Die gesamte Ägyptenreise war für mich eine Erfahrung des „Verrücktseins“. Während ich in meinem alltäglichen Leben dazu neigte, jeden Schritt planend mein Leben meistern zu wollen, befand ich mich in Ägypten unversehens in einer völlig anderen Lage: Absolut nichts, aber auch gar nichts war mehr vorhersehbar und voraussagbar. Es gab kein festes Programm, keine fixierten Zielvorstellungen, kaum einer aus der Gruppe wußte wirklich, was er in Ägypten sollte. Als wir kurz nach unserer Ankunft das erste Mal in der Gruppe zusammensaßen und darüber sprachen, was jeder sich von dieser Ägyptenreise erhoffte und erwartete, so herrschte nachdrückliches Schweigen. Niemand wußte so recht, worauf er sich da eingelassen hatte und wozu diese Reise eigentlich von ihm unternommen worden war. Allen gemeinsam war, daß in dieser Unkörperlichkeit, Planlosigkeit, einer großen Möglichkeit steckte, unvoreingenommen und ohne Vorurteile Erfahrungen zu machen, die ein Stück weit die Antwort näherbringen könnten, wer wir denn wirklich seien. Wir wurden nach unserer Ankunft im Hause der Burhani-Tariqat (Tariqat heißt soviel wie Schule oder Orden) untergebracht. Die Wärme und Gastfreundlichkeit unserer Sufi-Brüder in Kairo ließ mein Herz vor Freude hüpfen. So etwas hätte ich nie für möglich gehalten. Wir erfuhren eine Behandlung, die nur von einem einzigen Willen besetzt war, dem des rückhaltlosen Dienens. Wann immer wir einen Wunsch äußerten, er wurde unmittelbar darauf in die Tat umgesetzt. Das Haus der Tariqat liegt direkt gegenüber von der al-Huse'in-Moschee. Diese Moschee wurde meine Lieblingsmoschee. Solange wie ich mich in Kairo aufhielt, ging ich immer wieder in die Moschee und verrichtete mit den Muslimen dort die Gebete. Darüber hinaus hielt ich mich mitunter stundenlang in irgendwelchen Ecken auf, hörte den Gesängen des Iman zu, ließ mich von den Rezitationen der Quran-Sänger faszinieren. Am zweiten Tag war ich in der Huse'in-Moschee bekannt. Ich war nun auch wirklich zu auffällig mit meiner roten Kleidung, niemand dort trug Rot. Einige Tage darauf, ich stand gerade in der Moschee an der Umrandung des Schreins von Huse'in, befahl mich ein abgrundtiefes Gefühl von Traurigkeit.

Leise und mehr inwendig weinend stand ich dort, als sich plötzlich zwei Hände an meinen Rücken legten und mich mit sanfter, aber nachdrücklicher Gewalt an die Umrandung drückten. Meine Brust wurde an das Geländer gepreßt, mein Atem ging stoßartig und sehr gequält, und ich bekam mehr und mehr das Gefühl, daß ich über meine Grenze der Körperwahrnehmung hinaus gedrückt wurde. Meine Tränen flossen ununterbrochen, mein ganzer Körper wurde von tiefem Schluchzen geschüttelt. Plötzlich knackte es heftig in meinen Ohren, der Strom der Tränen versiegte, als ich verwundert wahrnahm, daß die Hände an meinem Rücken mich nicht mehr an das Geländer preßten, sondern sanft meine Schultern und meine Nackenmuskulatur massierten. Ich befand mich in einem Zustand der Verzückung. Mein Körper fühlte sich an, als bestünde er aus einer weichen, formbaren Masse, unter dem sanften Streicheln der Hände auf meinem Rücken wurde mir mehr und mehr „bewußt“, daß ich tatsächlich formbar sei. Es war die Teilnahme an einem Schöpfungsakt. Ich weiß nicht, wie lange ich dort gestanden habe und massiert wurde. Es können einige Minuten, aber auch Stunden gewesen sein. Als ich mich umdrehte, sah ich in das Gesicht einer Frau, die mich sehr freundlich anlächelte, und als sie mein ungläubiges Gesicht sah, mir mit einer schnellen, aber sehr liebevollen Handbewegung die verbliebenen Tränen aus den Augen wischte, wobei sie mir unentwegt mit dem rechten Auge zublinzelte. Ich war verwirrt; in der Moschee, in der ich ansonsten fast nur Männer gesehen hatte, von einer Frau so offen und öffentlich massiert worden zu sein, von ihr angeblinzelt zu werden, vermittelte mir das Gefühl der Hilflosigkeit. Sie faßte mich an der Hand und zog mich in eine der Gebetsnischen. Dort saßen weitere drei Frauen. Ich wurde nachdrücklich aufgefordert, mich in der Mitte ihres Kreises niederzulassen, und ohne auch nur im geringsten dagegen Widerstand leisten zu können, nahm ich Platz. Alle Frauen begannen, mich zu massieren. Eine kümmerte sich um meine Arme und Hände, die nächste um meinen Rücken und Nacken usw. usw. Es war mir, als würde ich ins Leben massiert. Ich sah mich selbst als Neugeborenes, hilf- und schutzlos, aber mit äußerstem Wohlbehagen behandelt. Wie lange diese „Behandlung“ dauerte, weiß ich nicht mehr. Im Verlaufe der Massage begann sich mein Körper vollends aufzulösen. Es gab einen kurzen Augenblick der Panik, als ich feststellen mußte, daß ich die Hände der Frauen an meinem Körper überhaupt nicht mehr spürte. Öffnete ich die Augen, so konnte ich deutlich sehen, daß ich nach wie vor massiert wurde, schloß ich sie

wieder, gab es meinen Körper nicht mehr. Stattdessen wurde ich von innen her überflutet mit Bildern. Mitunter waren diese Bilder so eindrücklich und plastisch, daß ich mich gezwungen fühlte, die Augen zu öffnen, was allerdings dazu führte, daß ich in immer tiefere Verwirrung stürzte. Äußerlich sah mein Körper in der Huse'In-Moschee, wurde von mehreren Frauen massiert, und innerlich war irgendetwas von mir auf einer Reise durch ein Land, das ich nie zuvor betreten hatte. Die Frauen hatten meine Panik bemerkt und redeten besänftigend auf mich ein. Ich ließ mich fallen. Was dann folgte, war ein grenzenloses Gefühl des Verschlüssels. Ich wurde von Energien überflutet. Von innen bebte ich, mir war heiß und kalt zugleich, und vor meinem inneren Auge begann es, immer heller und heller zu werden. Bis ich plötzlich nur noch Licht sah.

\*\*\*

Nach eineinhalb Wochen beschloß ein Teil der Gruppe, Kairo zu verlassen. Die Hälfte der Gruppenmitglieder machte sich auf, Luxor im Süden zu besuchen. Der andere Teil fuhr mit dem Scheich aus Mittelmeer und zog sich dort in ein Haus der Tariqat zurück, um ein Khulwah durchzuführen. Diese gesamte Zeit am Mittelmeer war für mich eine Zeit des Friedens, der Stille, des völligen Entspannungseins. Alle Widrigkeiten der Reise, kreuz und quer mit dem Bus durch Ägypten zu fahren, mit all den Verkehrsproblemen, die es auch dort gibt, berührten mich nicht im geringsten. Viele der Gruppenmitglieder waren mit ihren Nerven am Ende. Krankheiten breiteten sich aus. Das Haus war für so viele Leute zu klein. Im Grunde funktionierte nach unserem westlichen Verständnis gar nichts. Es hatte den Anschein, als seien wir unversehens im tiefsten Chaos gelandet. Und dennoch habe ich nie zuvor in meinem Leben einen solchen Frieden gefunden wie dort. Ich war wie von einem unsichtbaren Schleier des Schutzes umgeben und konnte alle Schwierigkeiten, alle Widrigkeiten und Fährnisse, die uns umgaben, mit völliger Gelassenheit und Ruhe ertragen. Auch nicht der leiseste Hauch von Ärger trübte mich. Als wir dann Ägypten verlassen mußten, tat ich es mit dem Gefühl, Kontakt mit einer anderen Welt aufgenommen zu haben.

In Frankfurt zurück, wieder im gewohnten Kreis der Familie, spürte ich erst nach und nach das ganze Ausmaß der Veränderungen, die mit mir passiert waren. Seitdem herrscht zwischen Sigrüd, mit der ich seit 16 Jahren verheiratet bin, und die ich von Herzen liebe, und meiner dreizehnjährigen Tochter Maren ein stilles Einverständnis. Ich weiß nicht, was es ist, ich kann es nur beschreiben als ein Grundgefühl, daß

wir drei uns so angenommen, akzeptiert und, wie wir wirklich sind. Nicht, daß es nun keine Schwierigkeiten und Konflikte mehr gäbe, es herrscht nicht immer eitel Freude und Sonnenschein, aber die Schwüngen, mit denen wir leben, sind die eines gemeinsamen HERZENS geworden.

Seit meiner Rückkehr aus Ägypten ist annähernd ein Jahr vergangen. Im Herbst dieses Jahres starb Scheich Sahl Eird an einem Autounfall. Ich kann meinen Meister nicht mehr in seinem physischen Körper antreffen. Und dennoch hat sich im Verlaufe dieses Jahres eine Gewißheit herausgestellt, daß es so etwas gibt wie eine innere Führung. Seit einigen Monaten treffe ich mich unregelmäßig mit Stefan Makowsky, einem Süfibrüder mit islamischem Namen Hussein abdul Fatah. Ich habe an einigen seiner „Trauseminare“ teilgenommen, bei einigen seiner Seminare assistiert. Die Fülle der Erfahrungen auf diesen Trauseminaren kann ich an dieser Stelle nicht wiedergeben. Doch die Eindeutigkeit und Tiefe dieser Erlebnisse und Erfahrungen auf dem Weg haben mir das Vertrauen geschenkt, ihn weiter und weiter gehen zu können. Stefan arbeitet im Rahmen des AN-Instituts mit Trauseminaren, in denen mit süfischen Meditationsmethoden, in Gruppendisziplinen und in den Dhikr Erfahrungen gemacht werden, von denen die Süfis sagen, sie seien Erfahrungen mit Gott auf dem geraden Weg. Mehr und mehr ist die Arbeit an mir zu einer totalen Herausforderung geworden. Erst jetzt lerne ich zu sehen, welche Sprengkraft in einem Satz wie „Lailaha illallah“ steckt. Nur diesen einen Satz ganz auszufüllen, erfordert schon die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Denn ich kann nur jeden Tag mit Aufrichtigkeit feststellen, wie weit ich von der Erfüllung dieses Satzes entfernt bin. Dies erfüllt mich manchmal mit Traurigkeit, aber oft genug ist es auch die Aufforderung an mich, die Schwierigkeiten als Herausforderung zu akzeptieren und in ihnen das Potential für meine weitere Entwicklung zu sehen.

Das AN-Institut in Berlin und das Haus Schneide in Norddeutschland, in der Nähe von Hamburg, östlich der Heide, dicht bei Salzhausen, ein Süfi-Zentrum ganz besonderer Art, sind nur zwei Fixpunkte, von denen aus immer wieder Energien, Impulse und Motive kommen, diesen Weg weiterzugehen.

\*\*\*

*Bismillah-ir-rah'man-ir-rahim*

November 1981 Swami an Rüdiger

## Buchbesprechungen

Tafel zur Reflexzonenbehandlung der Füße (mit Karte im Taschenformat für Reisen und Notfälle).  
(Edition Plejaden, DM 10,—)  
Ähnlich wie die Tafel der Körperdruckpunkte enthält diese Tafel alle wichtigen Fußreflexzonenpunkte mit Erklärungen. Praktisch. (B.M.)

Akemeier u.a.

Untio in der Hängematte  
(Zündhölzchen-Verlag, DM 6,50)  
10 Jahre Erfahrung der Landkommunen Twin Oaks und East Wind.  
Für Landkommunenfreaks und solche die es werden wollen. (BM)

Jan

Dialogues with Gurdjieff

The Death of Gurdjieff

An Kyroot said . . .

(Bestelladresse: H.A.B., Postf. 402, 673 Neustadt)

Je DM 35,—, gebunden, über 320 Seiten je Buch

„Dialogues with Gurdjieff“ ist eine erstaunliche Erfahrung mit G. im Vorkriegs-paris. In der Hinterstube eines Cafés referiert Gurdjieff seinem Freund Jan Dinge, die er in seinen Gruppen nie gesagt hat. Er spricht über Sufismus, Zen, Yoga, den vierten Weg und über die Arbeit.

Die anderen Bücher sind „Work“-Bücher, d.h. sie zeigen dem Leser viele lebendige Ideen über die Arbeit und wie Gurdjieff sie vielleicht heute machen und durchführen würde.

Meine Meinung dazu ist subjektiv: ein ernsthafte Sucher kann viele anregende Hilfen zum Verständnis seiner und unserer Situation finden. Ob die Dialoge nun so statufordigen haben, ob sie authentisch sind usw., darum geht es in den Büchern nicht. Denn es ist müßig. Wichtig ist der Gehalt und das, was einem auf dem Weg weiterhilft. Aber haben wir die Fähigkeit, wirklich zu verstehen? Sind wir nicht darauf angewiesen, einen lebendigen Lehrer zu haben? Viele Fragen werden aufgeworfen, wenn man diese Bücher liest — es kann auch passieren, daß man das Gefühl bekommt, sie nicht zu lesen. Doch wer kann das entscheiden? Nur der Leser selbst. Der Rezensent hält sich da raus. (Die Bücher sind englisch!)

Bruno Martin

von Koerber, Männle, Leitzmann  
Vollwerternährung

(Haug-Verlag, Preis: )

Ein Buch, wie es bisher einzigartig auf dem deutschen Markt ist. Zwei Diplom-Ernährungswissenschaftler und ein Prof. f. Ernährungswissen der Uni Gießen

bringen eine Grundlage für eine vernünftige Vollwerternährung, die wissenschaftlich ausgearbeitet ist und sich am aktuellen Stand der Forschung orientiert. Als geistiger Vater steht Kollath, an dessen Konzept von lebendiger-toter Nahrung weitergearbeitet wurde. Es werden die Lebens- und Nahrungsmittel nicht mehr nur nach Fett, KH und Eiweiß beurteilt, sondern nach Frische, Nährstoffgehalt und Wirkung auf den Körper.

Angenehm zu sehen, daß es im Grunde möglich ist, mit wissenschaftlichen Arbeitsmethoden gesunde Ernährung auch den Menschen nahezubringen, die sich von Makrobiotik oder vom absoluten Vegetarismus nicht angesprochen fühlen. Die Ausführungen sind so klar und deutlich, daß sie auch von Laien leicht zu verstehen sind. Durch genaue Quellenangabe wird dem/der Interessierten jedoch auch die Möglichkeit gegeben, sich selbst intensiver mit einem Thema zu beschäftigen. Das Buch ist außerdem auch Naturkosthändlern zu empfehlen, damit sie die Kunden noch besser beraten können.

Winfried Günther

Paulus Johannes Lehmann,

„Die Kleidung — unsere zweite Haut“  
430 Seiten mit 60 Farbtafeln, Ganzleinen,  
Ladenpreis DM 29,80.

Bioverlag Gesundeleben

Die Unterschiede und Wertigkeiten von Textilien aus den Eiweißfasern Wolle und Seide, aus Pflanzenfasern wie Baumwolle und Leinen und bei Synthetiks werden ausführlich dargestellt. Was sind Heilwirkungen und Wohlbefinden, wann Schutzwirkungen und wann besondere Gebrauchsvorteile zu erwarten? Dieses Orientierungs- und Nachschlagewerk enthält also viel Wissenswertes über die menschliche Bekleidung, ihre Wirkung auf den Träger, die Qualitätsunterschiede beim Einkauf, sachgemäße Pflege, Einflüsse von Farben und Textilien auf den Menschen. Außerdem wertvolle Hinweise darauf, was von getragener Kleidung zu halten ist, wie Kinder gekleidet werden sollten, was alten Menschen gut tut, was Expeditionstruppen an Erfahrungen aus dem Himalaya mitbrachten und was sich beim Überlebenstraining in Schwedisch-Lappland an Bekleidung als unabdingbar erwiesen hat. Von diesen Erfahrungen, untermauert durch wissenschaftliche Versuche der letzten hundert Jahre, vom „Woll-Jaeger“ und Mottenklee, von Seidenraupenzucht zu Zeiten des „Alten Fritz“ bis zu heutigen Methoden der Baumwollerte (entlauben ja oder nein!). Sodann Wichtiges aus dem amtlich verbindlichen Textilkennzeich-

nungsgesetz, was Textilkäufer und Menschen unserer Zeit kaum kennen, aber wissen sollten, um der Kleidung als unserer zweiten Haut besser als bisher gerecht zu werden. Alles dies nach dem Motto: „Sage mir, mit was Du Dich kleidest — und ich sage Dir, warum Du Dich so fühlst“.

Paulus Johannes Lehmann, Bad Camberg/Taunus



### Neue Zeitschriften

Divine Time

Diese neue Zeitschrift ist der Heiligen Anandamayi Ma gewidmet. Die Zeitschrift enthält außerdem weitere lesenswerte Artikel über andere Frauen und eine Initiative zur Hilfe von Kindern in Indien. DM 5,-

Adresse: Mantra e.V.  
Herzog-Wilhelmstr. 7  
8 München 2

Buddhahfeld Zeitung

Rajneesh German Newsletter

DM 4,50, Sannyas Verlag

Eine neue Zeitung der Bhagwan-Gemeinde, mit ein paar Informationen für Sannyasin und vielen Artikeln von Bhagwan.

Wohnung und Gesundheit  
DM 7,50

Eine sehr informative Zeitschrift für Leute, die biologisch bauen oder biologische Veränderungen in ihrem Haus vornehmen wollen. Dieses Heft enthält auch einen Artikel über neue Entwicklungen und das Wohnen in Auroville.  
Institut f. Baubiologie  
Heilig-Geist-Str. 54  
82 Rosenheim

Zero-Magazin

DM 4,90

(Warum eigentlich?)

Das Heft ist Ein- und Aussteigern gewidmet. Dieses Mal viel über Kunst, Warhol, Punk, Schrebergarten, Tee, Hiroshima und Dichter.

Adresse: Vierbauer Heide 82a,  
4134 Rheinberg 4

Unsere Grundlage stellt ein Dienst für den **VEGETARISMUS** dar, wobei sich von selbst Alkohol und Nikotin ausschließen. Wir bleiben hier jedoch nicht stehen, sondern geben Anregungen verschiedenster Art: Gesundheit, Lebenssinn, Lebenspraxis u.a.m., dabei je nach Durchführung reichlich geselliges und musikalisches Geschehen. Die Teilnahme steht jedermann offen.

-1982-

- 20.2.-21.2. Faschingstreffen zu Kronberg.
- 20.3.- 3.4. SKIFREIZEIT zu Engelberg/Schweiz  
3.4.-17.4. mit schönsten Möglichkeiten!
- 26.3.-28.3. HERZENSMEDITATION/Heilmeditation  
mit HP S.Scharf zu Kemmenau.
- 9.-12.4. Osterfreizeit 'EXTERNSTEINE'
- 23.-25.4. SELBSTTHEILUNG NACH DEM TIBETANISCHEN KUM-NYE zu Kemmenau.
- 5.-19.6. VOLKSTANZ- UND WANDER-FREIZEIT zu Rohrbach im Mühlviertel/Österreich
- 19.6.-24.7. BERGWANDER-FREIZEIT mit vielseitiger Gestaltung in Mariazell/Östr.
- 9.-20.8. GESUNDEHEITSFREIZEIT Augen/Ohren/ u.a. mit C.v.Ommeren, Rohrbach
- 30.8.-4.10. FRÜCHTE-BADE-FREIZEIT INSEL KRK
- 4.-18.9. GRIECHENLAND-FREIZEIT INSEL POROS
- 4.9.-2.10. BERGFREIZEIT Mölten, Südtirol.

Detailliertes Merkblatt über die jeweilige Durchführung bei: GANYMED, Niddagastr. 18, 6000 Frankfurt/M 90, T 0611/784754 + 783970

Raoul H. Francé  
Das Leben im Boden  
Das Edaphon  
(Edition Siebeneicher, DM 22,-)  
Eine Wiederauflage eines Buches, das z.Zt. seiner Entstehung sehr bekannt war und zu Tausenden verkauft wurde. Eine sehr fundamentale Darlegung des Bodenlebens, der Entstehung des Humus und der Fruchtbarkeit. Wissenschaftlich sehr sorgfältig gearbeitet, dabei läßt der Autor jedoch nie eine tiefgehende Ehrfurcht vor dem Leben außer acht. Leider merkt man dem Buch an, daß es 1922 entstand. Einige Darlegungen haben sich durch neue Erkenntnisse als ungenau erwiesen, andere sind unvollständig. Trotzdem ist das Buch spannend (für Interessierte) zu lesen und auch heute noch so „aktuell“ wie damals. Wie tragisch die Entwicklung der Chemie bis heute vor sich gegangen ist, läßt sich

daran ermesen, daß Francé genau diese Problematik schon vor 60 Jahren erkannte und beschrieb. (W. Günther)

Axel Meyer  
Kostproben aus der Pflanzenküche  
(Samsara Verlag, DM ?)  
Ein handgeschriebenes Rezeptbuch über verschiedene und schöne vegetarische Gerichte. Beurteilung folgt im nächsten Heft.



Wichtige **NEUAUFLAGE**  
(voraussichtlich Februar)

J.G. Bennett

## ENERGIEN

Die Energien der verschiedenen Bewußtseins Ebenen und ihre Funktion für die Umwandlung des Menschen

136 Seiten, DM 15,-

Die Umwandlung psychischer und spiritueller Energien war einer der Hauptaspekte einer Lehre, die G.I. Gurdjiff Anfang dieses Jahrhunderts aus dem Mittleren Osten aus Sufi-Schulen und tibetischen und taoistischen Klöstern nach Europa brachte.

Bennetts Auslegung dieser Lehre reifte in langjähriger Arbeit mit Gurdjiffs Methoden und Techniken der inneren Wandlung des Menschen. Sie ist für jeden Leser leicht zugänglich, wenn auch ihre Praxis viel Übung erfordert.

Bennett geht davon aus, daß den verschiedenen erfahrbaren Bewußtseins-ebenen im Menschen bestimmte Energien zugeordnet sind, die bestimmte Funktionen haben.

Energien spielen nämlich bei der Transformation des Menschen eine große Rolle. Nichts geht ohne den Gebrauch der Energien. Körperliche Gesundheit, psychologische Erfahrungen, spirituelle Entwicklungen hängen alle vom richtigen Gebrauch der Energien ab, die in uns und in unserer Umgebung vorhanden sind, nehmen wir z.B. nur die Luft, die wir atmen oder die sexuelle Energie. Der Gebrauch der psychischen Energie hängt aber nicht nur von der eigenen Arbeit und Anstrengung ab, sondern auch von der Fähigkeit, sich für Energien zu öffnen, die normalerweise außerhalb unserer Erfahrungswelt wirken und dennoch — beinahe unbemerkt — unser Leben zutiefst berühren.

Da Energietransformation eine Angelegenheit des Bewußtseins ist, ist ihr grundlegendes Verständnis eine notwendige Voraussetzung für eine vernünftige Arbeit am Bewußtsein.

ISBN 3-921786-05-3

Verlag Bruno Martin  
Schnede 3  
2125 Salzhausen  
Tel.: 04172/7727

# Ernährung

Vor kurzem habe ich mir das „Lebensbuch“ von Winfried Günther gekauft, und mich über einen Abschnitt ziemlich geärgert. Es geht dabei um die auf Seite 24 gemachten Aussagen über Bananen. Ich darf vielleicht vorausschicken, daß sich gelehrter Fruchtkaufmann bin.

(S. 24), ... Die Bananen kommen ganz grün bei uns an und werden in einer Kammer mit Gas behandelt, so daß sie in 15 Minuten gelb werden. ...“

Es ist reiner Unsinn zu behaupten, die Bananen werden in 15 Minuten gelb. Außerdem ist es irreführend zu behaupten, daß dies durch das Gas vonstatten gehen soll, wobei der Begriff Gas absolut nichts aussagt. Ich möchte kurz den wahren Sachverhalt darstellen, wie er sich aus der Praxis ergibt und wie er auch in entsprechender Fachliteratur nachgelesen werden kann.

Wenn die Bananen grün bei uns ankommen, werden sie möglichst schnell in Lagerräume, die sogenannten Bananenkammern, gebracht. Allgemein spricht man hierbei von Bananenreiferei, obwohl es sich hierbei in Wirklichkeit gar nicht um eine Bearbeitung, sondern lediglich um eine der tropischen Natur der Bananen entsprechende Aufbewahrungsort handelt. Die dabei angewandte Temperaturregelung dient also zum Schutz der Banane vor Verderb, also ihrer Erhaltung, nicht aber der Herbeiführung eines Reifeprozesses, der als natürlicher und selbständiger Entwicklungsvorgang abläuft. Es ist im Prinzip dasselbe wie bei Äpfeln, Birnen, Tomaten etc., die man im Haushalt ablagern und reifen läßt. Sie besitzen wie eben genannte „Früchte“ die Fähigkeit, aus eigener Kraft nachzureifen. Das Reifen wiederum ist ein Atmungsorgan, bei dem die Banane laufend Sauerstoff aufnimmt und Kohlendioxid sowie Äthylenspuren ausscheidet. Mit fortschreitendem Prozeß beschleunigt sich dieser Vorgang, wobei auch die gleichzeitige Wärmeabgabe zunimmt. Bei diesem Vorgang nimmt die Verzuckerung zu. Zur Umsetzung der Stärke in Zucker benötigt die Banane Wasser, das sie der Schale entzieht, deren grünes Chlorophyll fortschreitend zerstört wird, so daß das verdeckte gelbe Karotin immer stärker hervortreten kann, was der Banane ihre typische gelbe Farbe gibt. Um auf die sogenannte Gasbehandlung zurückzukommen: Hierbei wird zu Beginn der Einlagerung je nach Größe der Kammer und der Menge der eingelagerten Kartons eine entsprechende Menge Äthylengas (Äthen) in die Kam-

mer gebracht. Dies geschieht aus der Notwendigkeit heraus, daß beim Verkauf vom Großhandel an den Einzelhandel eine gleichmäßige Reifung, erkenntlich an der Farbe, vorhanden sein muß. Da es sich hierbei um dasselbe Gas handelt, wie es die Banane bei ihrem Reifeprozess ausscheidet, ist es insofern kein Eingriff in den Reifeprozess. Es ist eben so, daß sich ein Karton mit einer Hälfte gelber und der anderen Hälfte grüner Bananen nicht verkaufen läßt. Persönlich lehne ich aber diesen Prozeß auch ab und möchte betonen, daß es mir nur um eine Richtigstellung von Tatsachen geht.

.... Bzgl. der Zeit wäre zu sagen, daß dieser Vorgang zwischen 4 und 8 Tagen dauert. Wäre es, wie Herr Günther schreibt, in 15 Minuten zu machen, so wären damit die Engpässe, die oft im Handel entstehen, da nur „grüne Bananen“ vorhanden sind, unmöglich. Sollte er ein Verfahren entwickelt haben, das diesen Prozeß in 15 Minuten ermöglicht, so könnte er damit sicherlich das „große Geld“ machen.

# Bananen

(S. 24), ... daß sie nicht die gleiche Qualität besitzen, wie Bananen, die am Baum ausgereift sind“

Zuerst sei gesagt, daß die Banane kein Baum, sondern eine Staude ist, die zwar mehrere Ernten bringen kann, aber nach jeder Ernte bis auf einen kleinen Rest gekürzt werden muß, aber nicht mit einem Baum vergleichbar ist.

Der Inhalt des zitierten Satzes ist zwar richtig, verschweigt aber, daß Bananen, die an der Staude gereift sind, trocken und aromalos schmecken. Selbst die Einheimischen essen diese Bananen nicht, sondern schneiden sie ebenfalls vorher ab und hängen das grün geschnittene Bündel zwischen nasse Säcke an die Schattenseite ihrer Häuser auf und lassen dort den Prozeß bis zu seiner Mundreife ablaufen. Ebenfalls ist es falsch, daß Trockenbananen von an der Staude gereiften Früchten stammen. Zu seinem Versuch sei gesagt, daß auch eine im Laden gekaufte Banane völlig dunkel wird wenn sie entsprechend gelagert wird. Bei einer Temperatur von ca. 15° kann dies erreicht werden. Ich persönlich bevorzuge ebenfalls diesen Reifegrad und verwende dazu Bananen, die mit „Gas“ behandelt worden sind, weil ich momentan nicht im Fruchthandel arbeite, um somit an „unbehandelte“ Bananen heranzukommen.

Manfred Högg

# Bücher

Scheich Nazim Qubrisi

Meer der Barmherzigkeit

(DM 12,-, über Verlag Bruno Martin)

Der islamische Naqbandi-Scheich Nazim spricht in diesem 112 Seiten starken Büchlein über den Weg zu Gott und die einzelnen Hindernisse auf dem Weg. Der Scheich hat eine sehr einfache Sprache und kann auch nicht-islamischen Menschen etwas von der inneren Qualität des Islam vermitteln. Manche, auf dem Koran basierende Aussagen sind für den westlichen Menschen nicht leicht (oder überhaupt nicht) zu akzeptieren, andere Dinge beweisen die Zeitlosigkeit des Islam. Der praktische Weg des Scheichs ist selbstverständlich das Sufitum, doch mit stark islamischer Prägung.

## FÜR DIE NEUEN ALCHEMISTEN GRASWURZELKÜCHE Winfried Günther

Ein Buch für Heilung und Gesundheit.

Allerlei Rezepte zum einfachen Leben:

Kräuterzubereitungen, Tinkturen, Herstellung von Massageölen und Salben,

Anwendung von Heilerde und Holzkohle, Weinherstellung aus Beeren, Obst und Blüten, magische Mittel, Umschläge, Parfüm, und viele andere Dinge.

144 S., schön illustriert, DM 16,80



VERLAG  
BRUNO MARTIN

# Makrobiotik

Buchversand · Borghof 13 · 4401 Holthausen · 02554/8892

Aus unserem derzeitigen Sortiment:

"Unique Principle"  
"Guidebook for Living"  
Biological Transmutations      George Ohsawa

"Biological Transmutations" von Louis Kervran  
"Natural Healing"      Michio Kushi, Oriental Diagnosis

"How to see your Health"  
"Visions of a new World"      Michio Kushi

"Healing Ourselves"      Naboru Muramoto

"Zen Shiatsu"      Ohashi/Masunaga

"The One-Straw-Revolution"      Masanobu Fukuoka  
Des weiteren jedes deutsch- und englischsprachige Werk betreffend  
DIE GROSSE KUNST DES LEBENS — heute Makrobiotik genannt!  
Fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an!



## EUROPANANDA-BUCH



### 14 STUFEN ZUR VOLLKOMMENEN FREUDE

Ein Heimstudienkurs zur Selbstenfaltung  
von SWAMI KRIYANANDA

Herausgegeben, übersetzt sowie mit einem Vorwort und Register  
versehen von Dr. Michael Mayrhofer.

Leinenstruktur, stabile Fadenbindung, 480 Seiten, 14 seitiges,  
ausführliches Register, viele Photos und Graphiken.

ISBN 3-88764-002-0

DM 36,40

Ein praktischer Führer durch alle Aspekte ganzheitlicher Selbstenfaltung: bewußtes Erfassen der Realität, dynamisches Körperbewußtsein, richtiges Atmen und Kontrolle über die Lebensenergie, Entwicklung der Selbheilungskraft, natürliche Ernährung und Meditation. Sie bilden die Grundsteine dieses Aufbauprogrammes, das Sie Stufe für Stufe tiefer in die subtile Kunst yogischer Lebensführung geleitet.

Gleichzeitig stellt dieses Handbuch ein erschöpfendes Nachschlagewerk dar, das unzählige philosophische Begriffserklärungen, therapeutische Hinweise und vegetarische Rezepte sowie Techniken für die Tiefenentspannung, Konzentration und Meditation enthält.

In inspirierendem, lebensnahem Stil vermittelt Kriyananda dazu noch viele Anekdoten über große Meister, besonders seinen Guru, Paramahansa Yogananda, und lockert den Kurs mit humorvollen Illustrationen auf.

— Erhältlich im einschl. Buchhandel —

## EUROPANANDA BUCH



### SUCHE NACH DEM SINN

Autobiographie eines westlichen Yogi  
von SWAMI KRIYANANDA

Herausgegeben und übersetzt von Dr. Michael Mayrhofer

Paperback, 240 Seiten, 16 Seiten Bildtafel

ISBN 3-88764-003-9

DM 28,—

Hier erklärt ein Abendländer aus eigener Erfahrung und profundster Sicht, warum östliche Geisteslehren immer mehr auf den Westen übergreifen.

Im 1. Teil beschreibt der Autor, wie er die von der Gesellschaft gepriesenen Werte geprüft und „beseitigt“ hat: „1948 las er Paramahansa Yoganandas Autobiographie eines Yogi, die ihn zu seinem Guru und der altbewährten, meditativen Wissenschaft des Kritya-Yoga führte.“

Der 2. Teil enthält sein Leben mit Yogananda, und hunderte, bisher unveröffentlichte, Geschichten und Aussprüche dieses großen Meisters.

Teil 3 zeigt uns, wie Swamiji heute wirkt: als Gründer eines blühenden geistigen Dorfs; als geleibter und verehrter Lehrer, der immer mehr Menschen dazu inspiriert, die ewigen Freuden der Selbstverwirklichung zu suchen.

Dieses Buch zählt bereits zu den spirituellen Klassikern, von denen transformierende Kraft ausgeht, und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden.

— Erhältlich im einschl. Buchhandel —

ZERO VERLAG



## Auf den Spuren Carlos Castaneda

Studien zu einer anderen  
Ansicht der Welt

Um den  
Zauberlehrling  
Carlos Castaneda und  
seinen Lehrer, den  
Indianer Don Juan, ranken  
viele Gerüchte. Sind  
Castanedas Berichte nur ein  
großer Bluff oder hat er wirklich  
erfahren, was er beschreibt?

Mit Beiträgen von Sam Keen, Thomas  
Creech, Karl-Heinz Krüll, Helmut  
Ella Endres, Jürgen Kremer,  
Donald Barthelme u.a.  
Inklusive eines Interviews  
mit Carlos Castaneda

160 Seiten, illustriert,  
brochüriert, DM 16,80  
ISBN 3-922253-03-2

„Kein Autor hat uns bislang  
eine ähnlich prägnante und überzeugend  
historische Einführung in den  
Entstehungs- und Hintergrund dieser fernöstli-  
chen Gedankenlehrsätze gegeben, als Alan Watts  
Buch.“

Joseph Campbell  
The New York Times Book Review

236 Seiten, brochüriert,  
DM 22,50  
ISBN 3-922253-07-5

ZERO VERLAG



Alan W. Watts

# ZEN

Tradition und lebendiger Weg

**ZERO Verlag**  
Vierbaumer Heide 82a  
4134 Rheinberg 4  
Telefon 02843-2769